Abällino

der

grosse Bandit.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach der Geschichte dieses Namens von demselben Verfasser.

Verhältnisse bestimmen den Menschen.

Leipzig und Frankfurt an der Oder,
bei Christian Ludwig Friedrich Apitz, 1796.

Coburger
Landes=
Bücherei

Landesbibliothek
Coburg

An

Friedrich Bolt.

Die Geschichte des Abällino war das Produkt einer angenehmen, flüchtigen Laune. Das Gemählde war ohne Sorgfalt hingeworfen, nur skizzirt, selten hie und da ausgearbeitet, und eigentlich wohl nur angelegt, als Stoff zu einem Drama. Inzwischen hatte es das Glück dennoch zu gefallen, und auch besonders Ihnen, lieber Bolt.

Mein nun verstorbner Freund, der ehemalige Verleger jener Erzählung, munterte mich mehr, als einmal auf, den Abällino fürs Theater zu bearbeiten. Später hin erfuhr ich, daß man wirklich schon den Versuch gemacht habe, ihm den Cothurn anzuziehn. — Ich versuchte es nun auch und wünschte noch — daß andre glücklicher seyn möchten in dieser Arbeit.

Ich hab' einige Charaktere schärfer gezeichnet, und manches Unwahrscheinliche dichter verschleiert — mehr that ich nicht. Die gewaltige Verstellungskunst des Abällino ist an sich nicht unbegreiflich. Wir haben in neuern Zeiten an dem berüchtigten Banconotenverfälscher Price ein Beispiel davon gehabt. Price that oft mehr als Abällino, und ich weiß nicht, ob der Schauspieler immer ein Garrik seyn müßte, um diese Rolle mit Glück zu spielen.

Abäl-

Abällinos Handlungen gränzen freilich an das Abentheuerliche; allein wie reich ist nicht unser Jahrhundert an größern Abentheuerlichkeiten, wollte der Himmel, sie wären alle so edel, als die des Abällino! — Zudem weis' ich auch auf mein Motto zurück: Verhältnisse bestimmen den Menschen! — Am allerwenigsten, lieber Freund, haben wir in dieser Hinsicht Ursach, das Misfallen des deutschen Parterrs zu fürchten, denn dies ist längst durch unsre neuern Opern daran gewöhnt, nicht etwa die gröbsten Abentheuerlichkeiten, sondern den gröbsten Unsinn mit Vergnügen zu sehn.

Aber nicht das letztere sei mir zur Rechtfertigung.

Sollte mein Abällino Ihnen noch einmal, im neuen Gewande, eine angenehme Stunde geben, so preis' ich mich glücklich. — Freund Apitz läßt herzlich grüßen mit Weib und Kinde; ich bleibe unveränderlich

J. H. D. Z.

Vor-

Vorzeichnung einiger Charaktere des Stücks zum Behuf der Schauspieler.

1. Andreas Gritti, ein Greis, nahe an das siebzigste Jahr. Mitten durch die Schwächen seines Alters blizt zuweilen noch jenes Jugendfeuer, durch welches er sich die Würde eines Herzogs erschwang. Sein Aeußeres ist Würde und Majestät, ohne abgezirkelte Steifheit; Selbstgefühl seines Werths, nicht Stolz auf seinen Rang. Er ist unter den seinigen nur Vater, zärtlich und vertraulich, gutmüthig, oft bis zur Schwachheit.

2. Rosamunde von Corfu, durchaus reine, unverfälschte Natur, gefällige Naivität, ohne Einfalt; voll feinen Gefühls für das Sittliche und Erhabne, selbst großer Handlungen fähig.

3. Dandoli, ein ehrwürdiger Alter, dem mans ansieht daß er einst, und gern Soldat war, kalt und ernst, rauh aber bieder.

4. Canari, ein sanfter, liebenswürdiger Greis; reizbar und empfindsam, sanguinisch-melancholischen Temperaments.

5. Kardinal Grimaldi, ein ganzer, studierter Weltmann, durchaus ohne Affekt zu verrathen, kalt, bedächtlich, horchend, der sein imposantes Wesen fein genug unter jesuitischer Heiligkeit zu verstecken weiß.

6. Pa-

6. Parozzi, ein wilder, schöner, junger Mann, an welchem die verschwendrische Natur nichts verabsäumt, Verführung und schlechte Gesellschaft aber alles verdorben hat; nach Hoheit ringend, ohne die Mittel zu prüfen, bezaubernd durch sein Betragen, hinreissend als Redner.

7. Flodoardo von Florenz, ein schöner, edler Mann, durch traurige Schicksale zu einer seltnen Festigkeit und einem Ernst gestimmt, der sich beinah zur Schwermuth überneigt. Sein Charakter wäre der eines gewitzten Greises, wenn die Liebe ihn nicht mit ihrer Schwärmerei erfüllte. Er strebt nach Größe; vielfache Erfahrung, läßt ihn endlich nichts mehr abentheuerlich, das Gefühl seiner Kraft nichts unübersteiglich finden.

8. Abällino, eine scheusliche Figur, an Gestalt und Charakter. Er trägt gewöhnlich über dem linken Auge ein Pflaster; einen falschen Zwickelbart, und das Kinn hinter einen schwarzen Tuch versteckt. Die Haare oben sind unter einer ledernen Kappe zusammengezwängt, worüber er noch den Hut trägt. Sein Gesicht ist verzogen; voll schlauer Büberei und Dücke; sein Lachen ist ein widerliches Grinsen; sein Witz schadenfrohe Bosheit. — Er läßt seinen Stolz allenthalben schimmern; ist schüchtern, wie ein Verbrecher, und dabei dreust, bis zur Pöbelhaftigkeit, wie das glückliche Laster.

Abäl-

Abällino,

der

grosse Bandit.

Personen.

Andreas Gritti, Doge zu Venedig.
Rosamunde von Corfu, seine Nichte.
Iduella, Rosamundens Hofmeisterin.

Dandoli. Cavari.	Gritti's Vertraute und Räthe.

Flodoardo von Florenz.

Kardinal Grimaldi. Parozzi. Falieri. Contarino. Memmo.	Venetianische Nobili und Verschworne.
Matteo. Abällino.	Banditen.

Ein Senator.
Mehrere Banditen, Senatoren und Damen.

Die Geschichte fällt in den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Theater stellt die schmutzige, kleine Wohnung der Banditen vor.)

Abällino. (allein.)

Die Kerls bleiben lange. (Er geht an ein Tischchen und füllt ein Glas mit Wein, welches er hinterstürzt.) Hätt' ich es vor zwei Jahren träumen können, daß ich einmal in Venedig, als Bandit meine Rolle spielen würde? O, wo sind die goldnen Hofnungen, die lieblichen Pläne, welche meine Jugend umgaukelten? — Ich bin ein Bandit, noch weniger, als ein Bettler!

Wenn mein grauer Vater mich oft im Enthusiasmus umschlang und rief: Sohn, du wirst den Namen Obizzo glänzend machen, was dacht' ich; was empfand ich, was wollt' ich da nicht alles! — und der Vater ist todt, und sein Sohn — — ein venetianischer Bandit!

Wenn meine Lehrer mich bewunderten und sie entzückt riefen: Graf, ihr verewiget einst das alte Geschlecht der Obizzo, ha, was versprach' ich mir da nicht in seliger Trunkenheit von der Zukunft! — oh, oh, hinweg ihr Bilder der Vergangenheit, euer Erscheinen führt zum Wahnsinn! (Er wirft sich auf einem Stuhl nieder.)

Zweiter Auftritt.

Matteo und zwei andre Banditen treten herein.

Abällino. (vor sich hinsprechend) Doch nein, so ists recht; ich will alle Grade des menschlichen Elendes durchwandern, und allenthalben mir gleich bleiben und allenthalben groß seyn. —

Matteo. (leise zu den Banditen.) Still, der Kerl philosophirt über das menschliche Elend.

Abällino. (vor sich.) Der Mann, welcher zuerst sagte: unser Leben sei ein Schauspiel, hat die Welt gekannt. Gott, welche Rolle spielte ich einst — und welche izt? — Lustig genug ist die Rolle, welche ich freiwillig übernommen habe, aber wird sie auch lustig zu Ende laufen?

Matteo. Bei meiner armen Seel eine interessante Frage! He, Abällino! Abällino!

Abällino. (zusammenfahrend.) Was ist? Wer? Ha, seid ihrs? Was wollt ihr, Bluthunde?

Mat-

Matteo. Die vier Wände ablösen, mit denen Du izt plauderst. — Höre, Du bist mir ein seltsamer Gesell, und ich wäre wohl neugierig, Deine Lebensgeschichte zu wissen, denn einen abscheulichern, häßlichern Kerl hat wohl die Sonne seit Anbeginn der Welt nicht beschienen, wie Dich.

Abällino. (lustig grinsend) Hi, hi, Du bist noch um zehn Jahr älter, als ich.

Matteo. Sag' mir nur einmal, welchem Zuchthause bist Du denn eigentlich entronnen, welcher Galleere hast Du Valet gesagt? — Ich glaube, Du bist ganz zum Banditen geboren, weil Dich die Natur ausdrücklich dazu gestämpelt hat.

Abällino. (die Arme in die Seite stämmend) Hi, hi! desto besser! so darf der Himmel künftig nicht sauer sehn, wenn er mich selbst zu Euerm Handwerk berief. Aber sagen will ich Euch denn doch, daß mirs an der Wiege nicht gesungen worden ist, dermaleinst einen Gradum in der medicinischen Facultät bei Euch zu erlangen.

Matteo. Das glaub ich. Dir sind Ordensbänder und hohe Würden prophezeiht. (Er deutet mit dem Finger um den Hals und in die Höhe.) Nicht wahr?

Abällino. Das schwör' ich Euch. Der Kerl, den Ihr izt als Euern Kameraden vor Euch seht, machte einst in Neapel gewaltiges Aufsehn.

Matteo. He, he, he. Gewiß mit krummen Fingern!

Abällino. Wenn ihr fünf Bischöfe erwürget, so schleppt ihr noch nicht ein Fünftel des Vermögens zusammen, worüber ich einst herrschte. Ich stamme aus der alten Familie des Obizzo's, und war ein glücklicher Mann. Aber ich hatte Vettern und Basen, die nach meinem Golde dürsteten; und um es desto bequemer in Besitz zu nehmen, theilten sie sich mit der heiligen Inquisition darin. Ich war freimüthig in meinen Urtheilen, und man schalt mich einen Ketzer; ich lachte über die dicken Bäuche der Mönche, und man behauptete, ich griffe die Religion an; ich machte mich lustig über die Dummheit der Fürsten, Pfaffen und Laien, und man sagte, ich tadelte die Dreieinigkeit. — Kurz, man überlieferte mich dem eisernen Arm der Inquisition und mein schönes Vermögen ward confiscirt.

Matteo. Pfui! Und Deine Vettern und Basen?

Abällino. Waren meine Ankläger. Menschen, die ich sonst satt fütterte, die ihre Mückenseelen an meiner Tafel in Cyprier berauschten, und die Leckerbissen fremder Welttheile von meinen Schüsseln naschten, warfen mir nun keine verschimmelte Brodrinde zu. (Pause.) O es ist abscheulich, abscheulich von den Menschen und vom Himmel! — — Mit Lebens-

bensgefahr entwischt' ich aus meinem Gefängnis, und kam hieher — und ihr nahmt mich auf.

Matteo. Bei meiner armen Seel, Leben um Leben! ich hätte Lust, das bigotte Neapel in Brand zu stecken.

Ein Bandit. Und ich gäb' ein Jahr von meinem Leben darum, wenn ich all die Klosterunken in ihren giftigen Winkeln zu Tode kützeln könnte.

Zweiter Bandit. Und ich möchte all Deine Vettern und Basen auf einer Röste braten, wie den heiligen Laurentius.

Matteo. (Ihm die Hand schüttelnd) Du bist unser! Die Menschheit im Durchschnitt ist ein verdorbnes Gesindel, räche dich, und raube Dir Deinen Schaden wieder zusammen. Wenn der Herrgott die Menschen lieb hätte: so ließ er gewiß nicht Krieg, Pestilenz und Hungersnoth auf Erden zu. So denk' ich, und folglich sind wir Kerls des Himmels liebste Söhne. Wir sind die Handlanger des Todes, die Zornruthen des Richters dort.

Abällino. Hi, hi, Du weißt Deiner Sache treflich das Wort zu reden. Nur weiter, Advokat, denn offenherzig gesprochen, zuweilen wirds mir hier unterm Wamms noch sehr beklommen, wenn Ihr mir von Euern Mordgeschichten erzählt.

Matteo. Höre, Du wirst dennoch ein braver Kerl werden, das seh' ich voraus. Fange nun auch an, das Brod, was wir Dir geben, selber zu verdienen. Vier Wochen bist Du nun bei uns. Kennst Du endlich die Stadt mit ihren Seitengäßchen, Schleifwegen und Schlupfwinkeln?

Abällino. Venedig von aussen und innen, wie meine Tasche.

Matteo. Bravo. Jetzt will ich Dich ausrüsten. (ihn vertraulich ergreifend) Junge, aus Deiner höllischen Physiognomie leuchtet etwas Großes hervor. Ich bin Dir gewogen, denn Du wirst unser aller Meister werden. — Höre, heut' sollst Du Dein erstes Probestück ablegen!

Abällino. (schaudernd) Heute?

Matteo. Heute! — (zu einem Banditen) He, Struzza, bringe mein Arsenal her.

Ein Bandit. (ab.)

Abällino. Heut' soll ich das erste Blut vergießen? Das ist sonderbar! es ist grad' an meinem Geburtstage.

Matteo. Desto besser. Das bedeutet viel Gutes! Nur ruhig, mein Sohn, Du sollst den ganzen Zusammenhang erfahren. Heut hat's Deine Geschicklichkeit nur mit einem Weibe zu thun.

Der Bandit. (bringt ein Kästchen und setzt es auf den Tisch nieder.)

Matteo. (schließt auf und langt einige Stilette hervor) Tritt her, Junge. Hier hast Du einen

Dolch vom feinsten Stahl. Du läßt Dir jeden Strich daran bezahlen. Drückst Du den Stahl nur einen Zoll tief in das Fleisch Deines Gegners: so forderst Du von dem, der Dich besoldete, zehn Zechinen; zwei Zoll, zwanzig Zechinen; drei Zoll, dreißig. Der ganze Dolch — so viel Du selber willst. Das ist so die Taxe.

Abällino. Wahrhaftig, spottwohlfeil; Die Mediciner sind doch sonst theurer.

Matteo. Hier hast Du einen gläsernen Dolch; an ihm hängt der unfehlbare Tod dessen, dem er ins Fleisch gestoßen wird. — Kaum ist der Stich geschehn, so brichst Du ihn in der Wunde ab, und das Fleisch zieht sich über die abgebrochne Spitze zusammen, die bis zum Auferstehungstage darin ihr Quartier behält.

Abällino. Das heißt die Kunst studieren!

Matteo. (giebt ihm einen dritten Dolch) Hier dieser metallene Dolch bewahrt in seiner Höhlung ein subtiles Gift; stoß ihn, wem Du willst, in den Leib, drücke hart an diese Feder, und Du sprützest in eben dem Augenblick den Tod in die Adern des Verwundeten. — Nimm die Dolche, ich gebe sie Dir zum Geschenk, ein Kapital, das goldne, schwere Zinsen trägt.

Abällino. (die Dolche langsam wiegend.) So habt Ihr Euch schon eine runde Summe zusammengestohlen?

Matteo. Schurke, hältst Du uns für Straßenräuber, Beutelschneider oder Verwandte dieses diebischen Gelichters?

Abäl=

Abällino. Hi, hi! dreimal ärgre Diebe sind wir ja, als jene, die nur Schränke und Geldbörsen plündern, welche sich immer wieder füllen lassen. Wem wir aber einmal die Lebenslampe ausgeblasen haben, der zündet sie nicht wieder an.

Matteo. Beim heilgen Marcus, ich glaube Du willst moralisiren? ha, ha, ha!

Ein Bandit. Ich versteh' ihn noch gar nicht.

Abällino. Höre, Matteo, noch eine Frage: wie finden wir uns dereinst mit dem Weltrichter ab?

Alle. (lachen aus vollem Halse.) Ha! ha! ha! ha!

Abällino. Glaube nicht, daß es dem Abällino an Muth fehlt. Sieh, ich will auf dein Kommando das halbe Venedig erwürgen, aber = = =

Matteo. Närrchen, als ein Mann von Welt mußt Du Dich über die Fabel von Sünde und Tugend hinwegsetzen. Das sind Menschengrillen, von der die Polizei der Weltregierung nichts weiß. Wer von uns zur Seligkeit bestimmt ist, der wird einmal selig und wer verdammt ist, der bleibt verdammt in alle Ewigkeit, und wenn er gleich nach menschlicher Meinung ein Heiliger wäre. Also weg mit der Fantasterei. Wir sind Menschen, so gut, wie der Doge und seine Senatoren; wir können

so gut wie sie, Gesetze geben und aufheben, und bestimmen, was Sünde und Tugend seyn soll.

Abällino. Deine Philosophie ist meuchelmörderischer, als Dein Dolch. Ehre und Schande werden an der Lampe Deines Witzes zum Schattenspiel an der Wand.

Matteo. Was sprichst Du da von Schand und Ehre? Alles ein leerer Schall, ein magres Hirngespinnst. Der Geizhals behauptet, es sei Ehre, reich zu seyn, und die Goldstücke mit Scheffeln zu messen. — Ehre, sagt der Wollüstling, ist es, von jedem Mädchen angebetet zu werden und jedes schöne Weib zu besiegen. Nein! ruft der Feldherr, Städte zu erobern, Armeen zu schlagen, Dörfer in Rauch und Flamme zu verwandeln, das bringt Ehre. Der Gelehrte sezt seinen Ruhm in die Menge der Folianten, die er geschrieben, oder gelesen hat; der Kesselflicker in die Kunst Scherben wieder genau zusammen zu flicken. So, Freundchen, findet jeder seine Lorbeerkrone auf dem Gipfel seiner Kunst; warum sollte denn in der Vollkommenheit unsrer Kunst kein Ruhm zu finden seyn? — Doch zur Sache! (zu den Banditen) Das Arsenal an seinen Ort, und dann macht Euch auf die Lauer. Es ahndet mir, unsre goldne Zeit wird itzt anbrechen, denn es werden der Schurken in der Welt so viel, daß sie nicht mehr Platz haben.

Die beiden Banditen (gehn ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Matteo und Abällino.

Matteo. Hör', Bursche, vier Bravo's stehn unter mir in Venedig und ich bin ihr Meister; aber es sind erbärmliche Gesellen, ohne Plan, ohne Geist, deren ganzer Witz eine geballte Faust ist. — Du gefällst mir, Abällino, ich mache Dich zu meinem Vertrauten.

Abällino. Herz und Herz! Du sollst der meine werden.

Matteo. Zwar kenn' ich das Herz nicht, welches Du mir anbietest, aber es muß der Mühe werth seyn, es zu besitzen, wenn es auch nur die Hälfte von dem gilt, was Deine Beelzebubslarve verspricht. — Du kennst den Kardinal Grimaldi, den Contarino, den Parozzi und die lockern Zeisige alle. Diese jungen Venetianer vom besten Adel, Springinsfelde, Bonvivants, die allen Wucherern in Venedig mehr schuldig sind, als ihr väterliches Erbe beträgt, diese sind unsre besten Kunden.

Abällino. Ich kenne ihr ganzes Gelichter.

Matteo. Einer von ihnen muß bei der schönen Rosamunde von Corfu den unglücklichen Liebhaber gespielt haben, kurz man hat sie unsrer Kunst übergeben, und Du, Abällino, sollst bei ihr Dein Probestück versuchen.

Abällino. (zurück prallend.) Rosamunde von Corfu, sagst Du?

Matteo. Freilich; das schönste Mädchen, welches seit einem Jahrhundert der Boden der Republik trägt. — Diesen Nachmittag gehn wir gut gekleidet mit einander in den Garten von Dolabella. Dort pflegt sich der Doge mit seiner Nichte öfters einzufinden; Du suchst sie irgend in der Einsamkeit zu ertappen, und dann — nun weißt Du's.

Abällino. Und Du willst mich begleiten?

Matteo. Ich will von Deiner ersten That ein Zuschauer seyn; so pfleg' ichs zu halten bei jedem. Kömmst Du in Verlegenheit: so pfeif' nur, dann spring ich hervor.

Abällino. (durch die Zähne murmelnd.) Wie tief der Stoß?

Matteo. Bis aufs Leben. Die Bezahlung ist fürstlich. Ich empfange sie nach Rosamundens Tode. Es ist schon spät. Komm in die Kleiderkammer, ich will unsern Habit versuchen. (ab.)

Vierter Auftritt.

Abällino (allein.)

Also das erste Probestück, meiner neuen Handthierung! — Bandit, Bandit! fasse Muth! — (er geht mit großen Schritten schweigend vor sich

sich hin. Ein großer Gedanke geht durch seine Seele. Er bleibt stehn.) Nein, mit fünf erbärmlichen Gaunern mach' ich kein Complot wider die Menschheit. Ich allein muß die Republik zitternd machen, und jene meuchelmörderischen Buben sollen in acht Tagen hängen. Fünf Banditen soll Venedig nicht füttern, aber einen — einen einzigen. Und dieser Einzige soll dem Dogen die Spitze bieten, soll über Recht und Unrecht wachen in der Republik. An mich allein müssen sich dann alle jene Schurken wenden, welche vormals meine Spiesgesellen zum Morde der Rechtschaffnen gedungen haben. Ich lerne nun die feigen Mörder, die vornehmen Buben kennen, die den Matteo sonst und seine Knechte bezahlten. — O, so wahr ich lebe, ich will der einzige meiner elenden Zunft seyn und werden, und die Nachwelt soll den Namen verehren, den ich verherrlichen kann! — ha, Abällino! Abällino!

(geht schnell ab.)

Fünfter Auftritt.

(Im Dolabellischen Garten. — Links eine Laube, worin sich eine Rasenbank befindet.)

Der Doge Andreas Gritti und Dandoli im Spaziergange begriffen, nachher Canari.

Gritti. Als wir vor Scardona lagen, Dandoli, und die Türken uns dort den Sieg so schwer

schwer machten, da waren wir nicht so vergnügt, als diesen Abend. Nicht so?

Dandoli. Wahrhaftig nicht, gnädigster Herr; aber es ruht sich nach solchen Arbeiten schön. Ich denke noch immer mit frohem Schauder an den neblichten Novemberabend, da wir Scardona eroberten, und den halben Mond von den Stadtmauern hinunterstürzten. Bei Gott, unsre Venetianer fochten, wie die Löwen.

Gritti. Nun, lieber, alter Kriegsgefährte, lustig! wir haben uns Ruhe erstritten.

Dandoli. Ruhe und Lorbeern! — O bei Gott, ich bin glücklich, und glücklich ist jeder, der unter Euern Fahnen gefochten. Ihr, gnädigster Herr, habt mich verewigt. Wer in der Welt hätte an Dandoli gedacht, wenn Dandoli nicht an der Seite des großen Andreas Gritti gefochten hätte!

Gritti. (sanftlächelnd.) Der Cypier besticht Eure Fantasie, braver Dandoli.

Dandoli. Freilich sollt' ich Euch nun wohl gar nicht gradezu den Grossen nennen, und in Euerm Beiseyn beloben, aber ich bin alt und mag mich nicht verstellen. Mögen das unsre jungen Hofschranzen thun, die noch nicht im Pulverdampf dastanden, und für Venedig und Andreas Gritti fochten.

Gritti. Alter Schwärmer. Wird der deutsche Kaiser auch so denken.

Dandoli. Wenn Karl der Fünfte nicht betrogen wird, oder sein Stolz noch die Größe eines andern ertragen kann: so muß er bekennen: Ich fürchte den Gritti von Venedig, aber auch nur allein er ist mir auf Erden überlegen! — So lange Gritti lebt, zittert Venedig nicht. Aber, gnädigster Herr, wenn Ihr einmal werdet heimgegangen seyn zur ewigen Ruh' und Eure Helden mit Euch! — O Venedig, Venedig, ich fürchte, deine goldne Zeit neigt sich zum Untergang.

Canari (kömmt.)

Gritti. Lassen nicht unsre jungen Officiers vieles hoffen?

Dandoli. Ach, was sind die meisten? Helden hinter den Pokälen; Helden in den Feldern der Liebe; entnervte, saftlose Süßherrchen, schlaff an Körper und Geist.

Canari. Halt! nein, braver Dandoli, dagegen hätt' ich doch ein Wörtchen einzuwenden. Es giebt noch Männer in Venedig, und unsre Weiber wiegen noch Helden für die Zukunft. Wir sind alt und haben unser Theil genossen, aber laßt uns darum nicht glauben, daß alle Herrlichkeit des Lebens mit uns Grauköpfen zu Grabe gehe.

Gritti. Bravo, lieber Canari, wir wollen diskreter seyn.

Dandoli. (wärmer.) Nennet mir doch nur einen einzigen von Euern Helden, und ich will sogleich die Segel streichen. Denkt Ihr etwa an die Contarino's, Falieri's, Memmo's und die ganze Zunft der lustigen Brüder? Da habt Ihr Recht. Diese Männer mit den aschgrauen Gesichtsfarben, dem hohlen Blick, den rothblauen Ringen ums Auge, lassen keiner Flasche den Hals, keinem Weibe die Ruhe. Furchtbar werden sie Venedig machen; Sodom uns Gomorrah waren weiland auch furchtbar.

Canari. (mit Würde und Herzlichkeit.) Wird das auch der Flodoardo?

Gritti. (mit Triumph im Blick.) Dandoli! auch Flodoardo?

Dandoli. Ich kenn' ihn zu wenig.

Canari. Zieht Euer strenges Urtheil zurück. (mit Gefühl.) Aber lernet meinen Flodoardo kennen. Sein verstorbner Vater war mein sehr guter Freund, mein Waffenbruder. Er diente in seiner Jugend mit mir auf einem Schiffe und hat manchen Türkenkopf heruntergesäbelt. — Er war ein braver Soldat.

Dandoli. Ihr vergeßt seinen Sohn.

Canari. Sein Sohn will sich ganz dem Dienste unsrer Republik weihn. Venedig ist sein eigentliches Vaterland, wenn er gleich in Florenz erzogen wurde. Ich schwöre Euch, bei meinem grauen Kopfe, bei meinem unbescholtenen Namen schwöre ichs; Flodoardo wird

einmal Venedigs Stolz seyn, wenn unsre Asche vom Winde verweht ist.

Gritti. (mit zärtlicher Theilnahme ihre Hände ergreifend.) Offenherzig gesprochen, Freunde, noch hab' ich in der Welt keinen Mann gefunden, der so sich meiner ganzen Liebe bemeistert hat, als dieser Flodoardo. Ich war nie so glücklich, Vaterfreuden zu fühlen. Ich verstand die Seligkeit der Eltern nicht, wenn sie mit ihren Kindern tändelten oder beim Andenken an einen guten Sohn vor Freude weinten. — Aber seit ich dem Flodoardo sah, weiß ich auch von diesen Gefühlen. Ich häng' an ihm mit ganzer Seele, wie ein guter Vater an seinem guten Kinde. — Aber wissen muß Flodoardo kein Wort davon.

Canari. (gerührt.) O, gnädigster Herr, wie einem das wohl thut, wenn man auf einem und demselben Wege dem Herzen eines Freundes begegnet. Flodoardo verdient diese Liebe. Er verdient sie um so mehr, weil er ein unglücklicher Mann ist.

Gritti. (betroffen.) Unglücklich ist Flodoardo?

Canari. Nein, verzeiht, izt ist er nicht mehr unglücklich, nun Ihr ihn liebet, gnädigster Herr. Aber er war wohl einmal recht unglücklich. Als ein Verfolgter floh er hieher in sein wahres Vaterland, floh er hieher in meine Arme um Schutz zu suchen. Keinen hatte, keinen

keinen kannte er hier, als mich allein. Ich stellte ihn Euch vor. Ihr nahmet ihn, um meiner Empfehlung willen, als Freund auf. Wohl mir und ihm, daß er nun sich selbst besser zu empfehlen wußte, als ichs konnte.

Gritti. Aber wer, und wo verfolgte man ihn? Ihr macht mich neugierig.

Canari. Verzeiht, darüber liegt ein Schleier geworfen, den ich nicht aufheben darf. — Er hat sich mir ganz anvertraut, aber auch nur mir. Ich hab' ihm ein ewiges Stillschweigen gelobt, und dies Gelübte möcht' ich niemanden ungerner brechen, als dem Flodoardo. — Dandoli, kennt Ihr diesen Flodoardo noch gar nicht?

Dandoli. Wer sollte ihn nicht kennen? Man nennt ihn nur den Adonis von Venedig. Seit dem halben Jahre, welches er bei uns lebte, hat er in der Weiberwelt viele Revolutionen erregt. Er ist das tägliche Gespräch, der ewige Gedanke der Venetianerinnen geworden. Manches Mädchen schlief seit der Zeit unruhiger und träumte izt schwerer. Manche vermählte Donna stellte izt Vergleichungen an zwischen ihm und ihrem lungensüchtigen Eheherrn. Ihr seht, daß ich ihn auch kenne, den gepriesenen Flodoardo.

Canari. Da kennt Ihr nur seine Aussenseite, von welcher er vielleicht selber nicht ein Wort weiß.

Gritti. Wo schwärmt er denn umher? er ist ja schon an sechs Wochen abwesend.

Canari. Ich hätt' es Euch längst offenbaren können — er ist abwesend im Dienst der Republik, und um sich Euch durch eine kühne That zu empfehlen.

Gritti. Ich verstehe Euch nicht.

Canari. (leise.) Er spürt den Banditen nach, welche das Gebiet der Republik beunruhigen, und will nichts weniger, als sie sammt und sonders Euern Gerichten überliefern.

Dandoli. Das ist nicht Tapferkeit, sondern Vermessenheit.

Gritti. (unwillig.) Ein gefährlicher Vorwitz.

Canari. (fest.) Und er wird sein Wort halten.

Gritti. Wißt Ihr, was es heißt, Banditen zu fangen? dies Gesindel ist unsichtbar und allgegenwärtig; man sieht es allenthalben und nirgends, und noch ist es den Polizeibedienten der Republik nicht möglich gewesen, diese Brut zu erhaschen, wiewohl in Venedig kein Winkel ist, den unsre Spione nicht kennen, nicht durchstöbern.

Canari. Desto ehrenvoller für ihn, wenn er sein Versprechen erfüllt.

Gritti. Das heißt ein kostbares Leben umsonst aufs Spiel zu setzen.

Canari. Verzeiht, er setzt es für das Wohl der Rechtschaffnen aufs Spiel.

Gritti. Hättet Ihr mir nichts davon gesagt! Ihr bringt mich um die nächsten frohen Stunden. — Hat er denn schon einige Spuren = = = Still, wir sind hier nicht allein, ich höre in der Nähe sprechen. Kommt in den Pallast zurück.

(sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Idnella und Rosamunde (kommen von der andern Seite.)

Rosamunde. (sieht den Abgegangenen nach.) Sieh! sieh, Idnella, da geht mein Oheim mit Dandoli und Canari. Sieh doch, wie lebhaft sie mit einander plaudern, wahrhaftig, so lebhaft, als wenn sie auch von Flodoarden sprächen.

Idnella. (lächelnd.) Meinst Du denn, man könne in der Welt von nichts mehr mit Enthusiasmus sprechen, als von den Florentiner?

Rosamunde. Aber mein Oheim spricht gern von ihm und immer mit Feuer, wie ich.

Idnella. Das glaub' ich wohl.

Rosamunde. Und Flodoarden sehn, und ihn nicht lieben, das hält so schwer, als einen Blick ins Paradies thun, und nicht lüstern werden. Flodoarden sehn, und ihn hassen, das ist Dir so unmöglich, wie dem Blindgebornen das Tagelicht zu hassen, das er zum erstenmal

 erblickt,

erblickt, wenn ihm der Staar vom Auge gezogen wird.

Iduella. (warnend.) Rosamunde! Rosamunde!

Rosamunde. Höre, Iduella, ich habe Deine Reden überdacht und gefunden, daß sie zwar sehr richtig, sehr weise ausgedacht sind, aber = = =

Iduella. Was Deine Vernunft bejaht, verneint Dein Herz.

Rosamunde. Gewiß.

Iduella. Ich tadle Dich auch gar nicht, liebes Kind, sondern ich habe Dir ja selber gestanden, daß, wenn ich in Deinem Alter wäre und ein Flodoardo erschiene, und bettelte, oder bettelte nicht um meine Gunst, ich ihm gewiß nicht böse werden würde. — Flodoardo bleibt unstreitig ein angenehmer und für jedes Mädchen von Geschmack, sehr gefährlicher junger Mann. Er hat viel Einnehmendes in seiner Gestalt, vielen Reiz in seinem Umgange, viel schöne Züge in seinem Karakter — — aber, er ist ein armer Edelmann, dem der Doge von Venedig unmöglich seine Nichte zur Gemahlin geben kann und wird.

Rosamunde. (lächelnd.) Ei, wer spricht denn von Gemahlin werden? Ich will ihm ja nur — — nur gut seyn.

Iduella. So? also würdest Du zufrieden seyn, wenn Flodoard sich mit einer andern Venetianerin = = =

Ro=

Rosamunde. (schnell.) O, das thut er gewiß nicht.

Iduella. Liebes Kind, Du willst Dich so gern selbst betrügen. Aber thu' es nicht. Ein Mädchen, welches liebt, verknüpft mit dem Gedanken an ihre Liebe immer zugleich den Wunsch einer ewigen Verbindung. Und den Wunsch darfst Du hier gar nicht hegen, ohne Deinen Oheim zu beleidigen, der, er mag der beste Mann von der Welt seyn, doch dem eisernen Gesetz der Politik und Etikette gehorchen muß.

Rosamunde. Ja, ja, ich weiß das sehr gut. Sieh nur, ich will ihn auch nicht lieben, sondern — nur seine gute Freundin seyn. Und er verdients gewiß, daß ich ihm gut bin; ach, glaube mir, Flodoard verdient noch weit mehr.

Iduella. Und Freundschaft und Liebe? — o, Rosamunde, Du kennst diese Gäste nicht. Freundschaft und Liebe vertauschen oft ihre Masken unter einander. Die Liebe hängt oft den Mantel der Freundschaft um, wenn man sie in ihrer eigenthümlichen Gestalt nicht sehen will. — Mit einem Worte, liebes Kind, denk' an Deinen Oheim, denke daran, wieviel Du ihm schuldig bist, und opfre ihm eine Grille Deines Herzens auf.

Rosamunde. Ja ich glaube beinah selber, daß es nur eine vorübergehende Laune bei mir ist. Ich will den Flodoardo nicht mehr

lieben. Du kannst Dich darauf verlassen. — Ich bin ihm izt gar nicht mehr gut, wenn ich daran denke, daß er mich von meinem lieben Oheim abwendig machen will.

Iduella. (ungläubig.) Solltest Du so viele Gewalt über Deine rebellischen Empfindungen haben?

Rosamunde. Gewiß. Es wird sich zeigen. Ich bin ihm gar nicht mehr gut, dem Verführer.

Iduella. (mit einem scharfen Blick auf sie.) Gar nicht mehr gut?

Rosamunde. (mit niedergesenkten Augen.) Je nun ja, wohl noch etwas. Denn hassen kann ich doch den armen Flodoard nicht. Das hat er nicht verschuldet.

Iduella. Nun, wir sprechen uns wieder. Vergiß Deinen schnellen Vorsatz nicht so rasch, als er in Dir aufflog. — Ich will mich erkundigen, wenn eher der Doge zurückfährt. Ich bringe dir sogleich Bescheid; es ist ein gar herrlicher Abend, wir müssen ihn noch länger benutzen. — Träume unter der Zeit — nicht von Flodoard! (geht ab.)

Rosamunde. (wandelt in ihrer Schwärmerei versenkt vor sich schweigend hin. — Ein halb unterdrückter Seufzer fliegt über ihre Lippen.) Aber er ist doch so schön! — (Pause. Sie bleibt wieder stehn.) Nein, nein du armer Flodoard, böse will ich Dir nicht werden. — Freilich, mir ist er nicht halb so gut.

gut. Denn so lange müßt er dann nicht ausbleiben! — Sechs Wochen schon nicht in Venedig — das ist doch grausam. Er muß noch keinem Mädchen gut gewesen seyn.

Siebenter Auftritt.

Abällino, als Greis verkleidet, an einem Stabe schleichend, nähert sich Rosamunden. — Im Hindergrunde zeigt sich dann und wann mit Schüchternheit Matteo.

Abällino. (mit zitternder Stimme.) Ha, dort seh' ich ja eine Laube. Nun, dem Himmel sei Dank, daß ich endlich ein einsames Ruheplätzchen finde.

Rosamunde. Du armer, alter Mann.

Abällino. Oh! (er wankt entkräftet von der Seite.)

Rosamunde. (ihm zur Hülfe springend.) Warte, warte, alter Mann! ich will Dich führen. Lehne Dich getrost auf meinen Arm.

Abällino. Oh, lohn' es Euch Gott, Signora. — Ich bin ein alter, schwacher Mann, habe nun mein ein und siebzigstes Jahr zurückgelegt, und mag mich noch so gern in der lieben Sonn' erwärmen.

Rosamunde. Schon ein und siebzig Jahr!

Abällino. Ein und siebzig Jahr muß ich tragen. Aber sie wären noch nicht schwer

genug,

genug, meinen Nacken zu beugen, wenn nicht mehr, als ein und siebzig Unglücksfälle mich niedergeschlagen hätten. Ich bin ein Hiob auf Erden.

Rosamunde. (führt ihn der Laube zu) Hier ruht Euch auf der Rasenbank.

Abällino. Ich hatte auch einst eine Tochter — nun könnte sie mich so führen und stützen wie Ihr. (weinerlich.) Ich hatte sie einst, und nun hab' ich keine mehr.

Rosamunde. Ist sie todt?

Abällino. Sie ist todt Es war ein schönes Kind, ein frommes, tugendhaftes Geschöpf. Ach, sie liebte mich so zärtlich, ihr Leben hätte sie gern dreimal für mich aufgeopfert. — Aber, man hat sie mir entrissen.

Rosamunde. Euch entrissen? o das ist gottlos. Wer hat sie Euch denn genommen?

Abällino. Ein lüderlicher Bube, der so schön mit ihr that, ihr goldne Berge versprach, und mit glatter Zunge ihr Gewissen in den Schlaf lullte und ihre Unschuld raubte. — Und ich erfuhr von allem nichts, bis das Aergste geschehn war, und ich nicht mehr rathen und helfen konnte.

Rosamunde. Pfui, das ist boshaft.

Abällino. Da gestand mir weinend das verführte Mädchen ihre Sünde — und ich lief hin, und wollte von dem Bösewicht, er solle meine Tochter wieder zu Ehren bringen. Aber

er

er lachte, und zeigte mir seinen hochadlichen Stammbaum.

Rosamunde. Der abscheuliche Mensch!

Abällino. Ich lief hin zu den Gerichten und klagte, und man sprach von Schadloshaltung durch monatliche Geldsummen, von Alimentation der Mutter und des Kindleins, mehr aber hört' ich nicht. — Was sollt' ich machen? Du lieber Gott, wir armen Leute müssen ja wohl schweigen, wenn die großen Herrn donnern; wir sind ja nur in der Welt zu ihrem Zeitvertreib. Womit sollten sich die vornehmen Herrn die Langeweile tödten, wenn sie nicht mit unser Bischen Armuth spielten und unsre Weiber und Töchter verführten. Das ist ja so Mode in der Welt.

Rosamunde. Du armer, armer Mann!

Abällino. Meine Tochter erfuhr dies. Eines Abends ging sie an den großen Kanal, und stürzte sich hinunter. Gott mag der Selbstmörderin sich erbarmen, ich habe ihr vergeben. — Ob droben auch noch der hochadliche Stammbaum gelten mag?

Rosamunde. Vergiß das, alter Vater. — Hier setze Dich auf diese Rasenbank.

Abällino. (setzt sich nieder.) Gottes Lohn, Signora.

Rosamunde. (sich mitleidig zu ihm hinabbiegend.) Ist Dir nun besser?

Abällino. (seufzend.) Besser. — Signora, verzeiht einem alten Manne seine Neugier. Darf

ich

ich fragen, mit wem ich rede? Seit Ihr nicht die edle Rosamunde von Corfu, des Dogen Nichte?

Rosamunde. Wohl bin ichs, lieber Alter.

Abällino. O, Signora, da hab' ich Euch etwas Wichtiges zu entdecken — Gott führt mich zu Euch.

Rosamunde. Ihr mir etwas Wichtiges zu entdecken? Was wär' es denn?

Abällino. Ach du lieber Gott, wie können doch die Menschen so grausam seyn! — seht nur, aber Ihr müßt nicht erschrecken — man trachtet nach Euerm Leben.

Rosamunde. (bebt mit Entsetzen zurück.) Wer? warum? was ist das?

Abällino. Ich bitte Euch, seid ruhig. Kein Haar soll Euch gekrümmt werden.

Rosamunde. (mit Angst.) Um Gotteswillen, habt Ihr, wollt Ihr = =

Abällino. Izt seid Ihr außer Gefahr. Ihr sollt nicht sterben, aber thut mir den Gefallen, und verhaltet Euch ganz still.

Rosamunde. Wie kann ich das? Ich will zu meinem Oheim.

Abällino. Izt nicht, um Gotteswillen nicht. Wenn Ihr diese Laube verlasset, seid Ihr des Todes.

Rosamunde. (schaudernd.) Das ist Verrätherei! — lieber Alter — ach, Iduella!

Abällino. Fürchtet nichts, Signora, fürchtet nichts. Seid unbesorgt. Der Mörder soll vor Euern Füßen sterben.

Ro=

Rosamunde. Um Gotteswillen, laßt mich! (sie will entfliehn.)

Abällino. (springt rasch auf und vergißt seine Greisenrolle; er schlingt seinen Arm um sie und hält sie in der Laube fest.) Ich bin Euer Beschützer!

Rosamunde. (indem sie die Verwandlung des Greises entdeckt, mit Entsetzen.) Du hast mich betrogen — wer bist Du, Mensch?

Abällino. (mit Stolz.) Ich bin der Abällino!

Rosamunde. Abällino, Du willst mich ermorden?

Abällino. Dich nicht! zurück in die Laube! (er schleudert sie hinter sich und zieht einen Dolch hervor.)

Rosamunde. (taumelt halb ohnmächtig auf die Rasenbank nieder.) Hab' Erbarmen!

Abällino. Gieb Acht! (er pfeift.)

Achter Auftritt.

Matteo (springt mit gezucktem Dolch nach der Laube.)

Abällino. (eilt ihm entgegen.) Halt! (indem er ihn niederstößt.) Frieden in Venedig!

Matteo. (neben der Laube niedersinkend.) Abällino! (er stirbt.)

Abällino. Abällino röchelst Du, alter Handlanger des Todes? Dies ist das erste Loblied auf meinen Namen, wenn ihm der sterbende Mund eines Schurken flucht. (er sieht auf Rosamunden herab, und dann auf den Leichnam. Ein Schauer überläuft

zäuft ihn.) Das ist wunderbar, bei dem ewigen Himmel, wunderbar! beinah möcht ich daran zweifeln, daß hier Wirklichkeit ist! — Hier Rosamunde, die Angebetete, dort der Banditenhauptmann! Himmel und Hölle zur rechten und linken! — Der erste Schritt ist gethan; ich habe in diesem Morde nicht gesündigt, sondern mich geheiligt. Gott steh mir bei, ich hab ein großes Werk vor mir!

Rosamunde. (erwachend.) Iduella! Iduella.

Abällino. (mit halber Wildheit.) Rosamunde! (weicher.) Rosamunde, der dort stirbt Deinetwillen. Geh' hin zu Deinem Oheim, Andreas Gritti, und sage: Abällino habe Dein Leben gerettet.

Rosamunde. (ohnmächtig stammelnd.) Flieh, Mörder, flieh!

Abällino. Abällino fliehn? Abällino flieht nie! (indem er sie lange mit wilder Trunkenheit anstarrt.) O, bei Gott, Rosamunde, Du bist schön, schön wie Emmoina! Rosamunde! schlage Deine Augen auf und sieh mich an. Von nun an will ich Dein Schutzgeist seyn, der Dich allenthalben umschwebt; ich will Dich bewachen mit meinem Leben. Kein Sterblicher soll Dir ein Haar krümmen! — Aber Du, Rosamunde, Du mußt der Preiß meiner Bemühungen seyn, Du der Lohn meiner Sorgen, meiner Arbeiten! —

Rosamunde. (bebend ihre Hand ihm entgegenstreckend.) Geh, schrecklicher Mensch!

Abäl=

Abällino. Schrecklich will ich seyn, aber nur Dir nicht. Hörst Du dereinst den Namen Abällino: so bete für ihn, Abällino arbeitet für Dich. — Meine auserwählte Braut sey Du! hörst Du, Nichte des großen Andreas Gritti, Du bist eine Banditenbraut und windest Dich von mir nicht wieder los. (er biegt sich über sie hin und drückt einen brennenden Kuß auf ihre blasse Wange.)

Rosamunde. (matt entgegenstrebend.) Iduella!

Abällino. Hiemit hab' ich Dich geweiht! — Vergiß nicht, wer Dich küßte? geh hin und sag's dem Dogen laut: der Bandit Abällino! (fliegt ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Pallast des Dogen.)

Canari und Iduella.

Canari. (dessen Mienenspiel eine lebhafte Freude verräth.) Wie befindet sich Euer Fräulein, unsre gute Rosamunde?

Iduella. (ihn beobachtend.) Verzeiht, ich kann Euch unmöglich meine Verwundrung verbergen. Ihr müßt heut einen glücklichen Tag erlebt haben, Signor.

Canari. Wie so? — Nun ja. Ich bin sehr vergnügt, sehr; — und wenn Ihr wollt, sehr glücklich.

Iduella. Eure lachende Miene predigt es wenigstens sehr laut.

Canari. Nun, wie stehts um Rosamundens Gesundheit?

Iduella. Besser, als ich gestern Abend hoffen durfte. Sie hat glücklich ihren Schreck überwunden und ist sehr zufrieden, der fatalen Begebenheit so entgangen zu seyn. — Sie spielte diesen Morgen schon wieder ihr Lieblingsliedchen auf der Harfe.

Canari. Wie hieß der häßliche Kerl? ich kann seinen Nahmen nicht behalten.

Iduella. Abällino.

Canari. Und man hat weiter nichts von ihm entdeckt?

Iduella. Soviel ich bis izt weiß, nicht die geringste Spur, obgleich kurz nachher alle Gondeln losgebunden wurden und die ganze Insel besetzt ward. Vergebens hielt man alle andre Gondeln an, vergebens untersuchte man alle Gäste des Dolabellischen Gartens, der sogenannte Bandit Abällino war verschwunden.

Canari. Ihr wißt doch, daß in dieser Nacht das ganze Mordgesindel aufgehoben worden ist?

Iduella. Man hat's mir erzählt. Und Abällino?

Canari. Der Gauner muß doch entwischt seyn, dann ich habe seinen Namen nicht gefunden. — Aber eins wißt Ihr gewiß noch nicht.

Iduella. Und dieses wäre, wenn ich fragen darf?

Canari. Was ich selbst erst heut' erfuhr — daß kein andrer die Banditen in ihrer Räuberhöhle ausgespürt und mit Hülfe der Polizeiwache aufgehoben hat, als mein Flodoardo!

Iduella. (froh auffahrend.) Flodoardo! Ist er endlich wieder in Venedig?

Canari. (mit lebhaftem Vergnügen.) Freilich ist ers nun wieder. — O, da mir der Polizeilieutnant die Nachricht brachte, ich taumelte vor Freuden. Wort mußte mein Flodoardo halten, das wußt' ich ja wohl. — Solch ein Herz, wie das seinige, lügt nicht. — Kennt Ihr meinen Flodoardo? es ist ein herrlicher Junge, ganz sein Vater, wie er leibte und lebte. Eben die Schönheit, die Wildheit, das Feuer, das Bedachtsame, Ernste und Feste.

Iduella. Wo ist er?

Canari. Aber eine Wunde hat er doch davon getragen — eine Massette hieb ihm mit dem Säbel über die linke Hand. Aber wahrhaftig, die Wunde ist so ehrenvoll, als trüg' er sie aus einer Schlacht. Der Doge hat ihn zu sprechen verlangt. —

Iduella. Da muß ich zu Rosamunden. Sie weiß noch von nichts. Verzeiht, daß ich Euch verlasse.

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Canari und Flodoardo, (dessen linke Hand verbunden ist.)

Canari. (ihm mit ausgebreitetem Armen entgegen eilend.) Flodoardo! Mein Sohn!

Flodoardo. Mein Vater!

Canari. (ihn gerührt umarmend.) Ja, ja, Dein Vater bin ich. Ach das ist ein süßes Wort, laß es mich oft hören. Mein Sohn sollst Du seyn und bleiben!

Flodoardo. Hat der Doge schon nach mir gefragt? Ich bin etwas spät geblieben.

Canari. Noch ist er nicht hier gewesen. Er wartet auf Deine Ankunft.

Flodoardo. Wie ists mit Rosamunden?

Canari. Gut, sehr gut. — Wäre Rosamunde meine Tochter, sieh, keinem andern gäb' ich sie, denn Dir.

Flodoardo. (betroffen.) Ach, wollte der Himmel, hier wäre kein Wenn!

Canari. (Flodoardens Hand fassend.) Wie, junger Mann? von dieser Seite hab' ich Dich noch nicht gekannt. Sollt' ich wirklich eine gewisse Saite durchs Ohngefähr berührt haben; eine Saite, die man sich ungern berühren läßt? — (Pause.) Flodoardo! was ist das? Kannst Du auch lieben?

Flodoardo. (verschämt.) Canari!

Canari. Nein, Flodoardo, ehrlich gesprochen: liebst Du wirklich etwa die Nichte des Dogen?

ant=

antworte offenherzig, wie ein Sohn seinem Vater. Jede Entdeckung in Deinem Herzen ist mir interessant.

Flodoardo. Ich weiß nicht, ob es möglich ist, gegen Rosamunden gleichgültig zu bleiben? — (ablenkend.) Doch, Signor, wir wollen davon schweigen; was hilfts, daß Ihr wieder eine fruchtlose Sehnsucht in mir aufweckt.

Canari. Nein, so solls nicht seyn. Das müssen wir weiter besprechen.

Flodoardo. Ein unglückliches Schicksal warf mich vor sieben Monaten hieher in das venetianische Gebiet. Hier glaubt ich endlich Ruhe zu finden nach so vielen überstandnen Leiden; hier glaubt' ich in irgend einem Winkel, wie ein Einsiedler, mein Leben hinträumen zu können, fern vom unseligen Getümmel der Welt. — Aber das alles ist nun so nicht! Ein böses Gestirn verfolgt mich auch hier. — Canari, ich bin izt unglücklicher, als ichs jemals in meinem Leben war.

Canari. Nicht doch! worin denn?

Flodoardo. (mit einem großen, zweifelhaften Blick auf ihn.) Ihr fragt, worin? O wenn Ihr das noch nicht ahndet, so helfen alle Worte nicht, es Euch zu beschreiben.

Canari. Du liebst Rosamunden. Der Einfall ist zwar verwegen, aber ich erwartete keinen andern von Dir. Die Nichte des Dogen Andreas Gritti wird ihre Hand keinem Edelmann geben dürfen, der in der Republik weiter nichts, als seinen Adel für sich hat, allein = = =

Flodoardo. (ihn unterbrechend.) Das ist mein Todesurtheil. Ich weiß es, so gut, als Ihr; ich hab' es mir selbst zudiktirt. Und doch — Nein, Canari, die Stunde, welche mich nach Venedig brachte, wird nie meinen Segen erhalten. Hätt' ich Eure Insel und Eure Rosamunde nicht gesehn! — Bettler werden, wenn man sonst über Millionen herrschte; im Staube kriechen, wenn man sonst die rechte Hand des Fürsten war und Wohl und Weh des Landes von unsrer Laune abhing; Krüppel werden, wenn man sonst um seine gesunden Glieder beneidet wurde — das ist Scherz, das ist kein Unglück, darüber kann man im Nothfall noch lachen. Aber wenn unser eignes Herz uns ungetreu wird, wenn die Schlange der Liebe sich hier einnistet, und wir hofnungslos ihr nichts, als unser Leben vorwerfen können — das ist Elend. (mit Kälte.) Ich bitte Euch, saget niemanden ein Wort von dem, was ich Euch anvertrauet habe. Verschließt es, als ein Geheimniß in Euer Herz. Denn mir kann niemand helfen.

Canari. Ei warum denn nicht? Weißt Du denn schon so gewiß, daß alle Hofnungen verloren sind?

Flodoardo. Alle? Nein alle sind es noch nicht. Eine einzige ist mir noch übrig geblieben, aber sie ist schrecklich. Sie zeigt mir zwar das Ziel, aber in einer tiefen, schauerlichen Ferne; sie zeigt mir zwar den Weg, aber es ist eine dunkle

einsame Straße, die vor mir noch kein Sterblicher gegangen ist. Canari, Canari, wenn Ihr das alles — alles sehn und wissen solltet, Euer Haar würde sich mit Entsetzen empor sträuben. — Und diese Straße will ich wandeln, mit der Gefahr meines Lebens. Ich ahnde einen fürchterlichen Ausgang; ich habe niemanden dort, als Gott und die Liebe. Sie sollen mir durch die Finsterniß leuchten.

Canari. Ja, ja, verliebt bist Du, Schwärmer, das verräth deine Sprache: Ich kenne diese Sprache noch aus meiner Jugend, da hab' ich fleissig in Petrakas Gedichten gelesen. Aber höre mich an. Zu Rosamundens Hand und Herz führt nur ein einziger Weg: Verdienste um die Republik!

Flodoardo. (düster vor sich hinstarrend.) Verdienste um die Republik!

Canari. Im Vertrauen gesagt, der Doge liebt Dich herzlich, er wills aber nicht gehabt haben. Verstehst Du? — Nun werd' ich bei erster Gelegenheit darauf antragen, daß er ein Schiff ausrüstet und Dir das Commando überträgt. Du kreuzest dann gegen die türkischen Korsaren, und kömmst glücklich, als Sieger zurück. Unter der Zeit werd' ich ganz unvermerkt für Dich in der Stille weiter arbeiten: Du erhälst dann eine ansehnliche Militair- oder Civil-Charge in der Republik = = Du hörst mich ja nicht.

Flodoardo. (wie vom Traum erwachend.) Ich bin ganz Ohr.

Canari. Setze Dich dann zum Universalerben meines Vermögens ein und — wer wird Dir dann noch Rosamunden streitig machen?

Flodoardo. (zerstreut.) Wie viel Tage — nicht doch Monate wollt' ich sagen, sinds bis dahin noch?

Canari. (ihn verwundernd anlächelnd.) Tage? Monate? Ei, ei! Jahre — meinst Du. Je nun, ich wills kurz angeben. Zwei, drei, vier bis fünf Jahre könnt' es wohl dauern. Ist Dir der Himmel günstig, desto besser, so ists mit noch wenigern abgethan.

Flodoardo. Zwei, drei, vier bis fünf Jahre! — Ach, Canari, Ihr seid mein einziger Freund in Venedig, seid mein lieber, guter Vater, aber — geliebt habt Ihr wohl nicht?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und der Doge Andreas Gritti.

Gritti. Seid mir willkommen in unsern Revieren, braver Flodoardo.

Flodoardo. (ihm entgegen.) Auf den gnädigsten Befehl Ew. Durchlaucht = = =

Gritti. Nehmt von mir im Namen der Republik den Dank für Eure überraschende That. Ganz Italien und Venedig kennt keine grössere Plage, als das gottlose Gezücht der Banditen. Die Schlachtopfer, welche unter ihren Dolchen fielen,

sind

sind nicht mehr zu zählen. Vergebens hat ihnen unaufhörlich das wachsame Auge unsrer in der ganzen Welt berühmten Polizei nachgespürt; und ich begreife noch nicht, wie Euch der Meisterstreich gelungen ist.

Flodoardo. Meine Liebe zu Euch, gnädigster Herr, macht mir alles möglich.

Gritti. Ich wünschte, Ihr fordertet Euch selbst eine Belohnung, denn die Republik soll Eure Schuldnerin nicht seyn.

Flodoardo. Ich bitte um Eure Gnade.

Gritti. (gerührt seine Hand ergreifend.) Junger Mann, Ihr seid kein gewöhnlicher Mensch, sondern der Himmel hat Euch zu etwas Großem geschaffen. Bewahret diese schönen Gesinnungen und dieses bescheidne Heldenherz, dann wird einmal die Geschichte in künftigen Jahrhunderten mehr von Euch, als von uns Alten zu erzählen haben. (zu Canari.) Er hat sein Wort gehalten, als ein Mann!

Canari. (mit stolzem Vergnügen.) Wort hat er gehalten, und das muß unser Dandoli noch zehnmal hören.

Gritti. Noch funfzig Jünglinge, wie Euch in Venedig, und ich könnte mich zu einem Welterobrungsplan verführen lassen. — Aber, Flodoardo, den größten Missethäter habt Ihr nicht gefangen. — Ein Bube lebt noch und ist frei, der meiner armen Rosamunde gestern — o, ich mag daran nicht denken — — Abällino soll er heißen.

Flodoardo. Als ich in der vergangnen Nacht mit der Polizeiwache in dem Schlupfwinkel

kel der Bösewichte einbrach, muß er noch zugegen gewesen seyn. Mitten im Gefecht hörte man ein Fenster gewaltsam zerschmettern; einige Soldaten stürzten dahin; es war dunkel, und sie erkannten noch beim Mondschein zum Fenster hinaus das Gewand eines Fliehenden.

Gritti. Es ist schändlich! So weit hat es kein Bösewicht noch in seiner Frechheit getrieben. Ein Bandit überfällt Rosamunden im öffentlichen Garten, mordet einen andern Schurken vor ihren Augen und entweihet ihre Lippen mit einem Kusse. Es ist mir unbegreiflich, daß die Menschheit sich so gänzlich aus dem Menschen verlieren kann.

Flodoardo. Der Schurke wird seinen Galgen nicht entlaufen.

Gritti. Das soll er nicht. Ich will die Schmach meiner Rosamunde fürchterlich an ihm rächen; in allen Winkeln der Republik, in allen Winkeln des Erdbodens will ich ihn aufsuchen lassen. Endlich wird er doch die Langmuth des Himmels ermüden, endlich wird er doch in meine Netze laufen, und dann schwör' ichs, bei Gott und seinen Heiligen schwör' ichs, ein unerhörtes Strafexempel will ich an ihm statuiren, so unerhört, wie sein Verbrechen ist.

Canari. Die Gefangennahme seiner Spiesgesellen wird ihn nun wohl vor der Hand etwas schüchtern machen, und der dumpfe Schall der Armensündenglocke bei Hinrichtung seiner Kammeraden mögte für sein Herz wohl auf lange Zeit eine zermalmende Buspredigt seyn.

Flo-

Flodoardo. Ihr habt meine Gedanken Canari.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Dandoli (mit einem Papier in der Hand.)

Canari. Ha, unser Dandoli! — Wer von uns soll nun die Segel streichen, da Flodoardo die Banditen überliefert hat?

Dandoli. (etwas eilend.) Es ist wahr! — hier meine Hand, lieber Flodoardo, unsre Freundschaft gelte ewig. Ihr habt ein Meisterstück vollbracht, aber die Sicherheit der Republik hat dadurch nichts gewonnen.

Gritti. Nichts? das wäre hart.

Canari. (lächelnd.) Mir zu widersprechen, das ist ja einmal Dandoli's Steckenpferd.

Dandoli. Hier kein Gedanke an ein Steckenpferd. Es ist noch nichts, gar nichts gewonnen; wir triumphiren viel zu früh, denn das Nonplusultra aller Bosheit, der König unter den Gaunern, Abällino ist noch frei und spottet unsrer Vorsicht.

Gritti. Ist etwas vorgefallen?

Dandoli. Freilich wohl, gnädigster Herr. Die ganze Stadt ist in Aufruhr und Bewegung durch diesen Abällino.

Alle. (bestürzt.) Was ist denn? was ist denn?

Dandoli. In eben dieser Nacht, worin die Meuchelmörder durch Flodoards Schlauheit aufgefangen wurden, hat der Erzbösewicht, Abällino, an die vorzüglichsten Statüen, Straßenecken und öffentlichen Gebäude der Stadt eine Addresse angeschlagen, die alles in Furcht und Schrecken setzt. Mit Eurer gnädigen Erlaubniß les' ich sie Euch vor.

Gritti. (ihn anstarrend.) Leset nur!

Dandoli. (liest.)

„Venetianer!"

„Matteo, Struzza, Thomas, Petrini und Baluzzo, die bravsten Männer von der Welt, die wenn sie an der Spitze einer Armee gestanden hätten, Helden heißen würden, und izt als Banditen der Staatsetikette zum Opfer dargebracht werden, existiren für euch zwar nicht mehr; aber mit Leib und Seele noch Einer, dessen Name diesem Blatte unterschrieben steht. — Lächerlich ist mir Venedigs Polizei, lächerlich der Stolz des schlauen Flodoard, der meine Brüder zur Schlachtbank hinschleppte. Ich lebe noch: Wer meiner bedarf, der suche mich; wer mir verrätherisch nachspürt, der wird mich nirgends sehn. — Venetianer Ihr versteht mich! Wehe dem, der mich verfolgt. Sein Leben und sein Tod ruhn in meiner Hand. — Ich bin der venetianische Bandit Abällino."

Gritti. (mit Grimm.) Hundert Zechinen dem, der mir das Ungeheuer entdeckt, und tausend dem, der es mir liefert, todt oder lebendig. — Flodoardo, ich erwarte Euch diesen Mittag an

meiner

meiner Tafel; und Ihr Canari und Dandoli folgt mir in mein Kabinet. (eiligst ab. Dandoli und Canari folgen.)

Flodoardo. (allein.) Hundert Zechinen dem, der das Ungeheuer entdeckt, und tausend dem, der es lebendig oder todt liefert! — Der Preis ist zu gering; für Deine Münzen, Doge, will ichs Leben nicht wagen, und mein Heil auf ein ungewisses Spiel setzen.. — Aber Rosamunden gieb mir, Rosamunden! — Und die ist freilich um einen Banditen zu viel! — Wie werden nun nicht alle Müssiggänger, Pflastertreter, Lungerer und Banqueroteurs den tausend Zechinen auflauern!

Fünfter Auftritt.

Flodoardo und Rosamunde.

Rosamunde. (hereinfliegend.) Wo ist er? wo ist er?

Flodoardo. (mit Schüchternheit ihr entgegen.) Wenn ich fragen darf, wer, schöne Signora?

Rosamunde. (zurückschreckend, indem sie ihn erblickt) Ach! (mit affektirter Ruhe.) Mein Oheim, Signor.

Flodoardo. (auf eine Nebenthür deutend.) Er gieng vor einigen Augenblicken mit Canari und Dandoli in sein Kabinet. — Ihr werdet schwerlich izt Gelegenheit haben ihn zu sprechen.

Rosamunde. (ihn mit großen Augen musternd.) Ihr habt uns so lange verlassen können?

Flodoardo. Lange? Es waren ja nur anderthalb Monate. Eine kurze Zeit!

Rosamunde. Vielleicht für Euch.

Flodoardo. Und für wen denn lange?

Rosamunde. Für wen? Eine sonderbare Frage, die Euch gewiß nicht vom Herzen kömmt.

Flodoardo. Ich kenne niemanden, dem ich lange ausblieb.

Rosamunde. Nicht? das glaub' ich Euch nicht. Ich kenne doch jemanden, der recht sehnlich auf Euch hofte.

Flodoardo. Und der wäre?

Rosamunde. (schnell.) Ei nun ich — Ich (verwirrt erröthend) Ich glaube, mein Oheim.

Flodoardo. (getäuscht) Euer Oheim nur? —

Rosamunde. Er hat oft nach Euch gefragt. Iduella ebenfalls.

Flodoardo. Auch Iduella?

Rosamunde. Und wenn ich nicht irre, auch Canari.

Flodoardo. (ihr näher tretend.) Und Rosamunde von Corfu hat meiner nie gedacht?

Rosamunde. (stockend.) Rosamunde? o doch zuweilen.

Flodoardo. (seufzend.) Nur zuweilen?

Rosamunde. Denken? Ei nun, das ist ja keine Sünde; das kann man ja wohl oft.

Flodoardo. Wenn das Denken, und das Denken an Euch Sünde wäre, wie wollt' ich da meine unzähligen Sünden abbüßen können. —

So

So hab' ich mich, zum Beispiel, noch oft des ersten Abends erinnert, an welchem wir uns bekannt wurden: Wie Euer würdiger Oheim mich Euch zuführte zum Tanz; wie uns Hand in Hand geschlungen die rauschende Harmonie des Orchesters empfing; wie wir unter den süßen Accenten der Musik die Reihen der Tänzer hinunterschwebten, und mit unsern Augen uns suchten und mit Entzücken uns wieder zusammenfanden. — O, Signora, es war mein erster seliger Tag in Venedig, der einzige in meinem Leben.

Rosamunde. Ich hab' ihn auch nicht vergessen. Es war ein schöner Abend.

Flodoardo. Und izt — Ihr da und ich hier! — Daß heiß' ich unglücklich seyn!

Rosamunde. (bekümmert.) Wie, unglücklich? Ich verstehe Euch nicht, Signor. Wer ist denn unglücklich?

Flodoardo. Der, der vor Elysium dasteht, und nicht hineintreten darf; der, dem da dürstet, und doch den Pokal vor sich sieht, welcher nicht für ihn gefüllt ist.

Rosamunde. (ihn zärtlich anlächelnd.) Seid Ihr etwa der Fremdling in Elysium, oder der Dürstige neben dem Pokal, der nicht für ihn gefüllt ist? Es scheint, als wolltet Ihr, daß ich Eure Worte so verstände.

Flodoardo. Ihr habt sie verstanden, schöne Rosamunde. Und sagt, bin ich nicht recht sehr unglücklich?

Ro=

Rosamunde. Wo ist denn das Elisyum, in welchem Ihr fremd wäret?

Flodoardo. Um Rosamunden ist Elysium.

Rosamunde. (schlägt erröthend die Augen nieder.)

Flodoardo. Seid Ihr böse? hat Euch diese Offenherzigkeit gekränkt?

Rosamunde. (indem sie einige Blumen von ihrem Busenstrauß in Gedanken pflückt.) Flodoardo, diese Sprache versteh ich nicht.

Flodoardo. Die Sprache der Wahrheit sollte Euch noch so fremd seyn?

Rosamunde. (mit natürlicher Hoheit.) Flodoardo, Florenz ist Eure Vaterstadt; aber in Venedig haßt man Galanterien dieser Art. Wenigstens haß ich sie, und von Euch wünscht' ich sie am wenigsten zu hören.

(Pause. Beide sehn verlegen bald vor sich nieder — bald einander seitwärts an. Jeder sucht Gelegenheit ein neues Gespräch anzuknüpfen.)

Flodoardo. (schüchtern, auf die Blume in Rosamundens Hand deutend.) Ein niedliches Veilchen! — Eine schöne Blume!

Rosamunde. (eben so schüchtern und einsylbigt.) Eine herrliche Farbe! — Violet! Roth und blau so schön unter einander gemischt, wie kein Maler die Farbe mischen kann.

Flodoardo. Und ein bedeutungsvolles Blümchen. — Roth die Farbe der Freud' und Seligkeit: Blau die Farbe der Freundschaft und — — ach, wie glücklich wäre der Mann, Rosamunde,

dem

dem Ihr die Blume gäbet. — Freundschaft und Seligkeit sind inniger vermischt, als das Roth und Blau dieses bedeutungsvollen Veilchens.

Rosamunde. (halb verlegen.) Was Ihr nicht über eine simple Blume Schönes zu sagen wißt.

Flodoardo. Aber wem wird Rosamunde einstens dasjenige schenken, was diese Blume bezeichnet? — Doch eine alberne Frage! ich weiß auch gar nicht, wie ich heut beschaffen bin — verzeiht mir den lächerlichen Vorwitz, Fräulein.

(Sie schweigen. Ihre Blicke ruhen schwärmerisch auf einander. Mit dem Lächeln der Unschuld starrt sie den Liebling an, und er studiert mit schüchternem Zweifel dies Lächeln.)

Flodoardo. (unwillkührlich seufzend.) Rosamunde!

Rosamunde. (mit zitternder Stimme.) Flodoardo!

Flodoardo. (etwas zaghaft.) Gebt mir das Veilchen, o mir!

Rosamunde. (schüttelt lächelnd den Kopf.)

Flodoardo. Fodert, fodert dafür eine Königskrone, ich will zum Räuber darum werden. Rosamunde, mir — mir die Blume! (Pause.)

Rosamunde. (sieht ihn unbeweglich an.)

Flodoardo. Mein Glück, meine Ruhe, mein Leben hängt an dieser Blume. So wahr ein Gott lebt, ich thue dann Verzicht auf alles, was die Erde schönes trägt.

Rosamunde. (die Blume schwankt — die Hand bewegt sich.)

Flodoardo. Rosamunde erhört mich? Ich bettle nicht umsonst?

Rosamunde. (vor sich.) Wie, wenn ich ihm die Blume gäbe, was würde Idnella sagen! — Nein! (sie zerreißt die Blumen.)

Flodoardo. (tiefgekränkt zurücktretend.) Dies erwartete ich nicht.

Rosamunde. (unbefangen.) Wenn es Euch glücklich machte, o wahrlich, lieber Flodoardo, ich gäbe Euch mehr, als ein Paar armselige Blumen. Aber diese Blumen kann und darf und will ich Euch nicht geben, weil Ihr diese Blumen — zu mehr, als Blumen gemacht habt. Und so laßt uns nie wieder beisammen stehn.

Flodoardo. (mit verbissenem Schmerz.) Rosamunde! (inniger.) Rosamunde! (tritt langsam und entschlossen zurück, und empfiehlt sich mit einer stillen Verbeugung. Ab)

Rosamunde. (allein. Sie sieht ihm ein Weilchen nach.) Und es ist alles nicht wahr. Ich bin dir doch gut, glaub es nur! — Ich stelle mich ja nur so böse, Idnellen zu Gefallen. — Daß er das aber auch gar nicht merkt; ich hätts ihm beinah sagen mögen! — Und nun geht er hin und meint es sei mein Ernst, wird schwermüthig und verläßt Venedig! — (traurig den Kopf schüttelnd.) O, Rosamunde, das war eine erbärmliche Heldenthat! ich hab's so nicht gemeint. Ich möchte meine eignen Siege beweinen! Still! Idnella soll dafür büßen. Idnella soll dir einen ganzen Korb voller Veilchen bringen, und in meinem Namen rufen: Freundschaft und Seligkeit!! (davonhüpfend.)

Sechster

Sechster Auftritt.

(Im Zimmer des Signor Parozzi. Abends. Auf einem Tische stehn einige brennende Lichter, Bouteillen und Weingläser, Bücher und Papiere unter einander geworfen.)

Parozzi. (allein, wüst, und wild.)

Noch keiner hier? — Verdammt, mit solchen Schnecken ist viel anzufangen! und grade heute, am wichtigsten Tage. — Unsre Bravo's liegen in den Gefängnissen; Rosamunde lebt noch und Abällino meldet sich öffentlich an in Venedig! — Das sind mir ewige Räthsel! (er wirft sich verdrüßlich in einen Stuhl.) Rosamunde lebt noch! — lebt noch! — desto besser, so wird sie vielleicht bald in der allgemeinen Verwirrung der Dinge mein! (mit Schwärmerei vor sich hinstarrend.) O, wie glücklich könnt' ich seyn, wenn Rosamunde mir zulächelte. — Eine Ewigkeit so da zu stehn, sich spiegeln zu können im liebenden Auge des Weibes, hören zu können die leisen Seufzer der Sehnsucht, berechnen zu können am Aufwallen und Sinken des Busens die Ebbe und Fluth der Empfindungen — dies ist der erste Himmel, zu welchem die Liebe führt (aufspringend.) das alles ist vorbei! — Parozzi, Parozzi, und wenn nun der schlaue Andreas Gritti all' deine Pläne entdeckte, wenn er wüßte, daß du an der Spitze mehrerer Leichtsinnigen = = = Wie, Leichtsinnigen? Ja doch; was sind die Knaben anders, die, um der Ruthe zu entgehn, den Eltern das Haus übern Kopf anzün-

den wollen? — Parozzi, wenn das alles dem Gritti verrathen würde!

Siebenter Auftritt.

Memmo und Falieri (treten herein.)

Memmo. Guten Abend! Parozzi.

Falieri. Guten Abend! Parozzi.

Parozzi. (auf- und abgehend.) Was giebts Neues?

Memmo. Aber, Brüderchen, um des Himmels willen, ich bin außer mir. Hast Du den Matteo gegen Rosamunden ausgeschickt?

Parozzi. (dreht sich erblassend um.) Ich? — kein Gedanke, ich glaube Du schwärmst

Memmo. Wahrhaftig, ich spreche im ganzen Ernst. Frag nur den Falieri, der kann Dir mehr erzählen.

Falieri. Höre, Parozzi, der Procurator Dandoli hats dem Dogen als eine heilige Wahrheit beschworen. Du spieltest bei Rosamunden den unglücklichen Liebhaber, und der alte Dandoli benutzt dieses um = = =

Parozzi. Und ich sage Euch, der Kerl raset.

Memmo. Aber nimm Dich in Acht. Gritti ist fürchterlich.

Parozzi. Der Doge ist ja ein erbärmlicher Mensch; ein guter Soldat kann er seyn, aber Kopf hat er gar nicht.

Memmo.

Memmo. Und ich schwöre Dirs, Gritti ist wild, wie ein Löwe, und schlau, wie ein Fuchs.

Falieri. Durch das verdammte Kleeblatt, davon er der Stiel ist, der es zusammenhält. Man nehme ihn den Canari, Dandoli und Flodoardo, und er wird dastehn, wie ein Schulknabe im Examen, dem mans Concept gestohlen hat.

Parozzi. Falieri hat Recht.

Falieri. Und stolz ist der Gritti wie ein Bauer, dem mans Purpurkleid angezogen hat. Er ist unleidlich. Merkt Ihr denn gar nicht, wie er täglich seinen Hofstaat vermehrt.

Memmo. So wahr ich lebe, Falieri, diesmal hast Du auch wirklich recht.

Parozzi. Und welche Gewalt er sich allenthalben anmaßt! Die Signoria, die Quaranti, die Procuratoren di St. Marco, die Avogadori wollen und wünschen nichts anders, als was dem Gritti gefällt. Alle hängen sie an den Faden seiner Launen wie Marionetten, die ihre Holzköpfe schütteln oder verneigen, nachdem sie gezogen werden.

Falieri. Und das Volk vergöttert noch dazu diesen Gritti.

Memmo. Ja, das ist eben das schlimmste!

Falieri. Aber ich will verdammt seyn, wenn sich das Spiel nicht bald dreht.

Parozzi. Ja, nur angefangen, Leute. Aber was thun wir? da liegen wir in Weinhäusern und Bordellen, saufen und spielen, stürzen uns in ein Meer von Schulden hinein, wo zuletzt der beste

Schwimmer ertrinken muß. Laßt uns den Anfang machen, laßt uns thätiger werden, laßt uns angreifen, die Verhältnisse müssen sich ändern, oder es geht in dieser Welt mit uns nicht gut.

Memmo. (intonirend.) Freilich, freilich! die Gläubiger zerklopfen mir schon seit einem halben Jahre die Thüren, wecken mich des Morgens aus dem besten Schlaf und lullen mich des Abends mit ihren Klagen wieder ein.

Parozzi. Ha, ha, ha! Nun Ihr wißt ja, wie mirs geht.

Memmo. Hätten wir minder flott gelebt, so würden wir izt ruhig sitzen können in unsern Pallästen, und, aber izt - - -

Falieri. Nun, wahrhaftig, ich glaube Memmo will uns eine Bußpredigt halten.

Parozzi. So machens die alten Sünder sammt und sonders. Wenn sie nicht mehr sündigen können, dann wollen sie gar zu gern in Abrahams Schoos kriechen. Nein, seht, ich bin zufrieden mit meinen Ausschweifungen; ich seh' doch daraus, daß ich kein Alltagsmensch bin, der mit seinem Pflegma hinter dem Ofen zusammenschnurret, Federn schnitzt, Männerchen mahlt, und vor ungewöhnlichen Einfällen schaudert. Die Natur hat mich einmal zum Wildfang geboren, und ich will meine Bestimmung erfüllen. Brächte der Himmel nicht zuweilen Geister, wie die unsrigen hervor, so würden die Menschen endlich einschlafen. Aber wir treiben die alte Ordnung aus ihrem Schneckengang,

ckengang, geben einer Million Müßiggänger Räthsel auf; jagen einige hundert neue Ideen durch die Köpfe der großen Menge, verursachen allgemeine Gährung, und sind zuletzt der Welt so nützlich, wie ein Sturmwind der trägen, sich selbst vergiftenten Natur.

Falieri. Prächtige Floskeln, so wahr ich Falieri heiße. Parozzi, das alte Rom wird Dich vermissen. — Allein Jammer und Schade, daß an dem Geklimper Deiner Worte so wenig Realitäten hängen! — Siehst Du, inzwischen Du mit Deinem Rednertalent vielleicht barmherzige Ohren ermüdet hast, hat Falieri gehandelt. Der Kardinal Grimaldi ist mit der Regierung unzufrieden: Gott weiß, wodurch ihn Gritti wider sich aufgehetzt hat. — Kurz, Grimaldi ist von unsrer Parthie.

Memmo. (erstaunt und froh.) Falieri, bist Du toll — der Kardinal Grimaldi?

Falieri. Und er hängt an uns mit Leib und Seele. Freilich, ich habe ihm viel von unsern edlen Absichten, von unserm Patriotismus, von unsrer Freiheitsliebe vorwindbeuteln müssen. Aber Grimaldi hat Luchsaugen und ist ein Pfaffe! und so taugt er für uns.

Parozzi. (reicht den Falieri die Hand.) Bravo, Herr Bruder, wir spielen den Katilina zu Venedig! — was mich betrift: so hab' auch ich gehandelt. Zwar hab' ich für uns noch keinen großen Fang gethan, aber doch besitze ich nunmehr ein großes, allmächtiges Netz, womit ich den besten

Theil Venedigs zu unsern Plänen zusammenfischen werde. — Ihr kennt doch die Markise Almeria?

Memmo. Hält nicht jeder von uns eine Liste über die schönsten Weiber, und wir sollten Nummer Eins vergessen haben?

Falieri. Rosamunde und Almeria, die Losung aller Helden und Trosbuben unter Amors Fahnen!

Parozzi. (mit Grandezza hingeworfen.) Almeria ist mein.

Falieri. Was?

Memmo. (durch die Zähne.) Almeria?

Parozzi. Nun, gafft Ihr mich nicht an, als weissagt' ich Euch den Einsturz des Himmels? — Kurz, ich bin Almerias Favorit, und mit ihr aufs innigste vertraut. Aber unsre Liebschaft wird verdeckt gehalten. Was ich will, will auch sie, und wie sie pfeift, so tanzt Venedigs halber Adel.

Falieri. Du bist unser Meister, Parozzi.

Parozzi. (bescheiden.) Ich wünschte mehr gethan zu haben. Wäre Rosamunde im Dolabellischen Garten wirklich ermordet worden: so würd' ich Euch wenigstens noch vorlügen können, daß ich die züchtige Donna für mein baares Geld hätte in den Himmel schicken lassen, damit der Doge den Namen verlöre, womit er Venedigs erste Männer gefangen hält. Denn lebt Rosamunde nicht mehr: so werden die glänzendsten Häuser von ihm abgefallen, weil ihre Hofnung gescheitert ist. Sie erbt einmal vom Dogen.

Memmo. Fast schäme ich mich; denn noch hab' ich nichts gethan. Aber damit ich Eurer würdig sei, will ich — Geld schaffen. Mein alter, grämlicher Vetter hinterläßt mir zur Universalerbschaft volle Kisten. — Und der alte Filz kann ja sterben, wenn ich will.

Falieri. Er hätte längst sterben können!

Memmo. Ja, ich war nur zu ängstlich. — Wahrhaftig, Leutchen, Ihr glaubts gar nicht, ich bin zuweilen so hypochondrisch, daß es mir vorkömmt, als hätt' ich Gewissensbisse.

Parozzi. Freund, nimm einen guten Rath an, geh beizeiten ins Kloster.

Memmo. He, he, he, he!

Falieri. Horch, da kömmt jemand die Treppen herauf.

Parozzi. Das ist kein andrer, als unser Seelenbruder Contarino! (eilt zur Thür.)

Achter Auftritt.

Vorige. Contarino, (wild und echauffirt.)

Contarino. Guten Abend, Ihr Herrn!

Alle. Guten Abend, Contarino, guten Abend!

Parozzi. Wetter, was ist das? hast Du geblutet, Contarino? Was hast Du gemacht.

Contarino. Kleinigkeiten vom gestrigen Abend. (er wirft den Mantel ab.) He, ist Wein da? gießt mir den ersten, besten Becher voll, mich dürstet!

Memmo. (reicht ihm Wein.) Aber, Herzensbrüderchen, Du bist sehr erhitzt.

Con-

Contarino. (trinkt den Becher leer.) Gift! Gift! schenkt ein!

Falieri. (gießt den Becher voll.) Du hast wahrhaftig geblutet.

Parozzi. Erzähle doch, was ist vorgefallen?

Cotarino. (trinkt.) Tausend Spas! he! füllt den Pokal!

Memmo. (die Hände faltend.) Nun da stehn mir die Sinne still.

Contarino. (zu Memmo.) Nicht so? Siehst Du, Memmo, dafür bin ich auch Contarino, und nicht Memmo. Die Wunde hat scharf geblutet, aber sie ist nicht gefährlich. (reißt das Wamms auf.) Da seht her, was ists mehr, als ein Hieb von zwei Zoll Länge durchs Fleisch?

Memmo. (schaudernd.) Das ist gräßlich!

Contarino. Ich bin gestern bei der Niederlage der Banditen gewesen. Brr! ich bekomme das Wundfieber, Wein her, daß ich mir den Frost vertreibe! (er trinkt.) Das brennt hinunter, wie Gift und Operment. Nun Leutchen setzt Euch um mich her, ich habe Euch wunderliche Geschichten zu erzählen.

Alle. (setzen sich.) Erzähle! Erzähle!

Contarino. Ich ging um die Abenddämmerung aus, die Banditen aufzusuchen. Ich kannte die Kerls von Person nicht, den Matteo ausgenommen, und sie mich eben so wenig. Ein abentheuerliches Unternehmen, werdet Ihr sagen: allein ich thats, um Euch zu überzeugen, man könne alles, wenn man nur will! — Ich hatte schon Notizen

tizen genung, und siehe da, in meiner Verkleidung ließ ich mich mit einem Gondelier ins Gespräch ein. Ich merkte fast, daß er von dem Aufenthalte der Bravo's etwas wisse. Ich rückte mit Geld und guten Worten immer etwas näher, er that desgleichen, und zuletzt erfuhr ich, daß er selbst ein Gesell des saubern Gelichters sei. Ich schloß mit ihm einen Contrakt; er fuhr mich auf seiner Gondel durch ganz Venedig, bald links, bald rechts; zuletzt wußt' ich in der Dunkelheit selber nicht mehr, in welchem Viertel der Stadt ich mich befinde. Er verband mir endlich sogar die Augen und ich mußte mirs gefallen lassen. Nach einer halben Stunde hielt die Gondel an. Er befahl mir auszusteigen, führte mich durch ein Paar Straßen in ein Haus, und da in eine enge, kleine Stube. Hier riß er mir die Binde von den Augen. Ich sah mich umgeben von einigen fremden Kerln und einer Weibsperson.

Falieri. Ein Wetterkerl der Contarino!

Contarino. Hier war keine Zeit zu verlieren, sondern ich warf mein Geld auf den Tisch, versprach ihnen goldne Berge und machte sie mit gewissen Tagen, Zeichen und Stunden bekannt, durch welche wir uns irgendwo zusammen finden wollten. Gab ihnen zugleich den Befehl, den Dandoli, Canari und Flodoardo aufs Korn zu nehmen.

Alle. Bravo! Bravo!

Contarino. Kurz es gieng alles glücklich von Statten, aber plötzlich wurden wir durch einen unerwarteten Besuch gestöhrt.

Pa=

Parozzi. Nun?

Memmo. Mir wird ordentlich bange.

Contarino. Man klopfte. Das Weib sprang hinaus, öfnete die Thür und kam todtenblaß wieder zurückgestürzt in unser Zimmer uud rief: Nehmt die Flucht!

Falieri. Nun?

Contarino. Bewaffnet und bewehrt traten Polizeiofficiers und Sbirren herein, an ihrer Spitze der Fremdling von Florenz mit dem Degen in der Faust.

Alle. Flodoardo? Flodoardo?

Contarino. Flodoardo.

Falieri. Welcher Teufel führt den dahin?

Parozzi. Hagel und Wetter, warum konnt' ich nicht bei Dir seyn!

Memmo. Da siehst Du nun, Parozzi, da siehst Du nun, daß der Flodoardo kein furchtsamer Haasenfuß ist?

Falieri. Still, laß ihn erzählen.

Contarino. Wir standen natürlich, wie angedonnert, da, und keiner rührte sich. — Im Namen der Republik und des Dogen ergebt Euch! schrie Flodoard. — Der Satan ergiebt sich Dir eher, als wir, rief ihm mein Gondelier zu und grif nach seinem Degen. Die andern griffen die Flinten von der Wand, und ich zog die Klinge, und schlug die Lampen um, damit keiner den andern sähe. Aber der Mond schimmerte matt durch die Fensterscheiben. —

Ich dachte, hier wirds heissen, mitgefangen, mitgehangen! und gieng dem Flodoard mit der Klinge zu Leibe. Aber meine Schläge glitten jedesmal von seinem Säbel ab, der wie ein Blitz um ihn herumflirrte. Ich schlug, wie ein Rasender, um mich herum; aber hier ward meine Kunst zu Schanden, und eh ichs mir versah, schlitzte er mir die Brust auf. Ich fühlte die Wunde, sprang zurück; es fielen ein Paar Schüsse. Im Pulverblitz erkannt' ich eine unbesetzte Nebenthür. Ich entwischte glücklich in eine Kammer, schlug mit einem Faustschlag ein Fenster durch, sprang hinunter, lief einen Hofraum durch, überkletterte ein Paar Zäune; kam an den Kanal; ein Gondelier fuhr mich zum Markusplatz und nun rannt' ich nach meinem Quartier. — — Da habt Ihr das vermaledeite Abentheuer!

Memmo. Ich danke Gott, daß Du so glücklich entkommen bist.

Falieri. Aber wie hat Flodoardo den Aufenthalt der Bravo's erfahren?

Contarino. Wahrscheinlich durchs Ohngefähr, wie ich. Aber meine Brustwunde soll er mir noch bezahlen.

Parozzi. (aufspringend.) Sein Tod!

Alle. (greifen nach den Gläsern.) Sein Tod! sein Tod!

Contarino. (trinkt.) Gift für ihn!

Parozzi. (kalt und schlau.) Ich gestehe, wir sind fürchterliche Helden — im trinken und fluchen. Aber das größte Unglück ist, daß keine kleine Mücke

daran

daran stirbt, und keine Maus darum die Flucht ergreift.

Contarino. Da hast Du recht. Wir müssen handeln. Handeln müssen wir, und die Gelegenheit beim Haar ergreifen, eh sie uns den kahlen Hinterkopf zeigt. Es ist die höchste Zeit, wenn noch etwas gethan werden soll.

Parozzi. Das sag ich auch. Wir begraben nun entweder unser Elend unter den Ruinen der alten Ordnung, oder wir befestigen dieselbe noch mehr durch unsre Todtenschädel. In beiden Fällen erlangen wir Ruhe. Die Noth hat uns mit ihrer Geissel nun hinaufgepeitscht auf den letzten Gipfel ihres Felsen, wo wir uns entweder durch einen Geniestreich erretten, oder von der andern Seite in den Abgrund ewiger Vergessenheit und Schande hinunterschwindeln müssen.

Falieri. Laßt uns jetzt nur raffiniren: woher Geld zu den nöthigsten Unkosten und woher Theilnehmer an unsern Plänen?

Parozzi. Geht hin und erobert die berühmtesten Metzen Venedigs, auf deren Altären der Staatsmann, Mönch und Bürger opfert. Was wir mit aller Beredtsamkeit, Banditen mit ihren Dolchen, Millionairs mit ihren Goldbörsen nicht vermögen, kann solch' eine Phryne mit einem einzigen Blick. Wo der Witz des Pfaffen scheitert, und die Folter des Criminalrichters ohnmächtig wird, kann noch ein Kuß, ein süßes Versprechen Wunder thun. An dem wollüstigen Busen solcher Weiber

schläft

schläft endlich die wachsamste Treue ein; ein Kuß von solchem Weibe thaut der stummen Verschwiegenheit die Lippen auf, und eine Schäferstunde kann die heiligsten Grundsätze zu Grabe läuten!

Alle. (mit Enthusiasmus.) Bravo! bravo!

Parozzi. Oder will Euch das Glück bei den Weibern nicht wohl, oder fürchtet Ihr Euch selber, Euch in den Netzen verwirren zu können, die Ihr für andre ausspannt: so versuchts mit den Pfaffen. Schmeichelt den Stolz dieser Hochmüthigen, mahlet ihnen auf das leere Blatt der Zukunft Kardinalshüte, Patriarcheninfuln, Bischofsstäbe und Pontifikalien. Ich schwör' es Euch, sie haschen zu, und Ihr habt sie in Eurer Gewalt. Sie, die Gewissensräthe der bigotten Venetianer lenken Mann und Weib, Edelmann und Bettler, Gondelier und Dogen, Gelehrte und Laien am Zaum des Aberglaubens. Habt Ihr die Pfaffen in Eurer Gewalt: so könnt Ihr Tonnen Goldes sparen, um die Gewissen zu bestechen, denn sie handeln mit dem Himmel in Compagnie, und versenken nach ihrem Gefallen bald die ewige Seligkeit, bald die ewige Verdammniß.

Contarino. Bravo, die Lexion wollen wir uns merken.

Memmo. Still! — hört Ihr nichts? Wer kömmt noch so spät in der Nacht?

Parozzi. Ich habe niemanden bestellt. Hat man die Thüren nicht verriegelt?

Memmo. Verrätherei!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Abällino.

Abällino. (schüchtern hereinschleichend.) Hollah! hollah! Guten Abend oder gute Nacht, Ihr Herrn.

Contarino. Wer da?

Parozzi. Wer bist Du?

Abällino. Abällino bin ich.

Alle. (zurückbrallend.) Abällino?

Parozzi. (zieht den Degen.) Wen suchst Du so spät in der Nacht? Ist jemand aus dieser Gesellschaft bezahlt, daß Du seine Seele holen willst. Du hast Dich verdammt geirrt.

Abällino. Mit nichten, Parozzi. Ich suche Kundschaft.

Parozzi. Welche Kundschaft?

Abällino. Verstell Dich doch nicht. Laßt Euch nicht stöhren, Ihr Herrn, wir sind gute Freunde. Habt Ihr denn nicht meine Addresse an die Venetianer gelesen?

Contarino. Ja, das haben wir. Du bist ein braver Kerl.

Abällino. Also braucht Ihr mich nicht? — Gehorsamer Diener, Ihr Herrn, denn ist mein Geschäft hier vorbei. Es giebt ja wohl noch anders wo Verdienst. (er will gehn.)

Parozzi. Bleib!

Falieri. Bleib; wo willst Du hin? wir müssen uns näher kennen lernen.

Abällino. Näher? hi, hi! Euch kenn ich da alle, bis auf den Boden der Seele. Von innen

seid

seid Ihr verbrannt, von außen wurmstichicht. Dieser hier hat von allen noch die beste Lunge, und heißt Parozzi. Der dort ist Contarino, der berühmteste Schuldner in Venedig. Falieri dort hat den Willen, aber leider das Vollbringen fehlt ihm. Wie? und der Mammeluk da ist auch unter Euch? Ich glaub' er heißt Memmo. — Doch, Ihr habt ja Wein hier; mich dürstet!

Parozzi. (bringt ihm ein Glas.) Trink.

Abällino. (stürzt den Wein hinter.) Der Kardinal Grimaldi = = aber gießt mir das Glas voll, ich muß mich erst durch und durch erquicken.

Falieri. (bringt ihm ein andres Glas.) Was ists mit dem Kardinal Grimaldi? — Rede.

Abällino. (trinkt.) Der Kardinal Grimaldi = = = füllt mir das Glas zum drittenmal. Der Wein ist ein gut Ding und darum dreimal. So pfleg ichs zu halten.

Contarino. (ihm das Glas reichend.) Antwort? was will der Kardinal?

Abällino. (trinkt.) Basta! nehmts Glas hin. — Der Kardinal läßt Euch schön grüßen.

Falieri. Wenns weiter nichts ist.

Parozzi. Bist Du auch mit ihm bekannt?

Abällino. Hi, hi! mit den Geistlichen am ersten. Ich stamme aus geistlichem Geblüt.

Contarino. Wahrhaftig, das sieht man Dir beim ersten Moment an.

Abällino. Meinst Du? sieh nur, ich bin im Kloster erzogen. Mein Vater war ein Prälat

in Lukka, meine Mutter eine keusche Nonne vom Orden der Urselinerinnen. Da hab' ich studieren sollen. Mein Vater wollte mich zu einem Kirchenlicht machen; aber ich fühlte mich zu einer Mordbrennerfackel tauglicher.

Alle. (lachen.) Ha, ha, ha!

Parozzi. Du bist ein schrecklicher Mensch. Aber wie, wenn man Dich einst, wie Deine Kameraden fängt?

Abällino. Wahrscheinlich werd' ich dann gehängt, noch wahrscheinlicher werd' ich geköpft, am allerwahrscheinlichsten werd' ich wohl verbrannt.

Memmo. Behüte der Himmel, mir klappern die Zähne.

Abällino. Nun was bedeuten alle diese Namen? — Den Tod. Hi, hi! soll ich mich denn für einer Gabe fürchten, die ich selber so gern austheile? Ich sterbe dann nicht wie jeder Alltagsmensch auf die gewöhnliche Weise. Monumente werden mich verewigen, Schandsäulen und Rabensteine. — Doch kurz ab und zur Sache: Habt Ihr mir etwas aufzutragen?

Falieri. (zu den andern.) Hört, wir müssen dem Kardinal Grimaldi einen Gefallen thun. Der Procurator Dandoli stand ihm längst beim Dogen im Wege, Dandoli ist sein abgesagter Feind!

Alle! (mit Beifall.) Richtig! Ja! Dandoli!

Falieri. (zum Abällino.) Höre, Bursche, Dandoli = = = Du verstehst mich.

Abällino. Sterben?

Falieri. Nun ja doch! was forderst Du für sein Leben?

Abällino. Pah, fünfhundert Zechinen.

Alle. (in sichtbarer Bestürzung und Verlegenheit.)

Falieri. Wetter, Du bist verdammt theuer.

Abällino. Ja, ich habe so meine eigne Maxime in der Todestaxe. Seht nur, je rechtschafner der Mann ist, je theurer laß ich mir ihn bezahlen; denn Rechtschaffenheit ist selten in der Welt, wie ein weisser Rabe, man kann so was nicht alle Tage niederstoßen. Je verdorbner und schlechter mein Mann ist, um so billiger lass' ich mich finden. Ists gar ein ausgemachter Schurke, so schaf ich ihn spottwohlfeil aus der Welt, und Euch zum Beispiel — umsonst.

Memmo. Der Kerl ist sehr spashaft.

Parozzi. (die Börse verlangend.) Du läßt Dich handeln.

Abällino. Um keinen Heller. Ich versprech' Euch, als ein ehrlicher Kerl, daß, wenn Ihr mir mein Geld gebt, der Procurator Dandoli seine Augen auf ewig schließt. Er hänge am Himmel, oder verkerkre sich in der Hölle, ich finde ihn und treffe ihn.

Contarino. Was soll man thun? Werft zusammen.

Parozzi. (wirft ihm die Börse zu.) Zweihundert.

Contarino. (giebt ihm die seinige.) Hundert!

Falieri. (desgleichen.) Hundert!

Memmo. (verdrüßlich seine Börse hingebend.) Auch noch hundert.

Abällino. Hi, hi! gute Nacht, Ihr Herrn! morgen ist kein Dandoli mehr in der Welt! — (ab.)

Alle. (greifen zu den Gläsern und füllen sie.) Lustig! noch eins getrunken!

Memmo. Es ist ein grimmiger Kerl der Abällino.

Parozzi. (trinkt.) Abällino soll leben!

Alle. (trinken.) Abällino soll leben!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Im Garten des Dogen Andreas Gritti.)

Der Doge Andreas Gritti. (allein.)

(Er sitzt auf einer Rasenbank, mit verschlungenen Armen schwermüthig vor sich hinausstarrend, da.)

Nun endlich, werd' ichs müde zu regieren. — O Venedig, belohnst du mich so? belohnst Du so die Wunden, welche ich in fünf Schlachten für dich auffieng? so die sorgenvollen, schlaflosen Nächte, welche ich für dich mit zärtlichem Kummer durchwachte? Venedig, Undankbare, belohnst du so? — Furchtlos hebt das Laster sein Drachenhaupt empor;

empor; Mörder halten Triumphe und Edle bluten unter ihren Dolchen! — (mit einem tiefen Seufzer.) Mein Dandoli! warum fielst du nicht unter den Mauern von Scardona, dann wärst du gefallen, als ein Held in seiner schönsten Laufbahn! — (indem er aufsteht und einige Schritte vor sich hingeht.) Abällino, wenn wir einst rechnen werden, du sollst mir diese sauern Minuten mit deinem Blute schrecklich — schrecklich wieder bezahlen.

Zweiter Auftritt.

Gritti und Canari.

Gritti. Nun, lieber Canari?

Canari. (in dumpfer Betrübniß.) Es ist gewiß?

Gritti. (tiefbewegt.) Gieb mir Deine Hand, alter Waffenbruder. Du bist ja nun noch der einzige, den ich habe. — Unser schönes Triumvirat ist schändlich zerrissen worden.

Canari. Schändlich!

Gritti. In der Welt hat man ja nichts, nichts was ein reines Vergnügen gewährt, was uns in der Jammerstunde aufrecht erhält und aus dem Wermuth des Lebens wieder versüßt, als — die Freundschaft. Ich hatte Freunde (mit thränendem Blick gen Himmel.) Ich hatte sie! Drei Freunde nur, durch mein ganzes Leben; und ich bin ein halbes Jahrhundert alt worden. — Guiscardo von Corfu verlor ich in einer Seeschlacht. Sein Schiff

gieng zu Grunde. Ich sah ihn noch kommandiren. Und als er sank, streckte er seine Hand nach meinem Schiffe, als wollte er mir Valet sagen, — mein andrer war Dandoli! — Er war!

Canari. (seufzend.) Und wir stehn noch allein übrig hier.

Gritti. Du, Canari, bist nun der letzte. Laß uns Freunde bleiben, so lange wir noch so beisammen wohnen. Wir sind alt, und über ein Kleines sind wir mit Dandoli wieder verbunden. Laß uns Muth fassen. Das Laster wird nicht ewig über die Tugend siegen.

Canari. (sich das Auge trocknend.) Und eine männliche Thräne dem Schatten unsers erschlagnen Dandoli entehrt unser Auge nicht. — Er wird nun nicht mehr Gelegenheit suchen, freundschaftlich mit mir zu hadern; wird nicht mehr — — Doch, weg damit. Es sei vorüber! — Ich kam nur hieher, gnädigster Herr, um Euch zu sagen, daß man den Leichnam des guten Prokurators noch nicht gefunden habe, wiewohl es gewiß ist, daß ihn der Bösewicht, zur Verheelung seiner Mordthat in den Kanal hinabgestürzt hat. Man hat nicht nur Dandoli's Baret, welches er im Hause zu tragen pflegte, in Wasser gefunden, unweit der Rialto-Brücke, sondern auch Spuren vom Blut gegen den großen Canal zu.

Gritti. Entsetzlich!

Canari. Alle Fischer und Gondeliers sind geschäftig den Leichnam des Ermordeten aufzutreiben,

treiben. Die Wachen sind allenthalben verstärkt und die Patrouillen sollen von nun an die ganze Nacht durch die Straßen ziehn. An allen Strassenecken ist es ausgerufen worden, daß die Republik dem eine große Prämie verspricht, der den Mörder entdeckt, aber = = =

Gritti. Sollt' es uns denn nie gelingen den Buben ausfindig zu machen?

Canari. Er hat sich schon selbst angegeben.

Gritti. (bestürzt.) Wer?

Canari. (zieht einen Zettel aus der Tasche.) Diesen Wisch fand man heute früh an die Hauptpforte der venetianischen Signoria angeschlagen.

Gritti. Was enthält er?

Canari. Ein neues Pasquill auf unsre Polizei! (er liest.) „Venetianer! Bemüht Euch nicht den Preis zu verdienen, welchen der Doge und seine Polizei auf meine Entdeckung setzen werden. Ich selber gebe mich hiemit an, und bekenne: Abällino war Dandoli's Mörder, und wer ihn hascht, den will er königlich belohnen."

„Abällino."

Gritti. (mit schrecklichem Grimme.) Wer ist der Mensch, der so verwegen unsrer Vorsicht spottet, lachend das Gesetz unter seinen Füßen zertritt, das Strafgericht Gottes und die Wandelbarkeit seines höllischen Glücks nicht fürchtet? Wer ist der Mensch, daß er ungestraft ganze Familien ins Elend stürzt und unsre Republik in Furcht und Schrecken setzt? Ich begreif es nicht.

Canari. Er muß mit der Hölle in einem Bund getreten seyn.

Gritti. Ich kann mich noch aus meinen jüngern Jahren erinnern, daß man auf dem festen Lande, in Italien ganze Banditenheere gesehn hat, die ihre Könige unter sich hatten. Es wurden kleine Armeen wider sie ins Feld geschickt und sie wurden endlich doch besiegt. Aber wem soll man wider diesen unsichtbaren Meuchelmörder aussenden, der vielleicht allenthalben am meisten ist, wo man ihn am wenigsten vermuthet?

Canari. Das ists, was mich quält, und noch mehr als, alles, ich zittre nicht davor, daß auch ich seinem Dolche zur Beute werde; immerhin, ich bin mit Ehren grau worden, und kann nun immer diese Welt mit Ehren verlassen — aber mir graut für das Leben meines Flodoardo! — Dieser unbändige Wagehals will schlechterdings nicht rasten, er will diesen Abällino ausspüren und ihn niederstoßen, wenn er sich selbst auf den Hochaltar hinflüchtete. Meine Bitten sind vergeblich, sich nicht so offenbar der Gefahr in den Rachen zu stürzen. Er bleibt seinem Vorsatz getreu. Mit Thränen hab' ich ihn beschworen, und endlich hat er mir versprochen, noch einige Zeit ruhig zu bleiben, um abzuwarten, ob unsre Polizei glücklicher seyn wird, als bisher.

Gritti. (besorgt.) Um alles in der Welt, nein! sagt dem Flodoardo, ich wolle dem di Hälfte meines Schatzes geben, der dem Abällino

aus=

ausliefert, aber — er solle sich dem schrecklichen Feind nicht Preis geben, bei meiner schwersten Ungnade nicht.

Canari. Und wenn ich ihm auch das sagen würde = = =

Gritti. Sendet ihn zu mir. Ich will ihn selber sprechen, will ihn selber warnen, ihn selber bitten.

Canari. (dem Dogen traulich die Hand drückend.) Nun, das ist noch ein Wort des Trostes. Daß will ich. Ihr, gnädigster Herr, habt vielleicht einige Gewalt mehr über sein Herz, als ich. Und ich — oder weiß es doch — ich liebe ihn ja so herzlich. Ich schicke ihn zu Euch. Er weiß es selber nicht, wie viel er uns gilt, und wie viel unsre Republik noch von ihm erwartet! (will abgehn.)

Gritti. Ich begleite Euch. Der Kardinal Grimaldi hat Briefe von Rom empfangen, die er mir mittheilen will. Aber ich bin zu allen Staatsgeschäften verdorben.

Canari. Und es bleibt dabei — Flodoardo erhält das Commando über das Kriegsschiff, welches im Hafen ausgerüstet wird?

Gritti. Es bleibt dabei. Der hohe Rath hat nichts dagegen eingewandt — das Patent soll ihm bald ausgefertigt werden.

(ab.)

Dritter Auftritt.

Rosamunde, (unterm Arm eine Guitarre, sehr eilfertig — mit den Augen umhersuchend.)

In dieser Gegend müßte sie doch seyn, denn hier wachsen die meisten — Ha, ha, ha, ha! da ist sie ja, an der Terrasse. O wie mühsam sie sucht und pflückt! damit geschieht Dir ganz recht, Du gute Iduella. Das ist nun Deine Strafe. Ich wette, der liebe Flodoardo hat die Nacht kein Auge zugethan. — Aber wer weiß, ob sich die Männer auch wohl grämen können! — Still, sie richtet sich auf, sieht sich um — wahrscheinlich suchet sie mich. — Ich will sie locken und mein Favoritliedchen singen, das kann sie ja auch nicht leiden, weil so viel Liebe darin ist. Desto besser. Sie muß doppelte Strafe leiden, erstlich weil sie mich, und zweitens weil sie den armen Flodoardo gekränkt hat.

(sie setzt sich auf die Rasenbank und spielt und singt.)

Liebe, Liebe Kind des Himmels
Aller Welten Königin,
Durch die Graun des Weltgetümmels
Warst du meine Führerin.
Früh hat mich dein Arm umschlungen,
Früh dein holder Geist bezwungen,
Früh dein Rosenmund geküßt!

In

LB Coburg

In dem Morgentraum des Lebens
Sog des Lebens erste Lust,
Stiller Wonne, frohen Bebens,
Ich, o Lieb' an deiner Brust!
Ja, von deinem Arm geschaukelt,
Deinen Tändelein umgaukelt,
Floh zu früh des Lebens Traum.

Sie horcht! — aber laß sie nur horchen, ich lasse mich nicht stören. Nun kömmt der schönste Vers:

Deinen Namen, deinen Stempel
Trägt die Schöpfung immerdar,
Sieh der Himmel ist dein Tempel
Und die Erde dein Altar —
Ja, so lange meine Augen
Noch den Reiz der Schöpfung saugen,
Bet' ich dich, o Liebe, an!

Vierter Auftritt.

Rosamunde und Iduella.

Iduella. (mit einem Körbchen voller Veilchen am Arm.) Deine Stimme nimmt sich im Garten allerliebst aus.

Rosamunde. (mit angenommener Schwärmerei.) Bet' ich dich, o Liebe, an! — Ha, ha, ha! Bist Du nicht etwas böse auf Rosamunden?

Iduella. Gar nicht. Du wolltest mir meine Arbeit durch Deinen Gesang erleichtern.

Rosamunde. Nein, das wollt' ich aber gar nicht. Ich wollte Dich böse machen.

Iduella. Böse? ich soll Dir böse werden? warum denn?

Rosamunde. I nun, weil — weil Du mich gestern = = = ach, das sind allerliebste Veilchen. Aber nun ist Dein Geschäft noch nicht zu Ende — weißt Du wer diese Veilchen haben soll?

Iduella. Gewiß Dein Oheim?

Rosamunde. Falsch gerathen. Flodoardo! Flodoardo!

Iduella. (schüttelt den Kopf.)

Rosamunde. Das hilft Dir nun einmal nichts.

Iduella. So kannst Du sie ihm bringen. Er ist izt auf dem Schlosse.

Rosamunde. (lebhaft.) Wie? auf dem Schlosse, sagst Du? (indem sie davon will.) Warte, ich muß doch = = (sie kehrt wieder um.) Nein, das wäre beinah was Schönes geworden! — Geh Du hin, liebe, gute Iduella, und gieb diese Veilchen dem Flodoardo und sag zu ihm die zwei Worte: Freundschaft und Seligkeit:

Iduella. Von Dir nimmt er sie gewiß lieber. Gieb sie ihm doch!

Rosamunde. Ich? das ist dein Ernst nicht. Dann würde ich ja roth werden müssen und mich schämen.

Iduella. Nun so müßt ich wohl auch roth werden?

Rosamunde. Behüte, behüte. Hat er Dir denn auch schon Veilchen abgefordert, und dabei gesagt, sie bedeuten Freundschaft und Seligkeit? Und hast Du sie dann auch zerrissen?

Iduella. Und das hast Du gethan?

Rosamunde. Freilich. Aber daran bist Du allein Schuld. Du hattest mich vor ihm so sehr gewarnt, und nachher kam er zu mir. Davon laufen konnt' ich doch nicht; und eigentlich hatte ich ihn selbst aufgesucht — aber das bitt' ich, bleibt ein Geheimnis! Kurz, wir sprachen, und sprachen, ich glaube vom schönen Wetter, oder von den häßlichen Abällino, oder sonst von etwas. Am Ende sprachen wir von der Schönheit eines Veilchens, von der Freundschaft, und wie wohl einem dabei wäre. —

Iduella. Niedliche Uebergänge!

Rosamunde. Nun bat er sich das Veilchen von mir aus — ach, ich verstand ihn wohl! — um' das armselige Blümchen wars ihm nicht zu thun, das wächst in allen Gärten, aber (indem sie mit einem bedeutenden Lächeln auf ihr Herz zeigt.) Freundschaft und Seligkeit! —

Iduella, Wie nahmst Du Dich?

Rosamunde. O sehr schlecht, aber Du wirst wohl sagen, sehr gut. — Anfangs ward mir, da er so rührend bettelte, ganz wunderlich. Hat denn bei Dir noch keiner gebettelt? Da könntest Du Dir ohngefähr einen Begrif machen. Er stand so zahm, so demüthig vor mir und blitzte

mich

mich dann zuweilen mit seinem schwarzen Auge so fodernd an: ich hätt' ihm wohl um den Hals fallen, ich hätte ihn küssen mögen. — (trauriger.) Aber nun dacht' ich an Dich, Iduella, und vorbei war alles — vorbei meine Freude, vorbei mein Herzklopfen, vorbei meine Zutraulichkeit! — Ich zerriß die Veilchen und sagte ihm etwas, was ihm gewiß so unangenehm war, wie mir.

Iduella. Was willst Du nun thun?

Rosamunde. Frieden stiften, Frieden. — Ich hab alles meinen Oheim erzählt, und ihn gefragt, ob ich den guten Flodoardo ein wenig lieben dürfe, aber nur ein klein wenig! — Und er sagte, weißt Du was?

Iduella. Ich bin neugierig.

Rosamunde. Er sagte — Nichts. Aber er lächelte und nickte freundlich mit dem Kopf. Heißt das nicht so viel, als wenn der Mund Ja sagt? Und nun ward mit dem Frieden zugleich Deine Strafe beschlossen. — Nämlich, damit der arme Flodoardo wieder ruhig werde, sollst Du ihm nicht ein Veilchen, sondern diesen ganzen Korb voll überreichen, und dabei sagen: Freundschaft und Seligkeit! Willst Du das, liebe Iduella?

Iduella. (bedenklich den Kopf wiegend.) Rosamunde!

Rosamunde. (sie küssend.) O Du liebe Iduella, willst Du das?

Iduella. (lächelnd.) Nimm Dich in Acht. Eure Worte, Eure Handlungen sagen unter Euch

beiden

beiden mehr, als Eure Herzen sich selbst eingestehn wollen. Mit Freundschaft ist wohl Seligkeit, aber mit der Liebe ist tiefquälender Schmerz verbunden!

Rosamunde. (sie fortführend. Komm! komm! keine Liebe! behüte mich der Himmel; nur Freundschaft und Seligkeit! nur Freundschaft und Seligkeit! (gehn beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Doge Andreas Gritti und der Kardinal Grimaldi (lustwandelnd.)

Gritti. Nein, Herr Kardinal, ich bin es zu fest überzeugt, saget auch, was Ihr wollt.

Kardinal. (die Achsel zuckend.) So kann ich schweigen.

Gritti. Nun, ich bitt' Euch sehr, redet. Es ist mir lieb, außerordentlich lieb, wenn ich von meinen Freunden, und besonders über den räthselhaften Flodoardo etwas Neues erfahren kann.

Kardinal. Ihr nennt ihn doch also selbst räthselhaft, gnädigster Herr.

Gritti. Ich nenn' ihn so, aber wahrhaftig nicht im unedlen Nebensinn. Wollte Gott, ich könnte eben so nur die Hälfte der Venetianer räthselhaft nennen, und traurig genug für unser Zeitalter, daß man anfangen muß, die Tugend auf Erden für ein Räthsel zu halten.

Kardinal. (mit seinem Blick gen Himmel.) Leider, leider!

Gritti.

Gritti. Aber der Mann, welcher mir ihn empfahl, ist ein Biedermann, Canari ist sein Name; ein Mann, der in seinem Leben nicht gewohnt war zu lügen, ein Mann, der dem heiligen Vater zu Rom selbst mit dreuster Stirn die Wahrheit sagen würde, ein Mann, wie, außer ihm, die Republik Venedig wenige aufstellen wird.

Kardinal. Ich würde sündigen, wenn ich je daran zweifeln wollte.

Gritti. Wohlan, so redet nun Ihr, Herr Kardinal. Ihr seht, wie überflüssig es ist und seyn würde, mich auf Nachrichten vorzubereiten, die etwa übel klingen dürften.

Kardinal. Es wäre mir gewiß nie eingefallen, mich um diesen Flodoardo zu erkundigen, wenn mich nicht meine unbegränzte Liebe und Ergebenheit zu Eurer Person, gnädigster Herr, verführet hätte. Und wenn man dann von sichrer Hand gewisse Umstände erführe, welche allerdings mit denen im Widerspruch stehn, welche gewöhnlich vorgegeben werden: sollte man dann schweigen? Wie, wenn selbst der gute Name Eurer Familie darunter leiden und das Volk von einem geheimen Unwillen ergriffen werden sollte: ist es dann recht, dies alles zu verheelen?

Gritti. Redet nur, ich will gern einen geduldigen Zuhörer abgeben. — Aber noch einmal, Canari hat mich nicht betrogen.

Kardinal. Dies glaub' ich sehr gern. Aber laßt uns offenherzig eingestehn, daß wir nie das

menschliche Herz ausstudieren werden. O, was wird in der Welt nicht alles unter dem Namen der Freundschaft feil geboten! Auch das Laster hängt ja den reizenden Schleier der Tugend um, wie wollte es sonst in den Familien der Rechtschafnen Zutritt finden? — Jahrelang können wir mit einem Menschen umgehn, jahrelang können wir ihn beobachten, jahrelang kann er unsern Beifall fesseln, und zuletzt, wenn seine Pläne zur Ausführung gereift sind, stößt er uns doch hinterrücks in die Gruft des Verderbens.

Gritti. Das ist menschenfeindlich gedacht, wie es einem Priester des Christenthums nicht geziemt. — Doch zur Sache.

Kardinal. Jedem liegts doch daran zu wissen mit wem er beisammen lebt. — Flodoardo kam zu Euch, als ein Fremdling, und um Canari's willen nahmt Ihr ihn freundschaftlich auf. Er gab vor, aus der alten Familie der Flodoardo's in Florenz abzustammen; er wußte die Sache sehr wahrscheinlich zu machen und Canari bildete sich ein, seinen Vater gekannt zu haben. Die Sache ist falsch. Er hat Euch, gnädigster Herr, belogen und seinen ersten Wohlthäter Canari dazu.

Gritti. (bestürzt.) Das wäre boshaft!

Kardinal. Natürlich ist izt die Frage: woher ich das wisse? und will ich nicht als ein verabscheuungswürdiger Ohrenbläser dastehn, so muß ich mich rechtfertigen. Dieser Flodoardo, er sei nun, wie er sei, und vor dessen wirklichen

Ver-

Verdiensten ich immer Hochachtung behalten werde, dieser Flodoardo, sag ich, schien mir gleich Anfangs, ich möchte sagen verdächtig. Da ich das Glück habe, mit einigen florentinischen Familien des ersten Ranges in einer Art von Verbindung zu stehn, so nahm ich mir die Freiheit, mich nach unsern Flodoardo und seiner Familie zu erkundigen. — Aber wie mußt' ich erstaunen, als man dort keine Sylbe von ihm wußte. Ich ließ es bei solcher Privatversicherung nicht bewenden, sondern bat um gerichtliche Bestätigung solcher Nachricht von Seiten der ganzen Flodoardischen Familie, und (indem er Papiere hervorzieht und dem Dogen überreicht.) hier ist sie.

Gritti. (indem er die Blätter flüchtig durchsieht.) Ich bin erschrocken — Was ist das?

Kardinal. Wenn nun auch dieser sogenannte Flodoardo wirklich der bravste Mann von der Welt wäre: so scheint es mir doch nicht ganz gleichgültig zu seyn, welche Art von Menschen, welche Art von Menschen die geheiligte Person unsers verehrungswürdigsten Oberhauptes der Republik umgiebt. — Es ist überhaupt doch nicht ganz gleichgültig, ob ein Abentheurer oder ein anerkannter Biedermann sich seinem Herzen nahe drängt!

Gritti. (sehr unruhig.) Ich seh es ein, ich fühl es!

Kardinal. Wollten wir uns jeder schmeichelnden Physiognomie, jeden süßhauchenden Redner

Redner überlassen, ohne weiter sein Innres und seine vorhergehnden Verhältnisse zu prüfen: so würden wir uns in hundert Fällen neun und neunzig mal selber hinters Licht führen. Einem Privatmanne wäre dies nur kaum verzeihlich, und einem Fürsten, dem seine Feinde von allen Seiten auflauern, dem sie die feingesponnensten Fallstricke zu legen wissen = = =

Gritti. Es ist wahr = = = ganz Unrecht habt Ihr nicht; ich begreif' es nicht, warum man mich so grob belog! (geht verdrüßlich auf und ab.)

Kardinal. Wenigstens ist dem kalten Beobachter gern zu vergeben, wenn er für sich selbst die Frage aufwirft: Wer ist der sogenannte Flodoardo? Warum drängt er sich so ämsig an die Person des Dogen? — Wäre dieser Flodoardo nicht etwa ein Flüchtling, der sich vielleicht in irgend einer andern Weltgegend überflüssig gemacht hat, um in unserm Staate eine glänzende Rolle zu spielen, wäre er wirklich von einem guten Hause entsprossen; warum erborgte er sich dann den Namen einer ehrwurdigen Familie, und warum stiehlt er deren Glanz um sich damit zu verherrlichen? — Aber ich will nichts gesagt haben. Behüte der Himmel, daß ich eine Unschuld verläumdete!

Gritti. Es ist ärgerlich, sehr ärgerlich!

Kardinal. Und diesem Manne wollt Ihr, gnädigster Herr, das Kommando über eines der vorzüglichsten Kriegsschiffe anvertrauen?

Gritti. Ihr habt durchaus Recht. Ich fühle hinlänglich meine zu voreilige Ergebung — Aber vertrauen? Seht, hochwürdigster Herr, nicht ein Kriegsschiff allein, meine eigne Person wollt' ich diesem Flodoardo ohne Zittern anvertrauen, denn ich weiß es, ich fühl es, solch ein Mann kann mich nicht betrügen!

Kardinal. Niemand sollte mehr, als der Menschenkenner, den schönen Wahlspruch lieben: Unser Wissen ist Stückwerk!

Gritti. Ich sehe die Richtigkeit aller Eurer Einwendungen ein, aber ich behalte dennoch meinen Glauben an Flodoardo's Rechtschaffenheit. — Herr Kardinal, sollten wir immer erst klügeln, und prüfen und bedächtig die Erfahrung über den Menschen befragen, bevor wir ihn liebten, sollten wir aufgeben den Glauben an Seelengüte und Tugend, wo sie uns freundlich aus Augen und Mienen und Worten eines Mannes, auch eines Fremdling, entgegenlächeln — Herr Kardinal, so würde auf Erden keine Freundschaft geschlossen!

Kardinal. (mit Achselzucken.) Es ist möglich!

Gritti. (mit steigender Wärme.) Es ist bei Gott unendlich schöner: sich zehnmal lieber betrügen lassen, als einmal den Glauben an die Menschheit verlieren.

Kardinal. Ja, ja, es ist schöner; ich wills nicht läugnen. Aber, (mit scharfem Blick und bedeutendem Accent.) darf es die moralische Maxime des

Fürsten

Fürsten seyn? Wo der Fürst zehnmal betrogen wird, da wird auch das Land zehnmal betrogen! — (fast davon ablenkend.) Doch ich dächte, wir brächen ab. Ich habe nur meine Bemerkung über Flodoardo mittheilen wollen, und zugleich die Gesinnung des Volks über ihn.

Gritti. Ich bin Euch meinen Dank schuldig. Aber was sprecht Ihr da vom Volke? hat sich dieses schon geäußert?

Kardinal. Ihr wißt ja, gnädigster Herr, daß das Volk so gern über die Handlungen der Großen kunstrichtert, und auf einem sehr natürlichen Wege oft mehr entdecken kann, als die Großen, umschanzt von ihren Creaturen, jemals wissen können. — Das Volk frägt, und wer will ihm die Fragen verübeln: Wer ist der Flodoardo? warum drängt er sich zu der geweihten Person unsers geliebten Dogen?

Gritti. Und die Antwort?

Kardinal. Ich will sie Euch, mit Eurer gnädigsten Erlaubnis, eben so ehrlich auftischen. Da heißt es: Flodoardo liebt nicht den Dogen, liebt nicht etwa mit brennendem Eifer unsre Republik: sondern — die schöne Rosamunde von Corfu!

Gritti. Eine boshafte Bemerkung!

Kardinal. Aber wie, wenn sie nun richtig — ich will nicht sagen: wäre — sondern, seyn könnte?

Gritti. (mit tiefstem Unwillen.) Seyn könnte? — ich geb' es gern zu, sie könnte es seyn! — aber das ist ja doch keine Sünde.

Kardinal. Man weiß sich sogar schon allei Anekdoten von Flodoardo und Eurer schönen, liebenswürdigen Nichte zu erzählen. Zum Beispiel, wie Flodoardo alle Künste verschwendet habe, Rosamundens unbefangnes Herz zu fesseln. Aber, sagt man, Rosamunde, habe ihm doch widerstanden, obgleich sie ihm nicht abgeneigt wäre. Kurz Flodoardo habe mehr, als einmal ein förmliches Körbchen von ihr erhalten; der junge Herr, welcher sonst nirgends bei den Weibern Widerstand zu finden gewohnt war, habe eine sinnreiche Rache ausgesonnen, und einen schlechten Kerl besoldet, der von der Gestalt der häßlichste unter der Sonne war. Dieser mußte sie im Dolabellischen Garten überfallen, und sie nicht nur recht herzlich küssen, sondern sie förmlich zu seiner Braut einweihn.

Gritti. Das ist gottlos erlogen.

Kardinal. Relata refero. Nicht mehr, als ich selbst gehört habe. Inzwischen ist es so viel gewiß, daß die liebenswürdige Rosamunde seit jener Zeit der einzige Gegenstand der Medisance, und der Unterhaltungsstoff aller müßigen Schwätzer und Schwätzerinnen geworden ist. Man nennt sie izt allenthalben in Venedig nur geradehin die Banditenbraut.

Gritti. (aufgebracht.) Herr Kardinal, izt ists genug. Mehr hab ich nicht Lust und Geduld anzuhören. Ich danke Euch unterdessen recht sehr für die mitgetheilten Nachrichten, und diese Papiere

piere der Flodoardischen Familie werdet Ihr mir doch einige Zeit erlauben. Ich werde den besten Gebrauch davon zu machen wissen.

Kardinal. Nur würd' ich bitten, bei allem, was daraus entstehn dürfte, meinen Namen nicht ins Spiel zu mischen. —

Gritti. Geht dort hinten nicht Canari? Er kömmt den Heckengang herunter. Desto besser. Die Sache soll sich bald entwickeln.

Kardinal. (mit einer Verbeugung.) Nur wünscht' ich kein Zeuge des Auftrittes zu seyn; überdies müssen die Papiere mehr, als meine eigne Aussage beweisen können. — Ich empfehle mich Eurer Gnade. (ab.)

Sechster Auftritt.

Der Doge (allein.)

Ein unausstehlicher Mensch! — ich erschrecke, so oft ich ihm begegne, denn er ist mir von jeher ein Hiobsbote gewesen! — aber das traurigste ist, daß er diesesmal recht hatte, daß ich nicht im Stande war, ihm zu widersprechen! (mismüthig.) Flodoardo! Flodoardo! Hättest du mich betrügen können, hätte wirklich deine ehrliche Miene geheuchelt, dein ehrliches Auge belogen mich und meinen Canari belogen: so verantworte du's, wenn mein Herz von nun an jedem freundlichen Gefühl gegen Menschen verschlossen bleibt.

Siebenter Auftritt.

Der Doge und Canari.

Gritti. Gut, lieber Canari, daß Ihr kommt; ich hätte Euch aufsuchen müssen.

Canari. Die Deputirten aller Departements sind oben im Audienzsale versammelt, wegen des unglücklichen Dandoli = = =

Gritti. Ich bin nicht gestimmt sie zu empfangen, geschweige Condolenzen anzunehmen. Vertretet Ihr meine Stelle diesmal, Canari. Aber vorher müssen wir ein ernstes Wort mit einander reden.

Canari. Ich gehorche.

Gritti. (unruhig auf- und abgehend.) Nur einen Augenblick Geduld.

Canari. Ihr scheint sehr bewegt zu seyn, gnädigster Herr.

Gritti. Wohl möglich!

Canari. Darf ich den Grund dieses Mismuths nicht erfahren?

Gritti. O ja. Alles, alles.

Canari. (beobachtet ihn schweigend.) — Gnädigster Herr = = =

Gritti. (auf ihn zugehend.) Canari! (mit einem durchdringenden Blick.) Canari, wir waren von jeher Freunde!

Canari. Das waren wir. Und von jeher hab' ich nichts heiligers, nichts Angenehmers gekannt, als diese Freundschaft.

Gritti. Wirklich, Canari?

Canari. Es muß etwas Seltsames vorgefallen seyn, daß Ihr zu diesem zweifelhaften Tone gerathet. Ich war nie gewohnt ihn von Euch zu hören.

Gritti. Ja, es ist etwas Seltsames vorgefallen!

Canari. (noch immer ruhig.) Darf ichs denn wissen. Betrifts auch mich?

Gritti. Sehr. Euch und mich und unsern hofnungsvollen Liebling.

Canari. Flodoarden?

Gritti. (mit festem, richterlichem Tone.) Sagt mir, wer ist dieser Flodoardo?

Canari. (verwundert.) Verzeiht, die Frage ist mir dunkel.

Gritti. Und mir noch immer die Antwort. Wer ist dieser Flodoardo?

Canari. Was soll ich eigentlich hierauf zur Antwort geben? Ihr selber, gnädigster Herr, kennet ja sein Aeußres und Innres, so gut, als ich selber. Er ist nichts mehr und nichts weniger, als was er scheint, und wozu ihn Eure Gnade erhoben hat.

Gritti (argwöhnisch.) Eure Antworten gefallen mir nicht. — Lieber, ehrlicher Canari, es liegt mir alles daran, den Flodoardo näher zu kennen;

kennen; ich muß ihn ganz kennen; sagt mir nur, bei unsrer Freundschaft beschwör' ich Euch, kennet Ihr ihn schon ganz?

Canari. (mit Festigkeit) Soviel man den Menschen, die tausend Nebenfalten seines Charakters abgerechnet, überhaupt zu kennen im Stande ist — ganz.

Gritti. Ich will nicht vom Charakter reden, sondern von der Geburt, von dem Herkommen dieses Flodoards. Es liegt mir alles daran, es zu wissen. Wissen muß ich, mit wem ich umgehe, wem ich eigentlich mein Vertrauen schenke. Die Venetianer hätten Ursach auf mich zu grollen, wenn ich einem unbekannten Fremdling, vielleicht einen bloßen, irrenden Glücksritter zum Freund erhöbe, ihm den Weg zu den glänzendsten Ehrenstellen der Republik eröfnete und dagegen eingeborne Landeskinder zurücksetzte.

Canari. Er ist ein Landeskind, geboren im venetianischen Gebiet, und irr' ich nicht, selbst in dieser Stadt.

Gritti. Was sagtet Ihr mir einmal von seiner Familie?

Canari. Ich sagte, sie sei eine der ältesten und merkwürdigsten; sagte, daß seines Geschlechtes Stamm schon damals herrliche Zweige trug, als das Geschlecht der Gritti, Canari und Dandoli noch unter den wilden Gesträuchen keimte; und ich glaube, ihre Ceder grünt noch und giebt berühmte Zweige von sich, wenn unsre Familien

rings

rings umher ausgestorben sind, wie dürres, schwaches Pflanzwerk.

Gritti. Glaubt Ihr dies? habt Ihrs nie anders gewußt? heißt er Flodoardo?

Canari. (schweigt betroffen.)

Gritti. Antwortet!

Canari. Ich glaub es; habs nie anders gewußt. Er heißt Flodoardo.

Gritti. O, das ist schändlich. Canari, so hat er uns wahrlich beide belogen, denn Ihr könnt mich unmöglich hintergehn. — (zieht die Papiere des Kardinals hervor.) Die Familie der Flodoarder verläugnet diesen Flodoardo; sie will nichts von ihm wissen. Nun mags der Himmel wissen, mit wem wir uns eingelassen haben. Pfui, so alte, graue Männer, wie wir, und lassen uns so betrügen! — da, leset nur diese Familienurkunde!

Canari. (wendet sich ab, um seine Bestürzung zu verbergen.) Gott im Himmel!

Gritti. (ihm nachgehend.) Nehmt doch die Papiere hin. Was ist das? Ihr habt Eure Farbe verändert?

Canari. (verlegen.) Gnädigster Herr = = = (nimmt das Papier.)

Gritti. Ich glaubs Euch; glaubs Euch gern. Mir ergiengs nicht besser. Aber leset nur.

Canari. (durchsieht zitternd die Schrift.) Ich mags nicht lesen.

Gritti. Fasset Euch! Nun müssen wir schlechterdings hinter die Wahrheit gelangen. Sei der

der Flodoardo, wer er wolle: so bleibt es unedel, uns beide so zu täuschen. Ich bin in der That sehr aufgebracht.

Canari. (mit Wärme.) Nein, beide hat er uns nicht hintergangen, gnädigster Herr. — Ich sehe, es ist verrathen, was Geheimniß bleiben sollte. — Flodoardo verdient Euren Groll nicht.

Gritti. (betroffen.) Was ist das wieder? Wißt Ihr = = =

Canari. Ich weiß es, aber auch nur ich allein, und ich darf nichts verrathen. Ich habe ihm Verschwiegenheit angelobt, kein Mensch soll mich dahin bringen, etwas zu offenbaren, was er nicht will. Es ist richtig, Flodoardo hat keine Gemeinschaft mit der Florentinischen Familie, aber ein Vagabond, ein wandernder Glücksritter ist dieser Flodoardo nicht.

Gritti. (beleidigt.) Canari, so seid auch Ihr mir treulos worden?

Canari. (empfindlich.) Gnädigster Herr, dies ist der erste Vorwurf, das erste harte Wort, welches ich von Euch hören muß. — Es kränkt! aber ich nehm es hin, weil es um Flodoardo's willen ist.

Gritti. So weiß ich dann nicht mehr, an wen ich mich anschließen soll — ich stehe mitten in meinem Hause, mitten in meinem Vaterlande unter Fremdlingen. — (mit Herzlichkeit). Canari, hab' ich jemals ein Geheimniß vor Euch gehabt? Lag mein Herz nicht immer aufgeschlossen vor Euch da, wie ein ofner Brief? — Canari, warum belohnt Ihr mich so?

Canari. Genug, gnädigster Herr, Ihr sollt alles erfahren, alles! aber nicht von mir, sondern von ihm selber. Ich habe keine Vollmacht, seine Geheimnisse auszuplaudern — er selber soll sich rechtfertigen. Aber dann werdet Ihr auch erfahren, daß Euch der alte Canari nie belog, nie — zum Verräther an Euch ward! (will fortgehn.)

Gritti. (ihn zurückhaltend.) Lieber, guter Canari, Ihr scheint auf mich zu zürnen. Nein wir wollen dennoch Freunde bleiben!

Canari. Aber der alte Canari ist kein Verräther — bei Gott, das ist er nicht. Wir haben mit einander gefochten, Gritti, haben mit einander Leid und Lust getragen. Für Euch, Gritti, hab ich den Hieb mit meinem Schädel aufgefangen, der dem Eurigen zugedacht war, als die Türken bei Sabinocello enterten! — Und der Mann ist kein Verräther, der sein Leben für den andern in die Schanze schlägt.

Gritti. (gerührt.) Canari! (seine Hand ergreifend.)

Canari. (bewegt.) Gritti!

Gritti. (ihn umarmend.) Wir sind Freunde!

Canari. (ihn küssend.) Freunde! (indem er sich losreißt.) Flodoardo war noch vor einer Stunde oben; ich werde ihn herführen. Er mag sich selbst vertheidigen.

Gritti. Desto besser.

Canari. Ich führ ihn her! (eilig ab.)

Achter Auftritt.

Der Doge (allein.)

Der alte wunderliche Hitzkopf! war er nicht Feuer und Flamme für seinen Flodoardo? — Es ist noch immer derselbe, der er in seinen jüngern Jahren war — und auch ich immer derselbe, der Gutherzige, Leichtgläubige, wenn es darauf ankömmt, immer das Beste von dem menschlichen Herzen zu denken. — (traurig umhergehend.) Dandoli, Dandoli! nur daß ich, Dich verlieren mußte! o, wer wird diese blutende Wunde einmal wieder heilen?

Neunter Auftritt.

Abällino. (aus dem Gesträuche hervorspringend.)

Abällino. Ich, wenn Du willst!

Gritti. (erschrocken zurückprallend.) Wer bist Du?

Abällino. Der Mann der Deinen Dandoli erschlug, übrigens Dein und der Republik allergetreuster Diener.

Gritti (der seine ganze Geistesgegenwart verloren hat.) Ich — Mensch — wie kommst Du hieher?

Abällino. Wie ich hieher komme? auf dem natürlichsten Wege. Alle Gondeln in Deinem Venedig hab' ich gepachtet; alle Wachten, Thürhüter und Sbirren stehn in meinem Solde.

Gritti. (sich ermannend.) Was willst Du, Ungeheuer?

Abäl-

Abällino. (freundlich grinsend.) Mich Dir zeigen. Denn man hat mir gesagt, Du habest den Abällino einmal an der Tafel gelobt und gerufen: Schade daß der Kerl nicht an der Fronte einer Armee steht; ich möchte ihn kennen, nur einmal sehn! — Nun will ich Deinen Wunsch erfüllen.

Gritti. (schaudernd.) Du bist ein fürchterlicher — abscheulicher Mensch!

Abällino. Fürchterlich? hi, hi! das freut mich von den Lippen eines venetianischen Herzogs zu hören. — Abscheulich? das mögt' ich nicht sagen. Freilich mein Aushängeschild zeugt von einem abscheulichen Handwerke, aber, Doge, was meinst Du? vielleicht sind wir beide die größten Männer Venedigs, Du in Deiner, ich in meiner Art.

Gritti. (unwillig lächelnd.) Elender!

Abällino. O lächle nicht so ungläubig. Erlaub' es immerhin, daß ich mich, als Bandit mit einem Dogen vergleiche. Dein seidner Rock und mein grober Kittel machen unter uns nur einen kleinen Unterschied. Der Purpur macht nicht zum großen Mann und der Bettelstab nicht zum kleinen. Weißt Du das nicht? — Hi, hi! ich denke immer, man darf sich mit dem vergleichen, mit wem man sich messen kann.

Gritti. (macht Miene, ihn zu verlassen.)

Abällino. (schmunzelnd.) Nicht doch! nur einige Augenblicke verzögre noch! Denn das Ohngefähr führt solch ein Paar große Männer nicht

so

so bald wieder auf diesen kleinen Landstrich zusammen! Bleib doch!

Gritti. (mit Hoheit.) Höre, Abällino, Du hast große Talente vom Himmel empfangen, Warum wucherst Du mit denselben nicht besser? — Ich verkündige Dir hiermit völlige Verzeihung und Amnestie über alles das, was geschehn ist, unter der Bedingung, daß Du mir den nennst, der Dich zu Dandoli's Morde gedungen hat, und daß Du das Gebiet der Republik augenblicklich verläßt.

Abällino. Hi, hi! Du verkündigst mir Pardon? Du? und Du mir? Doge, bin ich denn izt in Deiner Gewalt, oder Du in der meinigen? — Aber laß das gut seyn, gesetzt das wäre alles nicht, so bin ich doch längst über die Grillen hinweggesprungen. Menschen können mir für meine Sünden keinen Ablaß ertheilen; und an jenem Tage, wenn alle Menschen ihren Schuldbrief vorzeigen, dann werd' ich auch noch immer den meinigen aufweisen können. — Du willst den Namen dessen wissen, der mich zu Dandoli's Ermordung bezahlte? Diesen Namen sollst Du mit der Zeit erfahren, aber heute nicht. — Du sagst, ich soll das Gebiet der Republik meiden? — Warum? aus Furcht vor Dir: hi, hi! aus Furcht vor der Republik: — ha, die fürchtet wohl den Abällino, aber Abällino fürchtet sie nicht!

Gritti. Du bist sehr keck. Glaubst Du, Bösewicht, glaubst Du, daß die himmlische Langmuth Dir immer durch die Finger sehn werde?

Weißt Du nicht, daß ein Gott über den Sternen richtet, der Dich endlich finden, endlich fürchterlich richten wird?

Abällino. Das weiß ich und wenns darauf ankäme, hielt ich Dir noch eine beßre Bußpredigt. Drum bitt' ich Dich, laß das alles gut seyn. — Aber höre, hast Du einmal Lust zu predigen: dann laß mich nur rufen, ich will Dir Texte vorlegen, worüber Deinen Zuhörern das kalte Fieber anwandeln soll. Ihr großen Herrn müßt Euch immer im Ringe umherdrehen, und könnt nicht hinschaun, wo unsre Augen all hingaffen dürfen. Eine Abendpromenade solltest Du nur mit mir machen, so in manchen Winkel, wo keine Laterne brennt, oder hinter der Mauer, wo niemand geht, als das sechste Gebot auf den Kauf!

Gritti. Und ich würde allenthalben kein größres Ungeheuer erblicken, als immer Dich.

Abällino. O still, still! Es giebt noch Menschen in der Welt, neben welchen ich, und wenn ich schwarz wie der Teufel wäre, schneeweiß wie ein Engel erscheinen würde. Fromme Kinder zum Beispiel, die ihre Eltern, wenn sie zu lange leben, zur Thür hinaus werfen, oder in ein Loch, wo sie sich langsam zu Tode grämen können; Advokaten, die das Vermögen der Wittwen und Waisen in einem Frühstück verprassen und dann die Bettler ins Arbeitshaus sperren; Pfaffen, die sich die Lungen zerheulen über das Verderben der Welt, Meinungen und Ueberzeugungen

im

im Lande zur Contrebande machen, und das freie Gewissen in den Bock spannen, inzwischen sie sichs selber nicht übel nehmen, dem Himmel ein X für ein U zu machen.

Gritti. Du bist ein Original!

Abällino. Das ists, wonach ich ringe. Leben wir nicht in der erbärmlichen Zeit, worin man von dem am meisten spricht, was man am wenigsten hat? Originalität schallt von allen Zungen, und alltägliche, platte Alltagsgeburten kriechen in jedem Winkel herum. —

Gritti. (ihn mit den Augen messend.) Abällino, Schade, daß Du ein Ungeheuern Original bist; aus Dir hätte ein andrer Mann werden können.

Abällino. Nie mehr, als was ich izt bin. Glaubst Du, daß ich mich meiner Rolle schäme? Sieh, Doge, wenn Jahrhunderte einst untergegangen sind, und man das, was izt Gegenwart heißt, graue Vorzeit nennen wird; wenn man die weit läuftige Geschichte unsrer Zeit in ein Paar Worte kompendienmäßig zusammenschmelzen wird: dann wird in der Historie von Venedig nur noch Dein Name neben den meinigen genannt werden.

Gritti. Keine reizende Nachbarschaft. — Noch einmal, Abällino, verlaß unsre Republik!

Abällino. Biete Dein ganzes Land wider mich auf, ich sage: Nein! und bleibe; denn, Doge, Du solltest es wohl nicht glauben, ich = = = Doch was frägst Du nach meinem Herzen! Unter einer einzigen Bedingung aber will ich Deine Staaten räumen.

Gritti.

Gritti. Und die wäre? Willst Du zehntausend Goldstücken?

Abällino. (ärgerlich.) Ich gäbe Dir selber gern zehntausend Goldstücke, wenn Du Deine häßlichen Worte ungesagt machen könntest. — Nein, höre, gieb mir Deine Nichte, Rosamunde, die Tochter des Guiscardo von Corfu, zur Gemahlin! (fest.) Unter keiner andern Bedingung wirst Du mich los.

Gritti. (erzürnt, mit tiefer Verachtung.) Unmensch!

Abällino. Hi, hi! Du willst nicht?

Gritti. Verlaß mich, oder ich schreie Gewalt, und wenn Du mich auf der Stelle niederstoßen wolltest.

Abällino. Ich habe noch Lust zu plaudern; und Dein Schreien würde Dir nichts helfen, weil rings um Dich herum meine Wachen stehn. Glaubst Du, daß Abällino sich so unbeschützt hieher stellen würde? Abällino besoldet seine Trabanten so gut, wie der erste italiänische Fürst. — Du willst nicht Rosamunden geben?

Gritti. (dreht ihm den Rücken.) Den Rabenstein, Bandit!

Abällino. Wohlan, so denke an das Wort, welches Abällino in dieser Stunde zu Dir sprach: Ehe will ich nicht ruhn, ehe soll kein fröhlicher Morgen für mich anbrechen, bevor Rosamunde nicht die meine ist! — Rauben will ich sie Dir nicht, und gewaltsam sie Dir nicht von Deinem

Arme reissen. Du selbst sollst mit thränenden Augen mir das Mädchen überliefern, Du selbst sollst mich zu Deinem Eidam erkiesen, Du selbst mich zur Brautkammer mit ihr führen! — So wahr ich lebe, und so wahr der Himmel über uns wohnt.

Gritti. Tollhäusler! so müßte die Natur Wunder gebären, oder ich vor der Zeit kindisch werden. Noch einmal und zum letztenmal, Abällino, wehe, wenn ich dereinst, als Richter, vor Dir stehe!

Abällino. Das Wort hat keinen Sinn für mich.

Gritti. Abällino, höre noch meine Warnung, da es Zeit für Dich ist. Fodre Geld und Gut, ich gebe Dirs. Und wenn die Republik eine Million an Dich verlöre, so würde sie dennoch gewinnen, wenn Du ihre Luft nicht verpesten wolltest!

Abällino. Noch einmal, besinne Dich! — In vier und zwanzig Stunden sind Flodoardo und Canari zum Teufel. Dann sprich: Abällino hats gesagt!

Gritti. (schreiend.) He! hedo! hieher!

Abällino. (zieht schnell ein Terzerol hervor und schießt es dicht vor dem Dogen in die Luft ab.) Adio! (er entspringt durchs Gebüsch.)

Gritti. (taumelt zurück und sucht erschrocken den Abällino.) Wo ist er? — Was ist das? — Ich komme von Sinnen! — Ist denn kein Gott mehr im Himmel, der mit seinem Donner diesen

Fürch-

Fürchterlichen zerschmettert? — (Pause.) O, ruhig, ruhig nur, daß ich meinen Geist sammle, und mich fasse. Es soll anders werden! noch will ich nicht verzweifeln, weil noch das Auge der Vorsehung über uns wacht. Ueberlistet und verrathen kann die Tugend, verfolgt und gekränkt kann sie werden, aber überwunden nie.

Zehnter Auftritt.

Andreas Gritti und Canari.

Canari. (kömmt odemlos dahergerannt.) Gnädigster Herr = = ich suchte unsern Flodoardo = = = allein = = =

Gritti. Ruhig, ruhig! laßt Euern Flodoardo — und wenn er der Sohn eines Bettlers wäre, ich würde ihn lieben, denn er steht auf die Proscriptionsliste des Abällino. Er muß gewiß ein Biedermann seyn. Canari, lieber Canari (ihm wehmüthig die Hände drückend.) auch Ihr!

Canari. Alle Dunkelheiten, alle Räthsel über die neusten Begebenheiten von Venedig sind mir nun aufgeklärt. Höret mich nur. Ich bin noch außer mir selber.

Gritti. Ich will nichts hören, lieber Canari, nur eine Bitte hab' ich, verlaßt meinen Pallast nicht, ohne eine Bedeckung mit Euch zu nehmen. — Ihr sollt ermordet werden — Euer Leben ist schon bezahlt.

Canari. Was acht ich mein Leben, ich habs dem Tode mehr als einmal feil geboten — aber das Wohl und Weh unsrer Republik schwebt izt in Todesgefahr.

Gritti. (erschüttert.) Sammeln sich denn alle Ungewitter an diesem Tage?

Canari. Flodoardo hat hier in Venedig die Spuren einer Verschwörung entdeckt — in diesem Augenblick ist man beschäftigt, ein ganzes Arsenal von mancherlei Waffen aus dreien Bürgerhäusern wegzuschleppen, die zum Behuf einer Bewaffnung im Aufruhr dienen sollten. Sieben Bürger sind in Verhaft genommen; ihre Papiere und Geräthschaften sind versiegelt. Mehr weiß man noch nicht.

Gritti. Muth! Muth, Canari, Gott läßt uns nicht sinken! Ich habe so manchen Sturm überstanden, sollt' ich in diesem letzten untergehn?

Canari. Der hohe Rath wird sich noch in eben dieser Stunde versammeln.

Gritti. So laßt uns nicht säumen! Ich ahnde noch furchtbare Stunden; die Zukunft geht mit abscheulichen Dingen schwanger. Aber nur Muth! wir wollen den Kampf beginnen, und entweder siegen über die Bande der Bösewichte, oder auf den Ruinen unsers Vaterlandes sterben.

(beide ab.)

Vierter Aufzug.

(Im Pallaste des Dogen Andreas Gritti.)

Erster Auftritt.

Der Doge Andreas Gritti (schlummert in einem Lehnsessel) — Rosamunde (mit dem Blumenkörbchen kömmt herein.)

Rosamunde. (als sie den Schlummernden erblickt.) Bst! er schläft so süß — die ganze Nacht ist er wach gewesen im Cabinette! Ich möchte nicht Doge von Venedig seyn. (sie setzt sich neben ihm auf einen Stuhl und untersucht ihren Blumenkorb.) Nun hängen sie alle die Häupter, alle sind sie nun verwelkt, und die arme Idella hat sie vergebens gepflückt, ich habe mich vergebens gefreut und Flodoardo hat nichts davon gesehn! Daß auch gerade izt wieder die häßlichen Unruhen in Venedig angehn! Man kann dabei nicht froh, und des wilden Flodoardo gar nicht habhaft werden. —

Ich sehe überhaupt mit meinem Verstande nicht ein, warum sich doch die Menschen in der Welt so gar gern bestreiten und zanken. Warum lieben sie sich nicht lieber? Nein, da führt man

 Kriege

Kriege, da zettelt man Verschwörungen an, verklagt einander, trachtet einander nach dem Leben — ach! — und den lieben, guten Canari haben sie auch umgebracht!

Gritti. (erwachend — finster.) Mit wem plauderst Du?

Rosamunde. (lächelnd.) Für die Langeweile mit mir selber. (ihm die Hand küssend.) Guten Morgen, lieber Oheim.

Gritti. Wie hoch ists an der Zeit?

Rosamunde. Zwei Stunden nach Mittag.

Gritti. Was willst Du hier?

Rosamunde. Nichts, gar nichts. Ich fürchtete mich in meinem Zimmer allein zu bleiben; mir wars immer, als wenn Canari hereintreten wollte.

Gritti. Fort! fort, Banditenbraut, ich will allein seyn. (etwas wilder.) Nun?

Rosamunde. (ihn mit großen Augen anstarrend.) Mein Oheim! (mit Thränen.) Mein Oheim!

Gritti. Fort, in Dein Zimmer, sag' ich Dir.

Rosamunde. (geht langsam und weinend der Thür zu.)

Gritti. (Pause.) Rosamunde! — Rosamunde! (mit sanfterer Stimme.) Komm einmal her!

Rosamunde. (kehrt zurück.)

Gritti. Sei ruhig Kind, ich bin Dir nicht böse. Küsse mich!

Rosamunde. (küßt ihn.)

Gritti. (gerührt.) Hast Du geweint?

Rosamunde. (schluchzend und eine Thräne weglächelnd.) Nein, ich habe nicht geweint!

Gritti. (sanft.) Geh, meine Tochter! unsre goldnen Tage sind vorüber.

Rosamunde. Vorüber schon? Ich glaubte sie würden erst anbrechen. (ab.)

Gritti. (steht auf und geht mit steigender, innrer Unruhe auf und ab.) Ja, er muß ein übermenschliches Wesen seyn, sonst begreif ichs nicht. Den Unglücklichen in der Mitternacht aus seinem Bette zu stehlen — unerhört! Nun, er sah es selbst voraus und starb als Christ und Mann — und nur ich bleibe tiefgebeugt zurück. (mit Thränen vor sich hinabstarrend.) Gute Nacht, auch du, mein Canari, gute Nacht mein letzter Freund! — und einst, (mit Inbrunst die Hände gen Himmel faltend.) einst guten Morgen am Tage des Weltgerichts; ein herrlicher, trostvoller Morgen, mein Dandoli, mein Canari! — Dann, dann ist euer alter verlaßner Gritti wieder unter euch, dann das schöne Kleeblatt guter Seelen wieder verbunden.

Zweiter Auftritt.

Flodoardo. (mit düsterm Ernst hereintretend.)

Gritti. (traurig.) Flodoardo, Du lebst noch?

Flodoardo. Ich komme izt vom Verhör der eingezognen Conspiranten, gnädigster Herr. Sie läugneten hartnäckig, und behaupteten die Waffen, welche man, nebst Munition,

in ihren Häusern gefunden hat, auf Speculation zum Handel angekauft zu haben. Zwei derselben sind nun auf die Tortur gebracht worden, und einer hat, vom Schmerz überwältigt, ein Bekenntnis versprochen.

Gritti. Ich hoff' es, der Staat wird diesesmal gerettet werden, so schrecklich auch alle Erscheinungen sich anlassen.

Flodoardo. Gewiß, gnädigster Herr, gewiß.

Gritti. Aber wenn ich auch zuletzt einen herrlichen Triumph hielte über diese geheime Verschwörung, von welcher wir doch nur erst den Schatten entdeckt haben, o so werden dann doch immer zwei Männer fehlen, welche sich sonst mit mir freuten. Ach Flodoardo, ich stehe izt hienieden so einsam, so tiefgebeugt, wie eine alte, absterbende Eiche, deren schönste Zweige der Sturm herabschmetterte, deren Wurzeln nur noch lose mit der Erde zusammenhalten.

Flodoardo. Gnädigster, auch nur die schwächste Stütze dieser ehrwürdigen Eiche zu werden, wäre mein größtes Glück.

Gritti. Hüte Dich, junger Mann! ich zittre für Dein Leben. Denn nun allmählig muß ich anfangen an die Allmacht des Abällino zu glauben. Hüte Dich, vielleicht hat er Dich in der künftigen Nacht zum Schlachtopfer ausersehn. (er zieht die Papiere des Kardinals hervor.) Hier

nimm

nimm dies. Dein erschlagner Freund blieb mir noch die Antwort auf eine wichtige Frage über Deine Herkunft, und Deine Familie schuldig. Du bist nicht von Florenz, Du bist kein Flodoardo — wenn Dir aber Deine Rechtfertigung schwer fallen sollte, so sei sie Dir erlassen. (geht in sein Cabinet.)

Flodoardo. (allein — er durchfliegt mit leichtem Blick die Papiere.) Was ist das? — Es ist verrathen! — Nun immerhin; izt bin ich im Hafen und die Stürme schaden mir nicht mehr. (er wirft sich mit Gleichgültigkeit in den Sessel.) Die geheimnißvolle Rolle ist ausgespielt; Venetig ist in meiner Gewalt mit all seinen Biedermännern und Schurken. Aber so mußt' es auch kommen. Die schwere Katastrophe liegt nahe vor der Thür; izt ist es Zeit den Knoten der schrecklichen Begebenheiten aufzulösen. Das Lustspiel oder Trauerspiel neige sich zu Ende, wie es wolle, so soll der Friede heim kehren in diese öde Mauern, und wenn ich selber zum Opfer würde.

Dritter Auftritt.

Flodoardo und Parozzi.

Parozzi. (sehr freundlich) Ha, Flodoardo!

Flodoardo. (aufspringend.) Willkommen Signor Parozzi. Was bringt Ihr uns Gutes? Wie

Wie lange ists her, daß man nicht so glücklich war, Euch in diesem Hause zu sehn?

Parozzi. (ihn umarmend.) Kränklichkeiten = = = Familienangelegenheiten = = = Ehestandssachen = = = das alles kann uns wohl beim besten Willen die Fessel anlegen.

Flodoardo. Ihr seht aber sehr munter.

Parozzi. Und wenn ich auf dem Sterbebette läge, und der Tod schüttelte mir das abgelaufne Stundenglas vor den Augen, so würd' ich noch fröhlich seyn, wenn ich solch einen Freund neben mir erblickte.

Flodoardo. O, Spötter, und doch vermiedet Ihr so sorgfältig jede Gelegenheit, wenn ich mich näher an Euch drängen wollte!

Parozzi. Vermieden? das ist grausam von Euch. Wer war es, der es mir rund abschlug, als ich ihn letzthin zum Banquete bei mir einlud?

Flodoardo. Und wer war es, der so behutsam jede Gasterei vermied, bei welcher ich zugegen war?

Parozzi. Allerliebst! der freundschaftliche Zank gefällt mir. Wahrhaftig, es hat das Ansehn, als wären wir ein Paar zürnender Liebesleutchen, die sich nach der Versöhnung sehnten. Hier ist meine Hand, hier mein Mund! (ihn küssend.) Ewige Versöhnung!

Flodoardo. Ihr beschämt mich.

Parozzi. Ehrenvoll für mich, wenn ich feurige Kohlen auf Eurem Haupte sammle. — Also, nicht mehr gezürnt und ewige Freundschaft!

Flo-

Flodoardo. (lächelnd.) Ewige Freundschaft! Freilich, ich habe schon dem seligen Ende mancher ewigen Freundschaft beigewohnt, die in einer frohen Stunde beim Weinglase geschlossen ward, und welche man bald nachher wieder mit dem Rausche verschlief.

Parozzi. Ich dächte die Bemerkung wär' hier am unrechten Orte, da wir, wie ich glaube, beide so ziemlich nüchtern sind.

Flodoardo. Auch nüchtern wird manches Bündnis geschlossen, und beim ersten Rausch der Leidenschaft wieder gebrochen. Doch, verzeiht, Ihr seht, wie sehr mir an Eurer Freundschaft gelegen ist, da ich so ängstlich jeden Fall erwäge, wo ich sie wieder verlieren dürfte. — Laßt uns übrigens mehr handeln, als sprechen. Kann ich Euch worinnen jetzt dienen?

Parozzi. Mit nichts, mein Bester, als daß Ihr mir Gelegenheit verschaffet, den Dogen auf ein wichtiges Wort allein zu sprechen.

Flodoardo. Mit Vergnügen. Einen Augenblick geduldet Euch nur. (geht ins Cabinet des Dogen.)

Parozzi. (allein.) Hier steh ich nun endlich wieder einmal — nach so langer Zeit wieder zum erstenmale! — Jeder Winkel, jedes Plätzchen, jede Säule, jedes Gemählde dieser Wände ist mir noch so bekannt, so merkwürdig, so heilig. O wie war ich glücklich, als ich noch in diesen Mauern wie das Kind des Hauses geliebt ward, wie war ich glücklich, als ich noch mit

mit Rosamunden in glücklicher Unschuld tändelte! — Pfui, wär' ich nie in die Gesellschaft der Wüstlinge gerathen, ach man würde mich nie aus diesem Paradiese verstoßen haben. — Doch still davon, still! Es ist nun nichts, gar nichts mehr zu ändern, und der Kerl ist in meinen Augen immer ein elender Schelm, der nicht auch im Bösen konsequent handelt.

Vierter Auftritt.

Der Doge Andras Gritti und Parozzi.

Parozzi. (ihm mit Ehrfurcht entgegen.) Mein gnädigster Herr = =

Gritti. (ernst.) Seid mir willkommen, Parozzi. Welcher Zufall, oder welche Nothwendigkeit führt Euch einmal wieder in den Pallast von St. Marco?

Parozzi. Ich glaube nicht, daß Anhänglichkeit und Treue für das Wohl der Republik und die geheiligte Person Ew. Durchlaucht Zufall seyn können = = =

Gritti. (bitter lächelnd.) O, Parozzi, da kennt Ihr die Menschen nicht; sie werden vom Spiel der Convenienzen umhergetrieben und ihr größtes Laster und ihre größte Tugend haben oft immer nur eine und dieselbe Quelle. Nicht der

Eid

Eid sondern der Neid macht sie den Gesetzen getreu.

Parozzi. Es würde auf diese Art Großprahlerei verrathen, wenn ich behaupten wollte, daß meine Treue eine Ausnahme von der traurigen Regel mache. Mögen meine Handlungen also die Stelle des Advokaten ersetzen. — Zur Sache. Es ist uns allen bekannt, daß die Republik nie in größerer Gefahr geschwebt hat, als in diesen Tagen. Beweise davon liegen an dem Tage. Eure treusten Diener werden ermordet; niemand ist bei Nacht und Tage seines Lebens auf den Straßen sicher. Das Leben jedes ehrlichen Mannes ist an Banditen verkauft und eine große Verschwörung scheint im Dunkeln unter den gänzlichen Umsturz der Republik zu brüten.

Gritti. Ach, es ist nicht bloßer Schein, sondern eine grauenvolle Gewißheit.

Parozzi. Flodoardo, sagt man, habe zuerst die Spuren der Conspiration bei etlichen Bürgern entdeckt — aber, und verzeiht, ich rede ohne Partheilichkeit, ohne Nebenabsichten, ohne Hofnung, ohne Furcht, wie ich es dereinst vor dem Tribunal des Todtenrichters werde — aber man sagt auch allgemein in Venedig, daß eben dieser Flodoardo — Ihr werdet erschrecken, Ihr werdet es nicht glauben, und ich möchte daran zweifeln — —

Gritti. (aufhorchend.) Nun diese vorbeugenden Parenthesen prophezeihen einen schrecklichen Schluß Eurer Periode.

Parozzi. Daß eben dieser Flodoardo an — der Spitze der Conspiration stehe, und daß die Anzeige von dem Waffenvorrath in den erwähnten Bürgerhäusern nichts, als eine feine Maske sei, die Augen der Obrigkeit von sich sebst abzulenken. (er zieht Papiere aus der Tasche.)

Gritti. (den Kopf schüttelnd.) Und das glaubt Ihr, und wollt es mir glauben machen? Wißt Ihr wie viel dazu gehört eine solche Denunciation zu vertheidigen?

Parozzi. Vielleicht nicht mehr, gnädigster Herr, als diesen Brief vorzuzeigen, den man auf den St. Marcusplatz gefunden hat. Er ist offenbar von Flodoardo's Hand geschrieben und an den Hauptmann des Arsenals gerichtet, der darin gebeten wird, sich durchaus ruhig zu halten und vor der festgesetzten Zeit nicht aktiv zu seyn.

Gritti. (nimmt den Brief.) Und solche Briefe liegen in Venedig auf öffentlicher Strasse? ich hätte doch den Verschwornen mehr Behutsamkeit beigemessen.

Parozzi. Ich habe meine Pflicht erfüllt und bin für alles, was ich gesagt habe, verantwortlich.

Gritti. Wie sich das von selber versteht.

Pa=

Parozzi. Ich zweifle nicht, daß Ihr den Flodoardo sowohl als den Hauptmann des venetianischen Arsenals = = =

Gritti. Es soll untersucht werden. (er macht eine Verbeugung gegen Parozzi.)

Parozzi. (sich empfehlend.) Wie glücklich würd' ich seyn, mir Eure Gnade zu verdienen.

(ab.)

Gritti. Ich werde immer fester überzeugt, daß Flodoardo ein braver Mann seyn muß, denn wie könnten ihn so viele Schurken verläumden? (er ruft in sein Cabinet hinein.) Flodoardo!

Fünfter Auftritt.

Flodoardo und der Doge.

Gritti. Lieber Flodoardo, hier war ein sehr guter Freund von Dir. Er hat mit mir wenig, aber viel gesprochen. Ich soll Dich fragen, ob Du die Hand kennst, welche dies geschrieben hat. (hält ihm den Brief vor.)

Flodoardo. (ruhig.) Sie hat viel Aehnliches mit der meinigen.

Gritti. So. (giebt ihm das Papier.) Lies doch einmal den Inhalt. (er beobachtet ihn während des Lesens mit scharfen Augen.)

Flodoardo. (liest und lächeld zuweilen.) Ein Meisterstück! (giebt den Brief zurück.)

Gritti.

Gritti. Also gefällt er Dir? — Sieh', Flodoardo, ich kenne Dich nicht, aber mein guter Canari hat für Dich und Dein Herz Bürgschaft geleistet und (indem er den Brief mitten durchreißt.) so ehr' ich hiermit sein Andenken. Sei Du nun, wer Du willst. Die Denunziation ist vernichtet.

Flodoardo. (tief gerührt.) Gnädigster Herr! — mein Vater!

Gritti. (ihn (marmend.) Mein Sohn!

Flodoardo. Canari soll nicht gelogen haben, bei Gott, das soll er nicht!

Gritti. Sei ruhig. Ich glaub es, denn ich liebe Dich. — Wenn Du mir nur bleibst, ich bin izt ein verwaister Mann. — Es schleicht der Teufel durch Venedig unter den Namen Abällino's und raubt mir alles was was mir theuer ist. Flodoardo, ich zittre auch für Dich. — Sei ruhig. In einer halben Stunde werd' ich Dich rufen lassen; izt ruft mich die bekümmerte Republik zu ihren Geschäften. — Sieh, da kömmt Rosamunde den Säulengang herauf, unterhalte Dich bis dahin mit ihr. (ab.)

Sechster Auftritt.

Rosamunde und Flodoardo.

Rosamunde. (bebt zurück, als sie Flodoarden erblickt.) Flodoardo!

Flodoardo. (sie schüchtern begrüssend.) Signora!

Rosamunde. (geht schweigend vor und spielt verlegen mit ihrer Busenschleife.)

Flodoardo. (nähert sich ihr mit heimlicher Furcht, bleibt vor ihr stehn und schlägt die Augen nieder.) Rosamunde!

Rosamunde. (zitternd.) Flodoardo!

Flodoardo. (nach einer Pause.) Ihr zürnet noch?

Rosamunde. (erröthend.) Ich zürne nicht.

Flodoardo. (mit festerer Stimme.) Und Ihr habt mir meine Sünde ganz vergeben?

Rosamunde. Sünde? — nun ja, ganz vergeben. Ein Sterbender muß ja gern verzeihn, damit ihm dereinst auch gern vergeben werde. — Und ich bin ja eine Sterbende, ich fühl' es.

Flodoardo. Signora!

Rosamunde. Dandoli und Canari sind dahin — Iduella weint unaufhörlich und mein Oheim, o, der ist schon seit einigen Tagen so verwandelt, so mürrisch, so hart. Ich werde auch bald sterben. — Und, Flodoardo, wenn ich Euch auch gekränkt haben sollte: so bitt' ich ebenfalls recht innig um Verzeihung. (Pause.)

Flodoardo. (schweigt.)

Rosamunde. Ihr scheinet sehr rachsüchtig, sehr unversöhnlich zu seyn. (Pause.)

Flodoardo. (lächelt sie wehmüthig an.)

Rosamunde. (ihm die Hand reichend.) Nun, Signor, alles vergessen?

Flo=

Flodoardo. Nein, nein das kann ich nicht. Ich kann nichts vergessen, was ich mit Euch gelebt habe. Ich will nichts vergessen, die Auftritte sind mir viel zu heilig. — Aber verzeihen? (indem er ihre Hand an seinen Mund drückt.) Ach, wollte Gott, Ihr hättet mich recht sehr beleidigt, theure Rosamunde, recht sehr beleidigt, dann könnt' ich Euch sehr vieles verzeihn — aber izt, kann ich nichts vergeben.

Rosamunde. (nach einer langen Pause.) Ihr habt wohl viel herumgeschwärmt im Lande seit den letzten Wochen. Man hat Euch ja lange nicht erblickt.

Flodoardo. Viel.

Rosamunde. Und hattet viel Vergnügen.

Flodoardo. (schnell.) Warum nicht? man sprach ja allenthalben mit mir von Rosamunden.

Rosamunde. (mit strafendem Blick, aber sanften Ton.) Flodoardo! Warum müßt Ihr aber auch immer so leere Schmeicheleien sagen?

Flodoardo. Schmeicheleien? Wahrhaftig nein. Doch war mein Wort Euch schmeichelhaft, o desto schöner. Ich lüge nicht, bei Gott, ich lüge nicht. Wenn Ihr doch nur lesen könntet in diesem Herzen.

Rosamunde. Ach nein, so ists sehr gut. Wenn ich dort lesen könnte, Himmel, was würd' ich alles dort entdecken!

Flodoardo. (schüchtern.) Es ist wahr, ja, es ist besser daß Ihrs nicht könnt. Ihr dürftet wunderbare Dinge, frevelhafte Wünsche hier erblicken und mich zuletzt wohl hassen.

Rosamunde. Euch hassen, o gewiß nicht.

Flodoardo. Wie, wenn Ihr nun in diesem Herzen Euer Bild auf ewig eingeprägt erblicktet?

Rosamunde. So würd' ich Euer Herz belächeln, daß es sich mit solchem Bilde ewig beschäftigen kann. Ein Flodoardo fände für sein Herz wohl einen wichtigern Stoff.

Flodoardo. Also nur lächeln würdet Ihr? — nur lächeln? Und wie nun, wenn Ihr Euer Bild ganz schmucklos fändet, leer von allem Nebenwerk des Zufalls. Wenn Ihr nun in diesem Herzen nicht die Worte Rosamunde von Corfu, Nichte des Andreas Gritti, Dogen von Venedig, sondern nur das einzige, schöne Wort: Rosamunde fändet?

Rosamunde. (sanftlächelnd.) So würde ich sagen: jeder ist Monarch in seinem eignen Herzen, jeder kann den Bettler dort zum König und den König wiederum zum Bettler machen.

Flodoardo. Wie nun, wenn Ihr alle meine Wünsche, meine schönsten Träume um Rosamundens Bild versammelt fändet, und fändet wie jeglicher Gedank' in mir vor Rosamunden ruht, und sie Königin von diesem Herzen nennt?

Rosamunde. (erröthend.) Flodoardo, fahrt nicht weiter fort.

Flodoardo. (wirft einen trüben Blick auf sie und schweigt.)

Rosamunde. (geht langsam vor sich hin — mit heimlicher Unruhe sieht sie dann und wann auf ihn zurück.) Flodoardo!

Flodoardo. (traurend.) Signora!

Rosamunde. (zurückkehrend.) Sagt, warum plaudern wir denn immer von Dingen, die ich nicht hören kann, nicht darf, nicht soll, nicht will?

Flodoardo. Habt Ihr mir nicht einsmals selber befohlen, nur immer die Wahrheit zu reden? So muß ich nun entweder Wahrheit reden, oder schweigen.

Rosamunde. Laßt uns von andern Dingen sprechen.

Flodoardo. O, gern gehorch' ich Euch, allein mein Herz — mein Herz gehorcht mir nicht. Gesetzt wir sprächen von der fernsten Sache, so würde meine treulose Einbildungskraft dort Aehnlichkeiten finden, die ich liebe, weil sie die Euern sind. Gesetzt, wir sprächen von dem wilden Meere, so baute meine Phantasie dort einen Nachen, ich schwömme durch den Sturm zu Euch hinüber und wenn Ihr tausend Meilen weiter drüben wohntet. — Oder betrachten wir den blauen Himmel, so ist nichts natürlicher, als daß ich, ohne es zu wollen, an Eure Augen denke. Lenken wir die Unterredung auf das Grab, so würd' ichs, als die Pforte betrachten,

Euch droben einst in einer Welt zu suchen, wo nicht des Ranges Unterschied uns trennt.

Rosamunde. Flodoardo, Ihr seid gefährlich.

Flodoardo. Desto besser, wenn ichs bin; so könnt ich das Geschäft der Wiedervergeltung führen, so wär ich doch nicht schwächer als der Wurm, der, wenn man ihn verletzt, mit seinen Stachel sich rächen kann.

Rosamunde. (sehr ernst.) Flodoardo, Lieber, bedenkt, daß wer Unmöglichkeiten will, sich selbst verlachen muß. Wir sind in einer Welt, wo wir nicht mit dem Zufall spielen dürfen, sondern wo der Zufall nur allein mit uns sich lustig macht. Was würdet Ihr von einem Wandrer sagen, der am Wege einen hellen Quell entdeckt, und dürstet. Der Quell springt oben aus dem Felsen, quillt nicht tiefer; der Felsen aber ist so steil, daß wer ihn zu ersteigen wagt, gewiß schon in der Mitte seines Wegs herunter stürzen muß. Was könnte hier der Pilger bessers thun, als = = =

Flodoardo. (schnell.) Getrost hinan klimmen!

Rosamunde. Wie und wenn er stürzte?

Flodoardo. Sterben, eh' ihn der Durst verzehrt.

Rosamunde. Weh' Ihr seid auf einem übeln Wege? Er führt zum Unglück.

Flodoardo. Auch dies ist reizend, denn es wäre ja für Euch. Steigt man nicht mit Gefahr des Lebens um einer Perle willen in den

Schlund des ungetreuen Oceans hinunter? Ach, und ist Rosamundens schönes Herz nicht mehr werth als die schönste Ausgeburt der schmutzchen Muschel?

Rosamunde. Still, Flodoardo, still, ich kann mit Euch nicht fechten, denn unsre Waffen sind zu ungleich.

Flodoardo. (schwermüthig.) Sie sinds, sie sinds! — ich fechte mit den Waffen des Herzens, ach und Ihr nur mit den Waffen der Convenienz.

Rosamunde. (sieht ihn lange schweigend an.) Flodoardo, Lieber, wir haben uns auf eine Bahn verirrt, von der kein Weg zur Seelenruhe führt. (indem sie ihm betrübt ihre Hand reicht.) Lebt wohl! wir wollen lieber scheiden. So müssen wir in dieser Welt nie wieder gegen einander über stehn.

Flodoardo. (fällt aufs Knie und drückt Rosamundens Hand an seine Lippen.) Das ist sehr leicht — sehr leicht — sehr leicht! O, Rosamunde, wenn man so am Ziele steht, da stirbt sichs sanft! (indem er ihre Hand wiederholend küßt.) Nun wohl, so siege denn der blinde Zufall und das Herz zermalme ruhig unter seinen Bürden. — Herzen dürfen hier unterm Monde ja nicht handeln; dürfen nicht! Die Eitelkeit, die eingeführte Sitte und das leere Ohngefähr spielt hier die Konigsrolle. Dürften hier die Herzen handeln, dürften sie — so wäre einst kein anderer Himmel nöthig!

Ro=

Rosamunde. (tiefbewegt.) Um dieses andern Himmels willen, laßt uns nie wieder so begegnen. Unser Seelenfriede wird zerstöhrt, und wo uns dieser mangelt, fehlt die Kraft zur Tugend — Flodoardo liebt die Tugend.

Flodoardo. Ich habe sie so heiß und innig, weil sie Rosamunde heißt und ist.. (indem er mit Heftigkeit ihre Hand küßt.) Zum letztenmal also, — zum letztenmal! o Gotteslohn, für die schöne Stunde! (er steht auf.)

Rosamunde. (mit einer Thräne im Auge.) Dort haben wir sie wieder. Ach, Flodoardo, Flodoardo, hütet besser Euer Herz, als ich das meinige gehütet habe. Geht, so ist es besser, geht!

Flodoardo. (bebend.) So wär es besser?

Rosamunde. Ein unglückseliges Gestirn waltet über unser Schicksal — wir fordern mehr, als Freundschaft — ich ahnde einen trüben Ausgang. Geht.

Flodoardo. Nein, die Gottheit waltet über den Gestirnen und unglückselig ist das unsre nicht, denn Gott ist ja die Liebe! (er geht gegen die Thür zu.)

Rosamunde. (verhüllt weinend ihr Gesicht.) — Nach einer Pause ermannt sie sich und sieht Flodoarden nach.)

Flodoardo. (trocknet eine Thräne vom Auge blickt noch einmal auf Rosamunden.)

Rosamunde. (mit Schmerz.) Er weint. (sie sieht ihm entgegen und sinkt erschüttert an seine Brust.) Flodoardo! Flodoardo!

Flodoardo. (mit Entzücken.) Nun ists errungen das höchste Gut! Rosamunde nun mein! Wirst Du mich wieder einst zurückstoßen, Du, die Du mich izt umarmest?

Rosamunde. (mit Lieb und Stolz.) Ich verlasse Dich nicht, Flodoard! Nein, wenn Du mich auch unglücklich machtest, wenn auch Iduella's Weissagungen in Erfüllung giengen, ich verlasse Dich nun nicht. — Ach, ich hab' einen sauern Kampf gekämpfet, und mit blutenden Herzen die harten Worte gesagt = = = aber so meint' ichs nicht, Flodoardo, Du Verführer, so meinte ichs nicht!

Flodoardo. (sie küssend.) Und ich verlasse Dich nicht! Wenn Gott und Menschen ihr Angesicht von Dir wenden sollten, Rosamunde, herrliche Unschuld, so verlass' ich Dich nicht! (er bleibt in einer stillen Umarmung.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und der Doge Andreas Gritti.

Gritti. (tritt aus dem Cabinet einige Schritte, unbemerkt von den Liebenden, vor, bleibt bestürzt stehn, ist einige Augenblicke lang ein stiller Zuschauer der Scene, verzieht die Miene in ein bittres Lächeln und geht zurück.)

Ro=

Rosamunde. (erblickt ihn und reißt sich erschrocken los.)

Flodoardo. (ihm nachrufend.) Gnädigster Herr, = = =

Gritti. (wendet sich um und geht einige Schritte vor.) Flodoardo!

Flodoardo. (zu den Füßen des Dogen.) O, gnädigster Herr = = =

Gritti. (mit steigender Stimme, voller Würde und Ernst.) Ich mag Eure Vertheidigung nicht hören.

Flodoardo. Nein, (mit festem Tone.) Nein, gnädigster Herr, ich bedarf keiner Vertheidigung, daß ich Rosamunden liebe. Der müßte sich eher vertheidigen, der sie nicht lieben könnte. Ists aber ein Verbrechen, daß ich Rosamunden anbete, o, so mag mich Gott von dieser Sünde frei sprechen, weil er Rosamunden so schön erschuf.

Gritti. Ihr scheint auf Eure sinnreiche Apologie vielen Fleiß gewandt zu haben, als hättet Ihr den Fall vorausgesehn. Aber sie verfehlt ihren Zweck.

Flodoardo. (aufstehend.) Ich sag es nochmals, gnädigster Herr, entschuldigen will ich mich nicht. Aber ich will mehr thun — — ich bitte Euch um Rosamunden.

Gritti. (stiert ihn mit einem großen Blick an.)

Flodoardo. Freilich, gnädigster Herr, freilich bin ich nur ein armer Edelmann und es scheinet Verwegenheit zu seyn, wenn ein solcher

um die Nichte des venetianischen Dogen buhlt. Aber beim Himmel, ich glaube, der große Gritti wird seine Rosamunde nicht an einen von jenen Männern verschenken, die nur mit Goldstücken, Titeln und Grafschaften prahlen, oder sich in den Glanz ihrer Ahnen verhüllen, wenn sie nicht selber glänzen. — Ich gesteh es freilich, noch besitze ich keine Verdienste, die mich Eurer Rosamunde würdig machen könnten, aber ich will sie mir erwerben = = =

Gritti. (dreht sich unwillig um.)

Rosamunde. (die bisher beschämt in einem Winkel stand, fliegt hervor und umschlingt den Nacken des Dogen.) Oheim, lieber Oheim, zürnet nicht!

Flodoardo. Fodert, was muß es seyn, was soll ich thun, um Rosamunden zu gewinnen. Fodert, gnädigster Herr, es soll mir ihrentwillen das Schwerste ein Kinderspiel werden. Beim Himmel, läge Venedig izt unter der gräßlichsten Gefahr, oder würde Euer Leben von zehntausend Dolchen bedroht — dann dürft' ich hoffen, Rosamunden zu verdienen. Ich rettete Venedig und schlüge zehntausend Dolche zurück.

Gritti. (bitterlächelnd.) Viele Jahre hab' ich der Republik gedient, Leben und Blut hab' ich für sie gewagt, und hofte zur Vergeltung nur ein ruhiges Alter — allein ich habe mich betrogen. Meine alten Freunde wurden mir durch Meuchelmörder entrissen, und Ihr, Flodoardo, nehmt mir noch die, die meine letzte Freude seyn sollte!

(sanft

(sanft zu Rosamunden.) Höre, meine Rosamunde, liebst Du diesen Flodoardo?

Rosamunde. (nimmt beschämt Flodoardo's Hand.) Lieber Oheim = = =

Gritti. (geht langsam durchs Zimmer — eine lange erwartungsvolle Stille.) Flodoard, ich habe den Entschluß gefaßt. Werdet Ihr von diesem Mädchen geliebt, so sei es: ich will der Wahl ihres Herzens keine Schranken bauen. Aber Rosamunde ist mir viel zu theuer, als daß ich sie, dem ersten, besten überlassen könnte, der sie fodert. Der Mann, dem ich Rosamunden abtrete, muß Rosamundens werth seyn; sie soll eine Belohnung seiner Verdienste werden. Noch habt Ihr Euch aber nur geringe Verdienste um den Staat erworben — es ist izt Gelegenheit vorhanden, Euch ein sehr großes zu verschaffen. Ihr sagtet einmal, Ihr wäret dem Abällino auf die Spur — — schaft mir den fürchterlichen Banditenkönig Abällino, todt oder lebendig!

Flodoardo. (betroffen zurücktretend.) Gnädigster Herr = = =

Gritti. Ich weiß sehr gut, welche Foderung ich wage, wenn ich den Abällino fordre. Lieber will ich mich selber durch eine türkische Flotte schlagen und das Admiralschiff aus ihrer Mitte stehlen, als diesen Abällino fangen, der mit dem bösen Geist im Einverständniß lebt, der allenthalben und nirgends ist, den viele gesehen haben, und keiner kennt; der den Witz unsrer

Staats=

Staatsinquisitoren, des Collegiums der zehn Männer und ihrer Spione zu Schanden macht; vor dem jeder edle Venetianer zittert, vor dessen Dolch ich selber auf meinem Thron nicht sicher bin. — Ich weiß es was ich fodre, aber ich weiß auch, was ich gebe. — Flodoardo, ich glaube, ist es einer vermögend, den Abällino zu fassen, so seid Ihrs.

Flodoardo. (geht sinnend durchs Zimmer — eine große Unruhe spiegelt sich in seinen Mienen wieder.)

Rosamunde. (an den Dogen geschmiegt.) Flodoardo!

Gritti. (sanft.) Nun, Flodoardo?

Flodoardo. (mit großem Nachdruck.) Erhalt' ich wahrlich Rosamunden von Euch, wenn ich den Abällino überlieferte?

Gritti. Nicht eher.

Rosamunde. Flodoardo! Flodoardo, laß ab von mir — Abällino's Dolch wird Dich früher finden, als ihn der Deinige.

Flodoardo. (mit den Zähnen knirschend.) Still! (gefaßt.) Gnädigster Herr, gebet mir Eure herzogliche Hand.

Gritti. Ich schwör' es Euch, schaft Ihr mir den schrecklichsten Widersacher der Republik: so geb ich Euch Rosamunden mit fürstlicher Aussteuer zur Gemahlin.

Flodoardo. (hält schweigend die Hand hin.)

Gritti. Hier empfangt meine herzogliche Rechte.

Flodoardo. Der Abend übereilt uns. Wohlan, so sei's. In vier und zwanzig Stunden überliefr' ich Euch den fürchterlichen Banditen Abällino.

Gritti. (betroffen.) Junger Mann, versprecht weniger, und leistet mehr.

Flodoardo. (ernst und fest.) Es gehe, wie es gehe, ich halte entweder Wort, oder nimmermehr steige ich über die Schwellen Eures Pallastes. — Ich habe Spuren, ich habe sichre Merkmahle von dem Bösewicht — entweder spiel ich morgen um diese Zeit ein Lustspiel, oder es werde in Gottesnamen ein Trauerspiel.

Gritti. Uebereilung ist gefährlich.

Flodoardo. Ueber die Jahre der Uebereilung hoff' ich endlich hinweggesprungen zu seyn.

Rosamunde. (seine Hand fassend.) Flodoardo, Flodoardo hütet Euch vor dem Dolche Abällino!

Flodoardo. Eben deswegen soll und muß alles in vier und zwanzig Stunden, — oder nie abgethan werden. Ich will nun beweisen, was die Liebe alles wagen kann = = =

Gritti. Wagen freilich, aber ob erringen?

Flodoardo. (dem man eine wachsende Verlegenheit ansieht.) Macht mich nicht kleinmüthig, gnädigster Herr, seht, ich will Euch bessern Muth geben. Habet die Gnade, morgen Nachmittag in diesem Saale, Gesellschaft zusammen zu bitten, Damen und Herrn. Ladet vorzüglich die Bei-

sitzer

sitzer des ehrwürdigen Gerichts der zehn Männer ein, damit sie doch den Abällino von Angesicht kennen lernen, mit dem sie so lange vergebens im Kriege lebten.

Gritti. (sieht ihn lange bedenklich an, endlich,) Sie sollen erscheinen.

Flodoardo. Auch würd' ich bitten zu diesem Feste einige meiner guten Freunde einzuladen, und diese besonders. Dahin gehören der Kardinal Grimaldi, die Nobili Contarino, Memmo, Falieri und Parozzi.

Gritti. (verwundert.) Sie sollen gegenwärtig seyn.

Flodoardo. Aber noch eins. Ehe sie sich nicht alle auf Euern Befehl eingestellt haben, entdeckt niemanden die Ursachen dieser sonderbaren Zusammenkunft. Dann wenn alles versammelt ist, stellt rings um Euren Pallast Wache mit geladenen Gewehren, und mit der strengsten Ordre, jeden herein, aber niemanden heraus zu lassen bei Todesstrafe. Denn vor Abällino ist niemand sicher.

Gritti. Es wird geschehn.

Flodoardo. Morgen mit dem Glockenschlage fünf sehn wir uns wieder, oder nie. — Nun gute Nacht, Gott und die Liebe leiten mich. (ab.)

Rosamunde. (halb ohnmächtig.) Flodoardo! Flodoardo!

Gritti. Rosamunde, Du verwandelst die Farbe, was ist Dir?

Ro=

Rosamunde. Oheim! Flodoardo! wir sehn ihn nicht wieder!

Gritti. (indem er sie in ihr Zimmer führt.) Rosamunde, Dir ist nicht wohl. Ruhe aus! —

Rosamunde. (indem sie zur Thür hinaustritt.) Gute Nacht, Flodoardo! (ab.)

Achter Auftritt.

Der Doge und ein Senator.

Gritti. Woher? was bringt Ihr?

Senator. Ich komme im Namen des Raths der Republik, Ew. Durchlaucht um die Verhaftnehmung des Flodoardo von Florenz zu bitten.

Gritti. (betreten.) Flodoardo?

Senator. Die gefangenen Bürger haben während der Folter auf ihn bekannt, der die Conspiration angezettelt hätte.

Gritti. Das wäre abscheulich! — Er ist hier nicht mehr vorhanden; aber saget dem hohen Rathe, daß ich ihn morgen selber an das Gericht ausliefern wollte, wenn er schuldiger befunden würde, als ers nach der bloßen Aussage der Gefolterten seyn könnte. Niemand solle während dieser Zeit dem Flodoardo in einer Sache hinterlich werden, niemand an seine Gefangennehmung denken. Ich selber will mich so lange für ihn zum Bürgen stellen!

Se-

Senator. (ab.)

Gritti. Großer Gott, hätte mich dennoch dieser Mensch hintergangen, hätte Parozzi's Anklage Grund gehabt — ich könnte mit eigner Hand eine Mordthat begehn. — Flodoardo, Flodoardo, ich habe mich und die Republik freiwillig in deine Hände geliefert, Flodoardo, könntest du zum Verräther werden, so würde mich das erbitterte Volk vom Thron stoßen, aber, Flodoardo, ich schleppte Dich in eben den Augenblick vor den Richterstuhl Gottes.

(in heftiger Gemüthsbewegung ab.)

Neunter Auftritt.

(Mitternacht, im Zimmer des Parozzi. Auf der rechten Seite des Zimmers steht zwischen zweien Wachskerzen ein Todtenkopf, und vor demselben liegen kreuzweis zwei entblößte Schwerdter auf einem schwarz behangnen Tische.)

Parozzi und Kardinal Grimaldi.

(vermummt.)

Parozzi. (in der Thür.) Tretet nur herein, Herr Kardinal!

Kardinal. Mir däucht es ist schon spät, und ich finde Euch zu meiner größten Verwunderung noch allein?

Parozzi. (kalt und unverdrossen.) Ich bin nicht allein gewesen. Meine Grillen haben mir Gesellschaft

sellschaft geleistet, und bis daher die Zeit ganz gut vertrieben.

Kardinal. Grillen? Was nennt Ihr Grillen, Parozzi? Nein, der Name ist für die großen Pläne zu unedel, die Euer schöpferischer Geist über Venedig entwarf.

Parozzi. (in einen Stuhl hingeworfen.) Ach, behüte der Himmel, ich dachte nur so daran, ob ein venetianischer Edelmann am Galgen hängen könne oder nicht? ob ein Kardinal öffentlich am Halseisen stehen dürfe, und wie sich das wohl ausnehmen würde?

Kardinal. (betreten.) Ob ein Kardinal = = = Parozzi, seid Ihr rasend? Ihr wollt doch keine Anspielungen = = =

Parozzi. Auf Ew. Eminenz? o behüte nein. Aber es wäre doch ein verdammter Streich, wenn in der Signoria des Himmels grade zum Spas beschlossen wäre, daß Ihr am Pranger stehen solltet.

Kardinal. (den Kopf schüttelnd.) Parozzi, Ihr fiebert.

Parozzi. Wahrhaftig nicht! wenn nun zum Beispiel das wetterwendische Glück uns den Nacken zeigte, wenn nun der Doge unsre Pläne ahndete, und, ohne unser Wissen alle Vorkehrungen getroffen hätte? Wenn wir nun übermorgen, statt die Oberherrn der Republik und des adriatischen Meers zu seyn = = =

Kardinal. Ruhig! seht, wenn auch unser ganzes Spiel verloren seyn sollte, wenn wir schon

entdeckt, unsre Truppen geschlagen, Eure Fäuste entwaffnet wären, dann tret' ich im Getümmel hervor mit dem schrecklichen Bannstrahl unsrer allein selig machenden Kirche bewafnet.

Parozzi. Ich fürchte, Ihr würdet dann mit dem Bannstrahl in der Tasche am Pranger stehen müssen — Ihr seid doch beim Dogen gewesen, Ihr habt ihm die florentinischen Briefe gegeben, worin der Flodoardo entlarvt wird. Was hatts Euch geholfen? — Auch ich habe den Andreas Gritti gesprochen, auch ich habe ihm einen Brief übergeben, und ich hoffe, er soll beßre Wirkung thun. Mein Sekretair kann vortreflich Handschriften nachmahlen — er ist ein Meister darin. Nun mußt er im Namen Flodoardos an den Hauptmann des Arsenals schreiben; der Brief ward gesiegelt und erbrochen, ich trug ihn selbst zum Dogen und erzählte, wie man ihn auf den St. Marcusplatz gefunden habe.

Kardinal. Und der Doge?

Parozzi. Nahm den Brief und las ihn, und blieb ganz ruhig. — Merkt er die Spitzbübereien? oder ist er überhaupt zu einfältig, das verworrne Gewebe der Kabale zu übersehn? — Kurz, seit der Zeit stiegen in mir all jene schwarzen Träume auf, ich sah meine Eminenz am Pranger und ein Dutzend venetianischer Edelleute am Schnellgalgen.

Kardinal. Ihr macht mich selbst besorgt — so hätten wir das ganze Werk nicht unternehmen sollen.

Pa=

Parozzi. Noch eine Hofnung hab ich. Und diese ist, daß die gefangnen Bürger so vernünftig seyn, und in der Folter auf dem Flodoardo aussagen werden. Geschieht dies, so sind wir gerettet, so ist übermorgen die Republik rings umgedreht, und wir stehn am Ziele. Nur, wie gesagt, der tausendäugige Flodoardo muß aus dem Wege geräumt werden, ehe kommen wir mit all' unserm Heldenmuth und all' unsrer Weisheit auf keinen grünen Zweig.

Kardinal. Aber wie könnten wir erwarten, daß die Gefangnen auf den Flodoardo bekennen werden?

Parozzi. Nichts natürlicher, als dies! jeder von unsern Bundesgenossen vom ersten bis zum letzten hat die Ordre, im Fall er, vor Ausführung des großen Werks, in die Hände der Justiz fallen sollte, entweder ein tiefes Stillschweigen zu beobachten, oder den Flodoardo zu nennen.

Kardinal. Das ließe sich hören. —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Memmo und Falieri.

Memmo. Guten Abend, Ihr Herrn!

Falieri. Juchheisa, die Sachen gehn treflich! Glück zu, Ihr Herrn.

Memmo. Wißt Ihrs schon, diesen Abend werden unsre alten Freunde hingerichtet.

Parozzi. (erschrocken.) Wer? wer?

Memmo. Die Banditen. Ich weiß es gewiß.

Parozzi. (beruhigt.) Meinethalben, lebt doch der Abällino.

Falieri. Ich hab' Euch einen lustigern Streich zu erzählen.

Parozzi. Laßt hören!

Falieri. Ich bin bei der Inquisition der gefangnen Bürger gegenwärtig gewesen.

Alle. Wie? Was? Du? erzähle.

Falieri. Nun die Kerls betrugen sich ganz ehrbar; und antworteten, wo sie Ja sagen sollten, Nein, und wo man das Nein erwartete, Ja.

Parozzi. Herrlich! herrlich! weiter.

Falieri. Da man nun mit ihnen auf keine Weise zurecht kommen konnte, so drohte der Senat mit der Tortur. Unsre armen Schelme appellirten an Gottes Gericht, an die heiligen zwölf Apostel, an die fünf tausend Jungfrauen, an ihre eigne Unschuld, an den Teufel und seine ehrwürdige Großmutter — alles half nichts. Sie sollten bekennen, oder man drohte ihnen die Wahrheit mit Daumschrauben auszupressen.

Parozzi. Wetter, mir wirds schwul!

Falieri. Die Kerls blieben dabei, daß sie die Waffen, welche man bei ihnen gefunden habe, auf Speculation gekauft hätten. Nun wars freilich auffallend, was ein Schneider mit Piken, Degen und Flinten zu speculieren hätte, oder

was der Bäcker aus Pulver und Blei backen wollte. Es half also kein Ach! und kein O! kein Vatern und Muttern, sie mußten hinunter in die Folterkammer.

Memmo. (schaudernd.) Das ist ein infamer Ort; mein selger Vetter hat mich dort einmal vor anderthalb Jahren herumgeführt.

Falieri. Gelt Memmo, wenn man Dich dort einmal in den Trog sperrte, wenn Du bekennen solltest, an welcher Arzenei Dein Vetter neulich krepirte, Du würtest bald Dein Pater peccaui! heulen.

Memmo. Ich muß Euch sagen, ich — fiele in Ohnmacht.

Falieri. Das that nun keiner von unsern Leuten. Aber als man meinem Schneider die Daumschrauben ansetzte, und ihm die Gelenke in einander schob, wie einem Krebs, als sich das arme Sünderblut nun durch die Nägel drängte und durchplatzen wollte — Donner, was schnitt der Kerl Gesichter, nicht anders, als wenn man ihn mit einigen Dutzend Nähnadeln spickte.

Alle. (in ein lautes Gelächter ausbrechend.) Ha, ha, ha!

Falieri. Und bekannte kein Wort.

Parozzi. Bravo, Bravo!

Falieri. Zuletzt ward den Kerl aber doch der Spas zu grob; er winselte wie ein Kind und schrie zuletzt daß sich der Folterknecht selbst die Ohren zuhalten mußte. Am Ende wollt' er alles bekennen.

Kardinal. Da haben wirs! Ich begreife nur von Eurer Weisheit nicht, wie Ihr einem Schneider die Waffen anvertrauen konntet.

Parozzi. Erstlich weil man sie bei einem Schneider am letzten suchen würde, zweitens weil so ein Kerl im Fall der Noth schon immer an Stichwunden gewöhnt ist. Erzähle weiter, Falieri.

Falieri. Nun, die Schrauben wurden ihm abgenommen. Er sollte gestehn. Der arme Teufel besah sich die Finger, die in dem ersten halben Jahr zu seinem Handwerk verdorben sind, und behauptete fest, man habe ihm seinen Verstand so fest zusammengeschroben, daß er sich unmöglich in dem Augenblick auf alles besinnen könnte. — Man ließ ihm also Zeit und führte den dicken Bäcker vor, der die Augen mächtig aufriß, als man ihm die Schrauben ansetzte. — Aber der Kerl war ein Held in Folio.

Parozzi. Bekannte auch nicht.

Falieri. Behüte der Himmel, er muchste, er pfiff nicht einmal. Als man ihm endlich zu heftig zusetzte, und er noch keine Miene verzog, machte der Kriminalrichter die schlaue Bemerkung, daß der Bäcker unmöglich ein Menschenkind sei, sondern vielleicht eine ausgestopfte Lederfigur wäre. Man ließ ihm also die Knochen noch enger in einander pressen, und nun wurd' es dem armen Teufel zu warm. Er fieng plötzlich an mit vollen Backen zu blasen, als stånd er vor seinem Backofen. Aber weiter folterte

terte man ihm auch nichts ab, und, kurz von der Sache zu kommen, man ließ den empfindsamen Schneider von neuem holen, der freilich noch immer über die Verschraubung seines Verstandes klagte. — Er mußte sich entkleiden, oben die eiserne Stange fassen, wo man ihn festband, und, an den Füßen zog man ihm bleierne Schue an, jeder nur ein halber Zentner schwer.

Memmo. (sich schüttelnd.) Brr!

Falieri. Nun zerrte man ihm auseinander, was vorher zusammengepreßt war; man konnte ihn durch und durch sehn, wie ein Spinngewebe. Noch hielt er standhaft aus, wie der bravste Märtyrer der heiligen Wahrheit. Aber als der Folterknecht die Pfanne mit dem brennenden Pech hervorzog und ihm periodenweise damit die Knochen ansprengte — da rief er heulend: Pardon! — Man nahm ihn ab und er bekannte = = =

Parozzi. (auffahrend.) Donner und Teufel!

Falieri. Bekannte, daß Flodoardo selbst der Urheber der ganzen Geschichte sei.

Alle. (einstimmig.) Bravo! bravo! bravo!

Falieri. Ein Deputirter des Gerichts eilte zum Dogen, ein andrer zu Flodoardo's Wohnung. Aber der Vogel war ausgeflogen, nirgends zu finden und sein Verhör ward bis auf übermorgen verschoben.

Parozzi. Uebermorgen? Ha, ha, da sitzen wir zu Gericht und wollen wir das Spiel umkehren.

Memmo. Wenn uns der Doge nicht auf die Sprünge kömmt.

Kardinal. Er ahndet nichts, von allem nichts, dafür haft' ich.

Memmo. Ei, zum Teufel, jeder Beutelschneider, Pflastertreter, Abentheurer, Bettler und wie das Lumpengesindel heißen mag, welches unsre Armee ausmacht, weiß davon und er sollte auch nichts davon gewittert haben?

Parozzi. Du Narr, da gehts ihm, wie betrognen Ehemännern. Jeder Schalk weiß, daß sie Hörner tragen, nur sie selber haben keine Notiz davon. Aber wahrhaftig, wir müssen nun den Anfang machen, plötzlich und unvermuthet unsre Projekte auszuführen, oder wir werden verrathen, eh wirs glauben.

Memmo. Du hast recht, Bruder.

Falieri. Die Misvergnügten, die sich auf unsre Seite geschlagen haben, sinds zufrieden, wenn der Betteltanz schon in dieser Nacht vor sich gienge.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Contarino.

Contarino. Wein her!

Falieri. Sieh da, unser lustiger Bruder!

Einige. Guten Abend, Contarino!

Contarino. Wo ist Parozzi? (indem er ihn mit Ungestüm umarmt.) Höre, Du bist ein kapitaler

taler Kerl! Du und Dein Sekretair und Dein Brief, Euch drei sollte man zu ewigen Andenken unter die himmlischen Sternbilder versetzen. Wißt Ihr denn schon, daß wirklich der verfluchte Capuzzi, der alte unbewegliche Eisenfresser, der Hauptmann des Arsenals in engem Arrest sitzt?

Falieri. Kein Wort!

Contarino. Und wißt Ihr, wer dort morgen Nacht die Wache haben wird? Kein anderer, als unser allerliebster Seelenfreund, der Capitain Sebilli.

Alle. Herrlich! bravo! herrlich!

Parozzi. Nun muthig, so ist der letzte Stein von meinem Herzen gewälzt! das Arsenal ist unser!

Contarino. Das alles ist noch Spas! Morgen ist beim Dogen großer Ball, große Maskerade! Und wir, die wir alle hier stehn, sind zu demselben eingeladen.

Einige. Wir? wir zur Maskerade?

Parozzi. Dahinter lauscht Hochverrath!

Memmo. Verrätherei! halt, es ist vorbei — wir sind betrogen, entdeckt, verrathen, verkauft.

Falieri. Ei so quake! Laßt uns doch die Sache erwägen, wie sie sich verhält.

Contarino. (sehr sanft.) Seid ruhig, wir wollen sammt und sonders beim Dogen erscheinen. Es sind mehrere Damen und Herrn bei ihm gebeten. — Ich glaube, Rosamundens Geburtstag = = = wars nicht vor einem Jahre, als wir ebenfalls = =

Pa=

Parozzi. Richtig! richtig! ich glaube selbst. Ueberhaupt sei es, wie es wolle, gewagt muß nun werden. Wenigstens erwartet der Doge, wenn er auch von unsrer Verschwörung jeden Buchstaben wüßte, gewiß nicht den Ausbruch derselben auf morgen schon. Und morgen soll nun das große Loos in jedem Fall geworfen werden. Jeder mit einem Dolch versehn, gehn wir zum Dogen.

Memmo. Ich schwör es Euch, es geht nicht richtig zu! wir sind verrathen! — besinnt Euch! guter Rath kommt oft zu spät.

Contarino. Ei Du verdammter feiger Knabe, bleib zu Hause hinterm Ofen. Aber sind wir durchgedrungen so komm' nicht und fodre Deine Geldsummen wieder.

Memmo. Bei meiner Seel, Contarino, an Muth fehlt mirs nicht; willst Du, ich messe mich in diesem Augenblick mit Dir mit der Klinge. Aber dein unseliger Hitzkopf fehlt mir.

Contarino. Was haben wir denn dort zu befürchten? Was denn? Jeder von uns wird doch dort im Fall der Noth ein halbes Dutzend Weiber und einen Mann auf sich nehmen? Wenn der Doge eine Ahndung unsrer Verschwörung hätte, Narr, würd' er warten, bis wir ihm selbst mit den Messern an die Kehle rückten?

Kardinal. Und wenn alles verdorben ist, so macht es die Kirche wieder gut und das große Wort Sr. Heiligkeit. (giebt an Memmo einige Papiere.) Leset ungläubiger Thomas.

Memmo.

Memmo. Donner und Wetter, wir treiben also eine privilegirte Schurkerei!

Kardinal. Der Pabst muß uns schützen, ich sage er muß, denn wir vertheidigen die Gerechtsame des apostolischen Stuhles in der Republik Venedig. Schon das kann und muß Euch eine Quelle des Muths werden, wenn in der letzten Noth alles scheitern sollte. Keine Hand darf Euch verletzen.

Parozzi. Contarino und Falieri, wir dürfen heut nichts mehr abreden, denn was wir beschlossen haben, das ist beschlossen. Contarino, um Mitternacht verläßt Du den Ball und bemächtigst Dich des Arsenals. Um zwölf Uhr wird mit den Glocken im St. Marcusthurm gestürmt. Der Schiffskapitain Adorno wird auf das Signal mit seinen Leuten zu uns stoßen. Wir, die wir in der Signoria versammelt sind, bemächtigen uns der Person des Andreas Gritti und der anwesenden Senatoren. — Unsre Leute entwafnen die wenigen Wachen, die hie und da ausgestellt sind; besetzen die Brücken mit Kanonen und wo sich eine Gondel blicken läßt, die nicht unsre Losung angiebt, wird sie in den Grund gebohrt. — Laßt uns mit den Schauern der mitternächtlichen Finsterniß bewafnet so lange fechten, bis der Tag uns als Sieger begrüßt. Freunde und Feinde müssen durch einander wüthen, keiner muß wissen, woher? wohin?

Con=

Contarino. Bei meiner Seele, ich danke Gott, daß es endlich soweit gediehen ist. Hast Du die weissen Armbinden unter unsre Leute ausgetheilt, Parozzi?

Parozzi. Schon vorgestern. Es ist alles besorgt.

Memmo. Freunde laßt uns alles noch einmal weislich überlegen. Ich sag' Euch, guter Rath kommt oft zu spät.

Parozzi. Pfui! Ueberlegung ist das Kind der kalten Vernunft, und diese gilt in der Rebellion nicht. Hier spricht die Verzweiflung. Nur erst das Werk begonnen, die alte Ordnung mit Heldenmuth über einander geworfen, daß keiner mehr weiß, wer Herr und wer Unterthan sei. Dann mag die Ueberlegung kommen und rathen, wie weiter! — Hollah, lustig eingeschenkt!

(Man hört in der Ferne eine Glocke läuten.)

Memmo. Hört Ihr? hört Ihr? itzt wird der Stab über die Banditen gebrochen, und werden sie zum stillen Gericht geführt!

Kardinal. (mit Würde.) In diesem heiligen Augenblick Freunde laßt uns vor diesem Altar noch einmal den Eid des Bundes erneuern! — und Treue schwören uns und dem apostolischen Stuhl!

Alle. (ziehn die Degen und knieen nieder.) Wir schwören.

Kardinal. Schwören in dieser feierlichen Stunde, bei unserm Leben, bei unsrer Seligkeit, daß wir in der künftigen Nacht, der Nacht des

großen

großen Gerichts, befreien wollen das Volk von den Uebeln der unordentlichen Staatsverwaltung, von den ketzerischen Gesinnungen der Senatoren, und daß diese Republik unterwürfig seyn soll und werde einem frömmern Senat, welchen wir selbst erwählen wollen, unterwürfig werde dem Stuhl Petri zu Rom. Schwören, daß keiner dem andern verlassen wolle in den Schrecken jener Nacht, sondern daß einer für den andern sein Leben wage, einer für den andern siege, oder sterbe!

Alle. (mit aufgehobnen Klingen.) Wir schwören!

Parozzi. (wild aufspringend.) Gut und Blut, Blut und Gut wollen wir wagen: königlich soll uns jeder Blutstropfen belohnt werden, welchen wir einbüßen werden, — aber Schande und Verderben falle auf den in Ewigkeit, der diesem Bunde treulos wird, Schande und Spott der Welt und Afterwelt jedem Verräther, dem Feigen, dem Abtrünnigen unter uns! Kinder, welche einst mit seinen verwitterten Schädel spielen, sollen ihn fluchend noch anspein und rufen: er gehörte einem Schurken! Wir schwören!

Alle. (durch einander rufend.) Wir schwören! (sie stehen auf.)

Contarino. Halloh, Brüder, die Kelche gefüllt! so wie itzt sitzen wir nicht wieder beisammen, als bis nach vollbrachter Arbeit.

Alle. Bravo, wir wollen trinken! wir wollen trinken! (sie umringen einen mit Weinflaschen und Gläsern besetzten Tisch.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Abällino.

Abällino. Mordhunde, ich trinke mit!

Alle. (betroffen.) Abällino!

Parozzi. Schalk, wo kommst Du her, wie kömmst Du zur Nachtzeit in dies verschloßne Gebäude?

Abällino. Hi, hi, meinst Du nicht, daß ich den Schlüssel zu allen Hütten und Pallästen Venedigs bei mir trage? Wollte der Himmel, ich könnte so die Herzen aufschließen, wie ich die Schlösser erbreche; so dauert' es nicht drei Monate, ich würde Pabst, und brächte die widerspenstigen Köpfe der gesammten Christenheit unter einen Hut.

Parozzi. Bursche, was macht Flodoardo?

Abällino. Er wird ein großes Gastmal geben, wozu ein Paar hundert Schmarozer eingeladen sind.

Parozzi. Flodoardo? — Man sagt, er sei unsichtbar geworden, weil er gewisser Ursachen willen vors Criminalgericht = = =

Abällino. Hast recht, hi, hi! er ist entwischt! ich habe ihm selbst Thor und Riegel geöfnet.

Parozzi. Was willst Du damit sagen? Du sprachst ja von einem Gastmahl?

Abällino. Was er den Würmern und den Fischen geben wird.

Parozzi.

LB Coburg

Parozzi. (froh zusammenfahrend.) Ist er todt?

Abällino. Wenn ich ihn sonst gut getroffen, oder nicht einen andern für ihn gehalten habe. Es war schon dunkel. Aber kennst Du Flodoardo's Siegelring? (er giebt an Parozzi den Ring.)

Parozzi. Wie meinen eignen. (er betrachtet den Ring.) Juchhe! — Ihr Herrn, Flodoardo ist todt!

Alle. (mit verworrenem Geschrei.) Bravo! Triumph! Victoria! Vivat Abällino!

Kardinal. Ist Dir also doch der Fuchs in die Falle gelaufen? Nun wird die Geschichte lustig. — Meister in Deiner Kunst, dafür trinkt ein Kardinal Deine Gesundheit!

(er geht zu den andern.)

Abällino. Pah, Kardinal und Bandit! der Titel scheidet nicht, aber Bruder Kardinal! das Herz!

Alle. (am Schenktische.) Es lebe Abällino!

Abällino. (allein im Vordergrunde, betrachtet den Todtenkopf und nimmt ihm vom Tische.) Kamerad, was machst Du hier? — Nicht wahr, Du sagst: es ist alles eitel! — Hieng um diese Schläfe einmal vor Zeiten ein Lorbeerkranz, oder ein Fürstendiadem, oder eine Bettlermütze? — Gährten unter diesem Schädel einmal Welterobrungsträume, oder philosophische Systeme, oder Harlekinspossen? — Hat dieses hohle Auge vormals freundlicher gelacht, Weiberherzen erobert, oder mit Tonnen Goldes geliebäugelt? — Blühten einmals diese Wangen

in der Farbe der Unschuld und Gesundheit, oder bließ das Laster ihnen bald die reizende Schminke ab? — Das alles weißt Du nicht, und keiner auf Erden weiß das zu sagen. Ist dort oben niemand, dem Du merkwürdiger warest, als Deinen Brüdern auf Erden? Ist droben keiner, der Dich kennt? — Du grinsest freundlich, und antwortest nicht! — Kamerad, wir müssen Brüderschaft trinken!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Rosamundens Zimmer.)

Iduella. (ängstlich auf- und abgehend.)

Ich hab es befürchtet! meine Ahndungen haben mich nicht betrogen. Armes Kind, itzt ists möglich, daß Du zur Banditenbraut wirst; denn Abällino hat gesiegt — über Flodoardo gesiegt! — —

Wie soll ich ihr die Nachricht bringen? wie soll ich sie darauf vorbereiten, daß der Flodoardo, dem sie anbetet, der der Abgott ihrer Gedanken, der Engel ihrer Träume ist, — daß er durch Abällino's Hand starb?

Nein,

Nein, nein, ich liebe sie zu sehr — ich sag es ihr nicht! Himmel, da kömmt sie.

Zweiter Auftritt.

Iduella und Rosamunde.

Iduella. Du siehst sehr blaß, liebes Kind. Dir ist nicht wohl.

Rosamunde. Ich hatte eine unruhige, schlaflose Nacht. Das weißt Du selber. Aber Du weißt nicht alles. Ein böser Traum erschreckte mich. Ich wollt' ihn Dir anfangs nicht erzählen; aber itzt bin ich heiter. Willst Du ihn hören?

Iduella. Erzähle doch!

Rosamunde. Du hast ja selbst gesagt, Träume sind Schäume; und die bösen Träume kommen nicht von Gott. — Mir träumte, = = = aber Du mußt aufmerksam hören!

Iduella. Ich höre.

Rosamunde. Mir träumte, ich hätte mich in einer gränzenlosen Wüstenei verloren, und irrte trostlos umher. Kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm war zu sehen, weit um mich herum, so weit mein Auge reichte war alles dürrer Sand und blauer Himmel! da fiel ich auf meine Knieen, da betete ich in fürchterlicher Herzensangst, — und siehe! schwarze Gewitterwolken zogen am Himmel herauf bis über mir. Und aus den Wolken streckte sich mit

Wetterleuchten eine Hand, die mit einem Palmenzweige die Erde schlug.

Iduella. Gott behüte, der Traum ist prophetisch!

Rosamunde. Da blühte alles um mir auf; grüne Wiesen, anmuthige Gebürge und schöne Gebüsche schwammen rings umher vor meinem Blick. Da ward ich froh! — Und plötzlich sprang eine schöne Gestalt aus einem der Gebüsche; das schwarze Haar, das lachende Auge, die schmeichelnde Stimme verriethen ihn. Flodoardo wars. — O wie schlug mir das Herz, wie zittert' ich an seine Brust! — ach, und mit einemmale = = = mir schaudert die Haut!

Iduella. (ängstlich.) Nun? mit einemmale!

Rosamunde. Riß mich beim Nackenhaar eine gewaltige Hand zurück. — Bist Du nicht meine auserkohrne Braut? brüllte eine abscheuliche Stimme hinter mir? Und ich sah mich um — Iduella, da stand der entsetzliche Abällino und seine Fäuste schimmerten noch vom frischen Blute.

Iduella. Gott sei uns armen Sündern gnädig, da ist fürwahr der böse Geist!

Rosamunde. Und Flodoardo sah mich an, mit einem Blick, o Iduella, noch solch ein Blick und ich würde sterben! sah mich an und lächelte und wurde blaß wie die Wand. Flodoardo!

doardo! rief ich: rette mich. Er aber lachte fürchterlich auf und stieß mich in Abällino's Arm zurück. — Was bedeutet dieser Traum?

Iduella. Kein Traum bedeutet, sondern ist. Dein Traum bedeutet nicht, sondern ist Dir etwas Böses. Ueberhaupt, liebes Kind, hänge Dich auf dieser Welt an nichts weniger, als an Träume, wenn Du ein ruhiges Herz erhalten, wenn Du glücklich werden willst. Hänge Dich nicht an die Träume des Stolzes, an die Träume der Liebe, sie werden uns nie erfüllt und machen uns bei ihrem Verschwinden ungleich elender, als sie uns durch ihre Gegenwart entzücken.

Rosamunde. Träume der Liebe, sagst Du? Ist die Liebe ein Traum? Das ist nicht möglich, dann hieße ja leben soviel, als schlafen! wenn lieben — träumen heißt.

Iduella. Rosamunde, und keine Liebschaft sah je der Schwärmerei eines Traums ähnlicher, als die Deinige. Sie enthält so viel Abentheuerliches, Romanhaftes, als läse man ein Mährchen aus dem Morgenlande.

Rosamunde. Ungewöhnliche Geister gehn ungewöhnliche Straßen. Wir sind ja nur Alltagsmenschen neben Flodoardo, und da nennen wir freilich seine Laufbahn abentheuerlich und romanhaft, weil wir sie nicht nachwandeln können. Aber glaube mir, Iduella, was die Natur versäumt hat, kann die Liebe ersetzen.

Nennst Du das Unternehmen Flodoardo's abentheuerlich, daß er um meine Hand zu gewinnen, sich der Todesgefahr aussetzt: so würdest Du keinen Namen mehr für mich übrig behalten, die ich aus Liebe noch mehr wagen könnte.

Iduella. Gott behüte, Rosamunde, in welcher Stimmung bist Du?

Rosamunde. Ist Dir das so auffallend? Nicht wahr, ich scheine Dir etwas verwandelt zu seyn, seitdem ich Flodoarden liebe.

Iduella. Etwas? nein ganz und gar verwandelt.

Rosamunde. Das sollte Dich nicht befremden. Bisher war ich ein Kind, und Kinder handeln nicht selber, sondern werden gelenkt. Aber der erste Pulsschlag der Liebe in unsern Adern, ist das erste Signal zum Selbsthandeln, dann werfen wir das Gängelband ab und erscheinen in unsern eigenthümlichen Wesen.

Iduella. Der gefährlichste Augenblick des Lebens!

Rosamunde. Das ist er, aber dennoch ein unaussprechlich schöner Augenblick unsrer Wiedergeburt. Zu reich an jugendlicher Kraft verschmähen wir den alten Schneckenweg der Dinge; wir verlassen die Heerstraße der Konvenienzen und der Etikette, wir haben nichts, als — nur ein Herz!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und der Doge Gritti.

Iduella. Dein Oheim.

Gritti. (mit einem heitern Lächeln.) Flodoardo lebt noch!

Iduella. (froh bestürzt.) Lebt noch!

Rosamunde. Ist das so wunderbar? War denn Flodoardo unter den Todten?

Iduella. In Venedig gieng das Gerücht, er sei ermordet worden vom Abällino. Nun bin ich entzückt, Dir nichts gesagt zu haben.

Gritti. Eben itzt erhielt ich ein versiegeltes Billet von Flodoards Hand — auch er hat von seiner eignen Todesnachricht gehört und will mich beruhigen. Noch mehr, er ist in diesem Augenblick beim Abällino — aber noch weiß er nicht, wie er es möglich machen wird, ihn zu fangen. — Sein ganzer Brief ist ohne Zusammenhang und sehr räthselhaft. Der Himmel gebe ihm Sieg.

Rosamunde. Er wird gewiß überwinden. Die Liebe hat ja sonst wohl Wunder gethan.

Gritti. (sie umarmend.) Rosamunde! Rosamunde! ich schwebe noch in einer namenlosen Höllenangst. Ach, es soll sich noch so manches — so manches aufklären, und allenthalben liegt noch so viel Finsterniß! — Doch, was geschehn ist, das ist geschehn. Mag sich ereignen, was da will, Rosamunde, so laß

uns eingedenk seyn, daß wir Christen sind! — Die Gesellschaft ist schon versammelt, man erwartet Deine Ankunft. Tummle Dich, und laß uns nicht lange warten. (ab.)

Rosamunde. Ich will sogleich erscheinen. Iduella, geh Du nur voran. Ich möchte nur einen Augenblick allein seyn, um mich zu sammeln, um mich vorzubereiten. — Geh, voran, Iduella.

Iduella. (ab.)

Rosamunde. (allein.) Namenlose Höllenangst leidet mein Oheim — aber ich! o, wer nennt das, was mein Herz itzt foltert. Im Grabe muß es süßer seyn, als so im Leben. — Flodoardo, itzt naht der wichtigste Augenblick heran; Flodoardo, itzt die entscheidende Minute, die Leben oder Tod im Munde führt. (sie fällt auf die Kniee, faltet die Hände mit Inbrunst empor und betet im schweren Seelenkampfe, nur abgebrochen die Worte hervorstoßend.) Allbarmherziger! Ruhe! Ruhe diesem Herzen! — Ruhe in meines Flodoardo Armen — oder fodr' ich zu viel — Ruhe in Grabe! (sie steht auf.) Auf denn, nun hin an den Ort, wo er mich heut zum erstenmale küßte, hin in die Versammlung, in der ich bald — bald mein Todesurtheil hören dürfte. (ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

(Im großen Saal des Dogen.) **Herrn und Damen** in Gallakleidern sind im Hintergrunde sichtbar, unter ihnen auch **Senatoren** der Republik, der **Kardinal Grimaldi, Parozzi, Memmo, Falieri, Contarino.** (Sie gehn unter einander herum, oder stehn in einzelnen Gruppen in Gesprächen verwickelt.)

Ein Senator. (zum Kardinal.) Es ist heut ein erbärmliches Wetter; Wind und Regengestöber vom frühsten Morgen an.

Kardinal. Ihr habt Recht; es ist wenigstens nicht gut unterwegs seyn.

Senator. Aber ich liebe auch solche Tage.

Kardinal. Besonders in einer so angenehmen und glänzenden Gesellschaft, wie die gegenwärtige.

Senator. Freilich. Aber auch so ein trüber, melancholischer Tag hat an und für sich selbst große Reize für mich. Ich sah den ganzen Morgen zum Fenster hinaus, und beobachtete mit stillem Vergnügen wie der Wind in den Wellen des Kanals stürmte und in den Wetterfahnen der Palläste am Marcusplatz. Ein Regenschauer folgte dem andern, und fegte die Straßen. Von Kindheit her hat solch ein Anblick immer etwas Düstres, Schwermüthigerhabnes für mich gehabt.

Kardinal. Dies scheint melancholischen Temperamenten überhaupt eigen zu seyn = = = der Doge kömmt!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Iduella und Rosamunde, welche sich unter den Gästen verlieren, und der Doge Andreas Gritti.

Gritti. Eine fröhliche Nachricht hab' ich zu verkündigen. Ihr alle wißt, welch eine schreckliche Sage seit dem heutigen Morgen in Venedig ausgesprengt war — Flodoardo sei von dem berüchtigten Abällino ums Leben gebracht. Ich bin im Stande dieses Gerücht zu widerlegen, welches niemanden so sehr erschüttern konnte, als mich.

Einige. Er lebt also?

Gritti. Flodoardo lebt!

Alle. (bezeichnen mit ihren Mienen die lebhafteste Freude. Ein sanftes, frohes Gemurmel entsteht.)

Kardinal. (dem Parozzi mit starrem Blick die Hand drückend.) Parozzi, er lebt!

Parozzi. (mit ängstlichem Lächeln erwiedernd.) Er lebt!

Gritti. Nun sei dieser Tag der Freude geheiligt; wir wollen uns ohne Fessel ganz dem Vergnügen überlassen, nur eine sehr wichtige Sache wird noch diesem Vergnügen vorangehn — wichtig für uns alle und für die ganze Republik.

(man

(man hört draußen ein verworrenes Waffengeklirr.)

Kardinal. (betreten.) Was ist das? ich höre draußen das Stampfen der Gewehre?

Parozzi. (am Fenster.) Ich sehe unten am Pallaste rings herum Wachen gestellt.

Alle. (in einer ängstlichen Verlegenheit durch einander murmelnd.) Um Gotteswillen! was ist das?

Gritti. (tritt langsam in die Mitte der Versammlung.) Wundert Euch nicht, meine Lieben, über jene seltsame Anstalten. Es hat nichts zu bedeuten, was dem Vergnügen dieser Gesellschaft gefährlich seyn könnte. — Euch allen wird der Bandit Abällino bekannt seyn, der Ruhestöhrer des ganzen Venedigs, der Erzbösewicht der niemals auf Erden seines Gleichen fand, der Mörder meiner Freunde, der Mörder meiner getreuen Räthe Canari und Dandoli. Dieser, vor welchem jeder rechtschafne Republikaner zittern muß, dem nichts heilig und ehrwürdig heißt, der allen Trotz bietet, allen drohet — dieser höllische Auswurf wird binnen einer Stunde in diesem Saale vor unsern Augen erscheinen.

Alle. (mit höchstem Erstaunen.) Abällino? Abällino?

Gritti. Wie ich sage.

Kardinal. Freiwillig?

Parozzi. Freiwillig?

Gritti. Nein, freiwillig in der That nicht. Aber Flodoardo von Florenz hat gelobt unsrer Republik diesen wichtigen Dienst mit

Gefahr

Gefahr seines eignen Lebens zu leisten; er hat gelobt, es koste was es wolle, den Abällino zu fangen und hieher zu bringen.

Ein Senator. Viel, unendlich viel versprochen!

Memmo. Ich zweifle stark an der Vollführung seines Gelübdes.

Kardinal. Ei, ei! Aber wenn es ihm glücken sollte, ich sage sollte: so würde sich Flodoardo uns und unsre Republik zu großen Schuldnern machen.

Senator. Wahrhaftig, wie sollte der Staat dem Flodoardo vergelten, denn jeder von uns wäre ihm gewissermaßen die Erhaltung des Lebens schuldig.

Gritti. Ich selber würde verlegen seyn, welche Belohnung dem jungen Helden anzubieten wäre, wenn er nicht selbst schon die Art der Vergeltung bestimmt hätte. Diese ist allein in meiner Gewalt. Flodoardo hat um die Hand meiner Nichte angehalten, und ich — wenn er als Sieger kömmt — ich gebe sie ihm.

Alle. (sehn sich unter einander schweigend an, theils mit Blicken der höchsten Zufriedenheit, theils des Erstaunens.)

Falieri. (leise — indem er dem Parozzi auf die Seite führt.) Parozzi? Parozzi, was meinst Du?

Parozzi. (heimlich lachend.) Abällino wird sich fangen lassen!

Falieri. Ich habe von der Nachricht das kalte Fieber bekommen, so wahr Gott lebt! —

Jn=

Inzwischen wir können ja den Ausgang der Dinge abwarten.

Kardinal. Meine Herrn, hat einer von Euch schon den Abällino von Angesicht zu Angesicht gesehn?

Einige. Wir nicht! wir nicht!

Falieri. Es ist ein Gespenst das nur dann und wann und sehr unverhoft und ungebeten erscheint.

Gritti. Wie er mir erschienen ist, wird Euch bekannt seyn.

Memmo. (zu einigen Senatoren.) Ich habe mir von dem Ungeheur tausend Wunderdinge erzählen lassen. Er ist, wenig gesagt, Teufel in menschlicher Gestalt — ich halte es daher nicht für gut, daß man ihn in diese Versammlung bringe, denn er ist ja wohl fähig, hier, ohne Gnade, einen nach den andern zu erwürgen.

Mehrere. Gott bewahre! in diesen Saal?

Contarino. Die Hauptsache ist, ob ihn Flodoardo besiegen werde, oder ob das unglückselige Gegentheil geschehn wird. Aber ich fürchte leider das leztre. Fast möcht' ich eine schwere Wette darauf eingehn, daß Flodoardo unverrichteter Sache abziehn werde.

Ein Senator. Und ich halte die Wette mit. Nur ein einziger Mann ist im Stande, es mit dem Abällino aufzunehmen — und dieser eine ist Flodoardo von Florenz; eben der, von dem ich längst prophezeiht habe, er werde

einmal in den Jahrbüchern der Welt eine glänzende Rolle spielen.

Contarino. Tausend Zechinen! Abällino läßt sich nicht greifen, oder er wäre denn gestorben.

Der Senator. Tausend Zechinen, der Flodoardo hascht ihn —

Gritti. Und liefert ihn todt oder lebendig!

Contarino. Ihr, edle Venetianer, seid Zeugen. (er reicht dem Senator die Hand.)

Senator. Die Wette gilt.

Contarino. (lachend.) Ich danke Euch für die tausend Zechinen, Signor! Abällino ist ein verschmitzter Kerl — gewiß Flodoardo hat Ursach sich vor ihm zu bewahren.

Kardinal. Hat Flodoardo die Sbirren zu Hülfe?

Gritti. Keinen, als sich selber. Eben deswegen entschuldigte ich ihn, als der hohe Rath über ihn den Verhaftsbefehl gab.

Kardinal. (leise mit einem triumphirenden Lächeln zu Parozzi.) Glück zu Sennor!

Parozzi. (leise.) Nur still! nur still!

Memmo. Ich lebe wieder auf; nun, nun, man wird ja sehen!

(es schlägt in der benachbarten Kirche sechs Uhr.)

Gritti. (ängstlich.) Jetzt ist die Stunde, wo Flodoardo zu erscheinen versprach. Meine Angst vergrößert sich.

Contarino. (zum Senator.) Ich wünsche wohl an Euch tausend Zechinen und zweitausend

zu verlieren, weil mit der Gefangenschaft Abällinos die allgemeine Sicherheit der Republik gewönne.

Senator. Wenn ihn Flodoardo heut nicht liefert, so geschieht es gewiß doch ein andermal und ich gewinne immer die Wette.

Einige. (In der Gesellschaft.) Still! still! draußen ist Geräusch.

Stimme von draussen. Werda? (Antwort.) Flodoardo, aufgemacht.

Alle. Flodoardo! Flodoardo!

Senator. Gewonnen! Gewonnen!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Flodoardo (in einem großen Mantel verhüllt.

Flodoardo. (wild und wüst, indem er den Federhut vom Kopf herabreißt.) Verzeiht, edle Venetianer und Venetianerinnen, daß ich in solchem unhochzeitlichen Kleide vor Euch erscheine. Meine Geschäfte machten es nothwendig, und welche Geschäfte ich seit vier und zwanzig Stunden getrieben habe, wird Euch ohne Zweifel unser gnädigster Doge und Herr gemeldet haben.

Alle. (drängen sich um ihn herum.)

Einige. Habt Ihr den Banditen?

Gritti (ihn mit den Augen messend.) Habt Ihr den Abällino?

Flodoardo. Verzeiht, gnädigster Herr, daß auch ich eine Frage wiederholen darf: Ist es dieser edeln Versammlung bekannt, für welchen Preis ich den Abällino fangen wollte?

Gritti. Es ist bekannt. Ich versprach Euch meine Nichte zur Gemahlin.

Flodoardo. Wird Flodoardo Rosamunden, wirklich Rosamunden erhalten, wenn er den Abällino in Eure Hände liefert?

Gritti. Habt ihr diesen Abällino?

Flodoardo. Ach, gnädigster Herr, verzeiht, Eure Antwort soll erst die meinige bestimmen. Empfang ich Rosamunden?

Gritti. (fest.) Ohne Widerspruch, ja! der Retter der Republik empfängt sie mit einer königlichen Aussteuer.

Flodoardo. Ihr Edlen von Venedig, Ihr habt das große Wort unsers Dogen gehört.

Viele. Wir habens! wir haben gehört!

Flodoardo. (indem er einige Schritte durch den Saal macht und die Gesellschaft mustert.) Abällino ist unter Euch!

Alle. (mit Entsetzen.) Unter uns? Wer? wo? wer?

Flodoardo. Er ist in meiner und Eurer Gewalt.

Alle. (im wilden Tumult.) Hilf Himmel! wo ist er? Abällino!

Gritti. Tod oder lebendig?

Flodoardo. (ernst.) Lebendig!

Alle. (In sprachloser Verwunderung oder mit Entsetzen ihm nachlallend.) Lebendig!

Kardinal. (mit der Hand über die Stirn fahrend.) Lebendig!

Contarino. Das geht ins Weite!

Gritti. (gnädig lächelnd.) Die Republik ist Deine Schuldnerin, mein Sohn!

Flodoardo. (mit schwerem Seufzer.) O gnädigster Herr!

Senator. Und wir danken Euch, heldenmüthiger Flodoardo, für Eure unbegreifliche Heldenthat. Die Republik wird vergelten.

Flodoardo. (traurig mit den Augen auf Rosamunden deutend.) Dort seht sie, dort meine einzige Vergeltung!

Gritti. (mit Würde.) So führe denn den schrecklichen Bösewicht hieher — ich kenne ihn. Es war eine Zeit, da sagte er zu mir: Herzog, ich messe mich mit Dir! Die Erde trägt selten auf einem so schmalen Ländstrich zwei so große Männer beisammen. — Führe doch den großen Mann hieher!

Einige Damen. (in schrecklicher Furcht.) Um Gotteswillen!

Flodoardo. (schmerzhaft lächelnd.) Fürchtet Euch nicht mehr vor ihm, schöne Venetianerinen. Er wird Euch unangefochten lassen, er hat ja nun seine Braut! (indem er auf Rosamunden deutet.)

Parozzi. (erblassend.) Ist er hier schon im Pallast?

Flodoardo. Ja, mein zärtlicher Busenfreund, hier im Pallast.

Senator. Warum laßt Ihr uns so lange in banger Erwartung schweben?

Flodoardo. Wohlan, die schönste und schwerste Stunde meines Lebens ist angebrochen — die Rollen sind zu Ende gespielt. Abällino soll erscheinen. Tretet alle an die Seiten.

(er verläßt den Saal.)

(Es werden von beiden Seiten des Saales Stühle gesetzt. Der Doge läßt sich vorn nieder auf einen Lehnsessel, neben ihm Senatoren und Damen. Gegen den Doge über sitzt Rosamunde neben Idnella; der Kardinal, Parozzi, Memmo, Falieri und Contarino, sitzen auf den Seiten dem Doge und seiner Nichte zunächst. Den Hintergrund füllen die übrigen.)

Senator. Signor Contarino, erinnert Euch der tausend Zechinen!

Contarino. (durch die Zähne.) Mit Vergnügen, mit Vergnügen!

(eine tiefe Stille herrscht durch den Saal; alle Augen sind voller Erwartung auf die Thür gerichtet.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Flodoard (kömmt mit verhülltem Angesicht, in den Mantel verschlungen zurück; bleibt im Hintergrunde stehn, entblößt dann plötzlich das Gesicht, wirft den Mantel zurück und steht in Abällino verwandelt da.)

Alle.

Alle. (mit lautem Zetergeschrei.) Wehe! Wehe! Betrug! Verrätherei! Hülfe!

Abällino. (ruhig dastehend.) Keiner rege sich von der Stelle, ich gebiete, Abällino gebietet, bei Lebensstrafe!

(es wird tiefe Stille herrschend. Die Spuren des größten, starrem Entsetzens sind leserlich in aller Mienen. Einige verhüllen ihr Gesicht; andre starren mit Grausen die Erscheinung an.)

Rosamunde, (sinkt entgeistert in Idellas Arm.) Gott erbarm sich mein!

Abällino. (umhergrinsend.) So werden am Weltgerichtsmorgen die Schaaren der Seligen und Verdammten dastehn, verworren unter einander gemischt, und doch grell von einander verschieden. Engel und Teufel bis itzt noch in brüderlicher Eintracht beisammen, aber bald vom Richter auseinander gesondert. (er geht mit Majestät die Reihen vorüber und bleibt vor dem Stuhl des Dogen stehn.) He, kennt Ihr noch den Abällino? Hier ist er, mit Leib und Seel ist er hier, gnädiger Herr, um seine Braut einzuholen.

Gritti. (halb erstarrt, wälzt einen fürchterlichen Blick auf ihn.) So bin ich noch nie hintergangen!

Abällino. Hi, hi! was wagt nicht Liebe und Verzweiflung!

Kardinal. (schreiend.) Wache! Wache!

Mehrere. Wache! Hülfe! Wache!

Abällino, (zieht kaltblütig eine Pistole aus dem Gürtel.) Der erste, welcher Wache schreit, oder

nur

nur die leiseste Bewegung macht, ist in dieser Minute des Todes. Glaubt Ihr, Thoren, daß ich mich selber hier überliefere, selber die Wachen an den Thüren bestellt haben würde, wenn ich mich vor ihnen fürchtete, oder wenn ich Euch wieder entrinnen wollte? Ja, ich will Euer Gefangner seyn, dazu bin ich hier erschienen. Fangen soll den Abällino kein Mensch, er muß selber kommen, um sich seinen Richtern zu überantworten. Oder glaubt Ihr, der Abällino sey der gewöhnlichen Bravo's einer, der vor den Sbirren läuft, der aus Armuth oder Leidenschaft meuchelmordet? Nein, beim Himmel, nein, das bin ich nicht. War ich Bandit: so war ich Bandit aus Grundsätzen.

Gritti. (in Betäubung.) Großer Gott, ist es möglich! ist das Traum — ist das Wirklichkeit!

Abällino. Wirklichkeit! und eine schöne Wirklichkeit, denn Abällino hat obgesiegt! — Hört mich an, all ihr Seligen und Verdammten in dieser Versammlung, in welchen itzt das rebellische Gewissen erwacht, oder deren Seele mir ruhig entgegen lächelt; höret mich an, Ihr, die Ihr mich richten wollet, ich will mich rechtfertigen!

Gritti. Schweig, Ausbund der Hölle, schweig, wie willst Du Deine Laster verhüllen?

Abällino. Nicht verhüllen, sondern entschleiern will ich meine Verbrechen; selber will ich ohne Folterbank alles bekennen, und Eure

Barm=

Barmherzigkeit wird mir nicht entgehn. Ihr, die Ihr mich unter dem Namen Flodoardo's liebtet, und unter dem Namen Abällino's verfluchtet, höret mich an und wisset, ich bin ein Unglücklicher, der Eurem Schutz sucht und Schutz erbettelt von der Republik. Ich bin kein Florentiner, sondern ein Venetianer von Geburt. Der bekannte Graf von Obizzo war mein Vater. Er zog mit mir in meiner Kindheit nach Neapoli; hier ward ich erzogen; hier ward ich Erbe eines ungeheuern Vermögens; hier ward ich von meinen Blutsfreunden verfolgt, von der heiligen Inquisition als ein Ketzer aus der Gemeinschaft der römischen Kirche verstoßen, meiner Hab' und Güter verlustig erklärt und ins Gefängnis geworfen. Arm wie ein Bettler kam ich hier an in Venedig, als ich dem Kerker glücklich entsprungen war; Canari, ein alter Freund meines Vaters, erbarmte sich meiner. Unter einem fremden Namen gewann ich hier Sicherheit vor der Inquisition und die Liebe aller Herzen. Da lernt' ich jenes Meisterstück der Natur kennen; ich liebte Rosamunden und aus Liebe zu ihr — ward ich Bandit.

Gritti. Verflucht sei Deine Liebe, verflucht sei der Name Obizzo in Venedig!

Rosamunde. (sich erholend.) Allbarmherziger, er ist es nicht! es ist ein satanisches Blendwerk!

Abällino. (zu ihr tretend.) Nein, kein Blendwerk, schöne Rosamunde. Dein Flo-

do ist Abällino und Abällino Dein Flodoardo.

Rosamunde. (ihn mit Abscheu zurückstoßend.) Geh, geh, entsetzlicher Lügner, es ist nicht möglich! — Du und Flodoardo! Seraph und Satan, wer schmilzt die zusammen? Flodoardo handelte groß und gut, wie ein Halbgott — ich habe von ihm gelernt die Tugend mit Enthusiasmus zu lieben. Er war ohne Leidenschaft, zu jeder schönen That entschlossen. Elend und Kummer ertrug er, um des Guten willen; die Thränen der Leidenden zu stillen, waren seine Triumphe. — Höllischer Bösewicht, den die Schaaren der Ermordeten vor Gottes Richterstuhl verklagten, Bösewicht, über welchen die Flüche der Wittwen und Waisen schweben, Bösewicht, prahle nicht mit den Namen meines Flodoardo!

Abällino. (mit Stolz.) Rosamunde, Dir verzeih ich. Du bist ein Weib! — Sieh her, ich und Dein Flodoardo sind eins! sieh her! (er zieht die Lederkappe vom Kopf, das Pflaster vom Gesicht, faltet die verzognen Mienen in ihre natürliche Ordnung zurück, und steht dem Gesichte und der Stimme nach als Flodoardo vor ihr.) Sieh her! Siebenmal, Rosamunde, will ich mich noch verwandeln; siebenmal sollst Du mir begegnen und meine Gestalt nicht erkennen. Aber diese Physiognomie gehörte Deinem Flodoardo; unter ihr hast Du mich liebgewonnen, ich will sie also vor der Hand behalten.

Kar=

Kardinal. (die Hände gen Himmel streckend.) Entsetzlich, und der Zorn des Himmels schweiget noch?

Alle. (durch einander murmelnd.) Unerhört! schrecklich!

Rosamunde. (ihn anstarrend.) Flodoardo — Du bist kein Mensch!

Abällino. (liebreich.) Versöhnst Du Dich nun mit mir? Rosamunde, wenn ich ein Sünder war, so ward ich es Deinetwillen!

Rosamunde. Fort, fort von mir! (indem sie sich von ihm abwendet.) Dich hab' ich nie gekannt!

Abällino. (sich zu ihr hinbeugend.) Rosamunde, Deinetwillen habe ich mich selbst überliefert — kannst Du mir vergeben, kannst Du mich nicht lieben? — Nur einen Blick erbettle ich noch!

Rosamunde. (mit schaudernder Verlegenheit.) Ach, daß ich Dich nie gesehn, daß ich Dich nie geliebt hätte!

Abällino. Willst Du nicht die Braut Flodoardo's, — die Banditenbraut seyn?

Rosamunde. (sieht ihn schweigend an, mit sich selber im fürchterlichen Kampfe.) Flodoardo!

Abällino. Was hab' ich für Dich gewagt! bange Nächte hab' ich für Dich durchwacht; für Dich hab' ich mein Leben hundertmal Preis gegeben, für Dich lud ich den Fluch des ganzen Landes auf mich. Rosamunde, für Dich hätt' ich noch mehr gethan — doch still! Nur eine Sylbe laß mich hören von Deiner Lippe, nur

ein armseliches Ja oder Nein! — Rosamunde, liebst Du mich noch?

Rosamunde. (mit steigender Unruh.) Flodoardo = = (wirft sich weinend in Iduella's Arm.)

Gritti. (springt ergrimmt auf.) Hat niemand ein Schwerdt?

Ein Senator. (fällt ihm in dem Arm.) Gnädigster Herr = = um Gotteswillen = = =

Abällino. (geht dem Dogen mit befremdender Kälte entgegen.) Ruhig, gnädigster Herr, laßt uns unsre Sache mit kaltem Blute abschließen. Soll ich den Tod des Verbrechers sterben; so sei es. Aber ich frag Euch auf Euer Gewissen: werdet Ihr mir Euer herzogliches Wort nun brechen?

Gritti. (wild.) Ha, abscheulicher Bösewicht, Dein Plan war fein, boshaft und schrecklich angelegt, mich zu betrügen. Sagt, Venetianer, bin ich verpflichtet, einen solchen Bösewicht Wort zu halten? Da geht er hin, spielt eine betrügerische, blutige Rolle, mordet die Edeln Venedigs um Lohn, um mit dem Blutgelde Aufwand machen zu können. Dann kömmt der abgefeimte Abentheurer unter der Maske eines Biedermannes, schleicht sich in das arglose Herz meiner Rosamunde ein, fodert mir das Mädchen ab, unter der Bedingung den Abällino zu schaffen — und hat Frechheit genug, sich selber einzustellen, verlangt nun die Erfüllung meines Versprechens und erwartet schlau genug zugleich die Amnestie seiner Verbrechen. — Sagt, Venetianer, bin

ich

ich gebunden, diesem Bösewicht das Wort zu halten?

Alle. Nimmermehr! nimmermehr!

Abällino. (mit Ernst.) Auch dem Fürsten der Finsternis müsset Ihr Euer Versprechen halten, wenn Ihrs einmal von Euch gebt. O, pfui, pfui, Abällino, so hast Du Dich denn schändlich verrechnet, und umsonst Dich ausgeliefert! (mit drohendem Ernst.) Noch einmal, und zum letztenmale, soll das herzogliche Wort gebrochen seyn?

Gritti. (mit richterlicher Würde.) Entwafnet Euch!

Abällino. Wollet Ihr mich ohne Gnade verstoßen?

Gritti. Dem braven Flodoardo hätt' ich Rosamunden nicht verweigert, aber dem Mörder Abällino hab' ich nichts in der Welt versprochen.

Abällino. Hi, hi, meine Mordthaten drücken Euch ja nicht; dereinst will ich meine Sache vor dem Richter der Welt schon ausfechten.

Kardinal. (zum Dogen.) Welche Gotteslästerung!

Abällino. O, Herr Kardinal, bittet doch für mich. — Ihr kennt mich ja, ich bin ein guter Kerl.

Kardinal. (mit Zorn und geistlicher Hoheit.) Elender, was hatt' ich mit Dir zu schaffen?

Abällino. Soll ich verdammt werden? Heda, nimmt sich keiner von Euch des armen Abällino an? (eine Pause.) Alle schweigen? gut, so eile denn auch alles zu Ende mit mir!

Rosamunde. (aufspringend und zu den Füßen des Dogen.) Gnade! Gnade! Barmherzigkeit für ihn!

Abällino. (mit Seligkeit.) Oh, oh! ein Engel bittet in der letzten Stunde für mich.

Rosamunde. Erbarmen für ihn, mein Vater, Erbarmen für ihn! war er ein Sünder, so richte ihn Gott! — Ach, er konnte so böse nicht seyn — ich liebe ihn noch!

Gritti. (sie von sich stoßend.) Das ist mein Kind nicht, fort, Schlange!

Abällino. (steht mit verschränkten Armen da und weidet sich an der Szene.) Dies sei die letzte Probe ihrer Liebe!

Rosamunde. (sich halb vom Boden erhebend.) Habet Ihr mit ihm kein Erbarmen, so habet es nur mit mir nicht! Richtet Ihr ihn, so richtet Rosamunden zuvor. Ich habe ihn verführt — ich habe Euch boshaft hintergangen. — Vater — ich habe Euch betrogen! Gnade nur für ihn!

Abällino. (gerührt.) Gott, welch ein Engel! Und Ihr könnt es kalten Auges sehn, wie sich dies Lamm zu Euren Füßen windet? (er hebt sie vom Boden auf und trägt sie zu Iduellen.) Mädchen, Du bist meiner Leiden werth! Jetzt bist Du mein. Ich sag' es Euch, itzt ist sie mein, und der Tod soll uns nur erst von einander scheiden! (Pause.)

Ve=

Venetianer, es scheint als wolltet Ihr Gericht über mich halten, und den Stab über mich brechen. Wohlan, es sei Euch erlaubt. Aber zuvor will ich mit mehrern von Euch Rechnung halten.

Seht hier, ich bin der Mörder Canari's, der Mörder Dandoli's! ich läugne es nicht. Wollt Ihr aber die Herrn kennen lernen die mich dazu besoldeten — so seht, Venetianer, auf jene Schurken da, — eins, zwei, drei, vier — Grimaldi, Parozzi, Memmo, Falieri und Contarino! diese laßt in Verhaft nehmen.

(es entsteht ein Gemurmel im Saal)

Kardinal. (lallend.) Ein schändlicher Gaunerkniff! rachsüchtig will nun der Boshafte uns in seinen Prozeß verwickeln, da er sieht, daß ihm nichts zu seiner verlornen Freiheit hilft.

Parozzi. (erschüttert.) Er war in seinem Leben der größte Bösewicht, und will es auch im Tode seyn!

Abällino. (mit Majestät.) Schweigt! ich kenne Euer ganzes Complot, kenne Eure Proscriptionslisten, kenne Euern Anhang, und, indem wir hier mit einander sprechen, nimmt man die Herrn mit den weissen Armbinden gefangen, die in der kommenden Nacht Venedig umdrehen sollten. — Vertheidigt Euch nicht!

Gritti. (erstaunt.) Was ist das?

Abällino. Nichts mehr und nichts weniger, als eine durch mich gescheiterte Verschwö-

rung wider den Staat und Euer Leben. Seht, so erhält Euch ein Bandit aus Dankbarkeit das Leben, weil Ihr ihm bald das seinige rauben wollt?

Ein Senator. (zu den Angeklagten.) Venetianer, Ihr vertheidiget Euch nicht?

Abällino. Hier sind alle Vertheidigungen fruchtlos — ihre Bande ist auf meinem Befehl itzt desarmirt, und in die Staatsgefängnisse vertheilt, besuchet sie, da werdet Ihr mehr erfahren. Uebrigens bildet Euch nicht ein, daß ich um und in diesem herzoglichen Pallast die bewaffneten Soldaten des fürchterlichen Banditen Abällino willen hinstellte, nein, sondern um jene Helden dort in engere Verwahrung zu führen.

Gritti. Ein Erstaunen verdrängt in mir das andre.

Abällino. Und nun, Venetianer, ich habe mit Gefahr meines Lebens den Staat gerettet, ich habe die Rolle des Banditen gespielt, um in die Versammlungen der Gottlosen einzuschleichen, habe Sturm und Regen, Frost und Hitze getragen, habe, wenn Ihr sanft schliefet, für Eure Ruhe gewacht, und Ihr — Ihr wollt mich verdammen? — Alles hab' ich für Rosamunden von Corfu gewagt, und Ihr wollt sie mir verweigern? Ich habe Euch Euer Leben, habe Euch das Leben Eurer Weiber und Kinder er=

erhalten — Menschen, Menschen! und Ihr wollt mir das meinige rauben?

Gritti. (bewegt in seinem Sessel niederstürzend.) Gott, mein Gott, ich höre Flodoardo's Stimme wieder!

Abällino. O seht doch, wie sie da sitzen, jene Bösewichter, von Gott und ihrem innern Richter verdammt. Oefnet sich wohl ein Mund zur Rechtfertigung? widerlegt mich auch einer nur mit einem Kopfschütteln? — Ich will Euch von meiner Ehrlichkeit noch besser überzeugen. (indem er sich mit Majestät zu den Verschwornen wendet.) Heda! bekennt die Wahrheit — es ist alles entdeckt, alles verrathen, denn ich selbst war in Eure schwarzen Geheimnisse eingeweiht! — Derjenige, der unter Euch zum ersten gesteht, soll Gnade erhalten im Gericht, das versprech' ich, der Bandit Abällino.

(eine lange Todtenstille.)

Memmo. (steht langsam und zitternd auf.) Ve= tetianer = = Venetianer = = Abällino lüget nicht!

Die Verschwornen. (springen auf.) Er lüget! er lüget!

Abällino. (mit fürchterlichem Grimm.) Still! jeder verlasse seinen Platz nicht früher, als bis ich befehle — setzt Euch nieder, die Ihr ein ru= higes Gewissen habt, und laßt mich sprechen!

Die Verschwornen. (setzen sich.)

Abällino. (mit schrecklicher Hoheit.) Seht, Ihr nennt mich einen Lügner, und wer würde

Euch

Euch nicht gern Glauben beimessen, da Ihr einen Kardinal unter Euch habt, venetianische Nobili seid, und ich — nur ein Bandit bin. Aber wißt, ich verdiene den Namen des großen Banditen mit hohem Rechte, denn ich kann Geister citiren und Verstorbne in ihren Gräbern erwecken, die Euch Lügen strafen sollen! (zur Thür hinspringend.) Hollah! hoh! ihr Geister auf, die Tugend soll endlich ihren großen Triumph feiern!

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Canari und Dandoli, (hereinschwankend, vom Abällino geführt.)

Contarino. Verrätherei! (er springt auf und stößt sich den Dolch in das Herz.)

Gritti. (hebt sich auf, zittert den todtgeglaubten Brüdern entgegen und stürzt ihnen weinend in die Arme.) Canari! Dandoli!

Abällino. (zu den Verschwornen.) Diese himmlische Scene ist Eures Anblicks nicht würdig. Auf, fort von hier. Wache herein!

Die Verschwornen. (eilen erschrocken und betäubt zur Thür.)

Abällino. (hebt den Contarino auf.) Und Dein Blut besudle nicht den Tempel der Tugend! (trägt ihn an die Thür.) So! o das ist einmal wieder ein freier, herrlicher Anblick, nun keine Schatten das schöne Licht mehr verdunkeln.

Ro=

Rosamunde. (aufstaunelnd und an Abällinos Herz fliegend.) Abällino! (schluchzend.) Mein Abällino, Du bist kein Mörder! (Umarmung.)

Gritti. (mit Freudenthränen.) Mein Canari! o mein Dandoli! erst in den Wohnungen des Himmels hofft ich Euch, schöne Seelen, wiederzufinden — Mein Gott, und hier umfaßt Euch noch mein Arm auf Erden!

Dandoli. Und wir umarmen mit Entzücken unsern Freund, unsern Waffenbruder, unsern Herzog!

Canari. Seht da den jungen Helden, der uns im entlegensten Winkel verbarg, um uns vor den Dolchen der Verschwornen bis zur rechten Stunde zu bewahren — seht ihn, er hat uns gerettet und die Republik.

Rosamunde. (mit Thränen.) Abällino, Du großer, unaussprechlich großer Jüngling, wie bin ich Deiner werth?

Abällino. (mit Entzücken sich an Rosamundens Thränen und der dicht verschränkten Gruppe der drei Greise weidend.) Herrlicher Anblick! — wer ist auf Erden der die Tugend lieben sollte, wenn er nicht ihre Seligkeit nur einmal — einmal nur empfand! — Wie reizend sich das lebende Kleeblatt großer Männer dort umschlingt. Ihre Thränen rechtfertigen meine That! — Wie, oder wollt Ihr mich noch verdammen?

Gritti. (ihm weinend die Hand reichend.) Dich verdammen? o, ich gäbe meine herzogliche

Krone

Krone dahin, wenn ich werden könnte ein Bandit, wie Du! — Großer, großer Bandit, Du hast mich überwunden, Du bist größer als ich! — Nimm hin, meine Rosamunde, nimm was ich habe, was ich bin! (in seine Arme sinkend.) Mein Sohn!

Canari und Dandoli, der Doge und Rosamunde umringen und umarmen (schweigend) den Abällino.

Rosamunde. (jauchzend sich an ihn anschlingend.) Großer Bandit!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zschokke, Heinrich,

Abällino der grosse Bandit Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach der Geschichte dieses Namens von demselben Verfasser

Leipzig ; Frankfurt an der Oder 1796

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920325-9